

0789 - Der Spieler und die Fremden

von H. G. FRANCIS

Die Erwartungen, die Perry Rhodan an die Rückkehr in die Heimatgalaxis der Menschheit knüpfte, wurden bitter enttäuscht. Und nachdem der 80-Jahresplan, der Befreiungsplan von der Gewaltherrschaft der Laren, initiiert wurde, verläßt die SOL mit Atlan an Bord, Anfang des Jahres 3582 wieder die Galaxis.

Der Rückflug geht viel schneller vonstatten, und im April 3582 ist es soweit! Perry Rhodans Generationenschiff erreicht den Mahlstrom der Sterne - doch die Erde ist durch den Schlund gegangen und verschwunden. Nach der Begegnung mit dem Boten von ES, der erklärt, daß es notwendig sei, die Erde schnellstens zu finden, handelt Perry Rhodan sofort.

Die SOL verläßt den Mahlstrom der Sterne und erreicht die Galaxis Dh'morvon, wo die Solaner es nach vielen Abenteuern im All und auf fremden Welten schließlich schaffen, ihre Chancen, die Erde wieder aufzufinden, zu verbessern. Das Jahr 3582 ist bald um, als Perry Rhodan ersten Kontakt mit der mysteriösen Kaiserin von Therm aufnehmen kann, von der er den neuen Standort der Erde zu erfahren hofft, sobald er den Auftrag der Kaiserin, das MODUL zu finden, erfolgreich erledigt hat.

Diese Mission ist nicht leicht durchzuführen, wie wir bereits wissen. Aber auch die Hulkoos, die sich im Auftrag CLERMACs für die havarierte Forschungsstation der Kaiserin von Therm interessieren, haben ihre Schwierigkeiten.

Nicht nur die Forscher machen ihnen schwer zu schaffen, sondern auch DER SPIELER UND DIE FREMDEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Das GRAVIBOLL - Ein Spieler, der kein Risiko scheut.
Kaarmansch-Xes - Hulkoos-Kommandant.

Toorkensch-Xayos - Stellvertreter des Kommandanten.

Taul Daloor, Ranc Poser und Froul Kaveer - Forscher der Kaiserin von Therm
Galto Ouohlfahrt, Ras Tschubai und Icho Tolot - Die Terraner und der Haluter geraten in Schwierigkeiten.

0. PROLOG

Die Katastrophe hatte vielfältige Folgen. Einige von ihnen waren bestimmt für den Verlauf der kosmischen Geschichte, andere waren für den Kosmos weniger bedeutend.

Das MODUL war in der gewaltigen Materiewolke gefangen. Es war nicht mehr instand zu setzen. Die Forscher mußten es mit ihren kleinen Raumschiffen verlassen, ohne hoffen zu können, damit das Ende der Großen Schleife jemals zu erreichen.

Der Stern Courstebouth wurde durch eine künstlich herbeigeführte Überladungsaufheizung im Bereich seiner internen Gravitationskonstante zu 25 Prozent in fünfdimensional orientierte Gravitationsenergie und zu den restlichen 75 Prozent zu Feinstmaterie zerstrahlt.

Die kugelförmige Expansion dieser derart entstandenen Wolke erfolgte nach dem Prinzip einer Transmitterexplosion, bei der 80 Prozent der zu transportierenden Masse weit überlichtschnell davongeschleudert wird.

Nur so war zu verstehen, daß die Forscher im MODUL überrascht wurden.

Courstebouth hatte zwei Planeten, die für unbewohnt gehalten wurden. Tatsächlich bestand auf dem äußeren Planeten eine Ansiedlung hochintelligenten Lebens.

Die Bewohner dieses äußeren Planeten lebten tief unter der Planetenoberfläche.

Sie hätten nur bei einer intensiven Untersuchung des Planeten entdeckt werden können.

Diese Mihe hatte sich jedoch niemand gemacht.

Zu dem Zeitpunkt der Explosion kann angenommen werden, daß dieses Intelligenzvolk keine geschichtlich relevante Rolle im Kosmos gespielt hätte. Das Ende seiner Existenz war bedeutungslos.

Doch auf diesem äußeren Planeten hatte es nicht nur jenes Intelligenzvolk gegeben. Daneben existierte noch anderes hochentwickeltes Leben. Es war durch die Katastrophe überrascht, aber nicht vernichtet worden.

Seine Reaktion war Enttäuschung, denn nun war ein Spiel gewaltsam beendet worden, das über Jahrtausende hinweg alle Konzentration, Phantasie und logisches Denken erfordert hatte. Das GRAVIBOLL empfand wie ein Schachspieler, dem plötzlich das Schachbrett aus der Hand gerissen worden war, und der erkennen muß, daß er nie wieder eines vor sich haben wird.

Am Anfang hatte eine total geistige Lähmung gestanden, die durch die hyperenergetische Struktur der Materiewolke noch vertieft worden war.

Irgendwann hatte das noch lebende Wesen des zweiten Planeten herausgefunden, daß außer ihm noch andere Intelligenzen in der Materiewolke existierten. Es waren die geistigen Impulse dieser Lebewesen gewesen, die seine Lähmung beendet hatten.

Gerede zu gierig streckte das GRAVIHOLL seine geistigen Fühler aus. Sie drangen weiter und weiter vor, durchdringen die Materiewolke und stießen sogar aus ihr hervor.

Dabei entdeckte das GRAVIHOLL, daß sich die Situation in diesem Bereich der Galaxis Dh'mor von völlig geändert hatte.

Denn außerhalb der Materiewolke gab es weitere Figuren, mit denen es sich denken ließ. Einige von ihnen waren als leichte, einige als mittelschwere und einige als schwere Figuren einzustufen.

Für das GRAVIHOLL war nicht die Vernichtung der Sonne Courstebouth überraschend, sondern die Existenz anderen, noch unbekannten Lebens in greifbarer Nähe.

Es beschloß, das Spiel erneut aufzunehmen und fortzusetzen.

Dazu war notwendig, daß erst einmal Figuren von außen herangeführt wurden.

1.

Gal to "Posbi" Quohlfahrt:

Ich fuhr mitten aus dem Schlaf auf und wußte für einige Sekunden nicht, wo ich überhaupt war. Im Raum herrschte ein Halbdunkel, in dem ich kaum Einzelheiten erkennen konnte.

Vom Boden her ertönte ein eigenartiges Schnurren und Seufzen.

Ich richtete mich noch weiter auf und beugte mich zur Seite, um über die Kante meiner Koje hinweg sehen zu können. Im Dämmerlicht konnte ich eine wohlgeformte, weibliche Gestalt erkennen, die sich behaglich auf dem Boden räkelte.

Ich ließ mich erst einmal wieder ins Bett zurücksinken, dann rollte ich mich zur Seite und blickte noch einmal dorthin, wo ich eben eine Frau gesehen hatte. Sie war noch immer da. Ich rieb mir die Augen, mußte aber feststellen, daß sie mir keinen Streich spielten. Die Frau war wirklich da.

Geschmeichel über das unerwartete Interesse, räusperte ich mich laut, um sie auf mich aufmerksam zu machen.

"Ist das nicht ein wenig zu hart und unbequem dort auf dem Boden?" fragte ich.

Sie seufzte nur.

"Ich könnte ein wenig zur Seite rücken", schlug ich vor. "Hier ist ohne weiteres Platz auch für zwei."

Sie schnurrte wie eine Katze, und ihr Körper wand sich geschmeidig.

Ich hatte keine Ahnung, wer sie war. Vorläufig interessierte mich das auch nicht. Sie suchte mich in meiner Kabine auf, und ich nahm das als ein eindeutiges Zeichen. Gedanken konnte ich mir später machen, falls das notwendig war.

Ich wartete einige Sekunden. Als das weibliche Wesen sich danach immer noch wie eine Schlange auf dem Fußboden räkelte, verlor ich die Geduld. Ich setzte mich auf die Bettkante.

"Was ist denn?" fragte ich. "Fehlt der Mut? Nachdem du schon in meine Kabine gekommen bist, dürfte der letzte Schritt auch nicht mehr schwerfallen."

Sie schnurrte und seufzte und räkelte sich. Und sonst geschah gar nichts.

Ärgerlich streckte ich die Hand nach der Lichtkontakteiste aus und berührte sie. Die Deckenplatten erhellten sich.

Vor mir auf dem Boden befand sich Matten-Willy Jauol. Er hatte die Form einer Frau angenommen und gefiel sich darin, neckische Spiele auf dem Boden zu treiben. Ich sah, daß aus dem "Rücken" der "Frau" zahlreiche Pseudobeine hervortraten, auf denen sich Jauol bewegte.

Normalerweise hatte ich stets Verständnis für das Verhalten meiner Freunde. Jetzt aber platzte mir der Kragen, zumal ich damit gerechnet hatte, daß mein gesamtes "Gefolge" auf der SOL zurückgeblieben war. Ich sprang auf und holte zu einem wütenden Fußtritt aus. Leider übersah ich dabei, daß ich zu dicht an der Bettkante stand. Mein Fuß knallte mit voller Wucht gegen die Koje, und ein stechender Schmerz ging von meiner Ferse aus. Mir war, als schosse ein glühender Dorn von der Hacke bis in den Oberschenkel hinauf.

Aufschreiend brach ich zusammen. Ich stürzte auf den Matten-Willy, der in seinem Schreck die Form einer liegenden Frau aufgab.

Von meinem Schrei und dem dumpfen Aufprall alarmiert, tobten Insekten-Sue, Prilly und weitere Posbis und Matten-Willys herein. In Sekundenschnelle sah ich mich von einer jammern und klagenden Meute umgeben. Die Posbis packten mich, wo sie nur konnten, und suchten nach einer Verletzung. Die Matten-Willys schoben sich unter mich und umschlangen mich mit Pseudogliedmaßen, bis ich nicht mehr in der Lage war, mich zu bewegen.

"Es ist alles in Ordnung", brüllte ich. "Ihr braucht euch keine Sorgen zu machen."

"Er muß sich irgendwo verletzt haben", schrie Kröten-Sunny mit krächzender Stimme. "Sein Leben ist in Gefahr, und er weiß es nicht."

"Ich habe den dumpfen Schlag deutlich gehört", bemerkte Prilly schrill.

"Es ist das Bein", sagte Matten-Willy Jauol unter mir. "Er wollte mir einen Fußtritt versetzen."

"Wie schade, daß ich das nicht getan habe", rief ich keuchend. Abermals bäumte ich mich mit ganzer Kraft gegen die Fesselungen und Umschlingungen auf.

Ich strampelte so heftig, wie ich eben konnte, ich warf mich hin und her, und erreichte damit doch nichts.

Die Posbis und Matten-Willys brüllten und kreischten durcheinander. Jeder wollte mir begreiflich machen, daß ich mich und meine Gesundheit in haarsträubender Weise gefährdete, wenn ich mich so ungestüm wehrte. Die Folge war ein geradezu chaotischer Lärm, der noch dadurch gesteigert wurde, daß irgend ein Narr die Alarmsirene betätigte.

Das ging denn doch zu weit.

"Aufhören", schrie ich. "Ihr sollt aufhören! Wie kommt ihr dazu, die Sirene einzuschalten?"

Schlagartig verstummte das Gebrüll meiner Freunde. Nur das nervenzerfetzende Heulen der Alarmanlage blieb.

"Das hat keiner von uns getan", behauptete Insekten-Sue.

"Einer muß doch ... ", begann ich, brach jedoch ab, als mir klar wurde, was der Alarm bedeutete.

"Laßt mich endlich los", forderte ich wütend. "Das ist ernst. Ich muß in die Zentrale."

Brutal fast stieß ich meine Freunde von mir und eilte zur Hygienekabine. Doch sie hielten mich auf.

"Du mußt behandelt werden", protestierte Prilly.

"Ich bin völlig unverletzt", erklärte ich und drehte mich um. Von meinem Schlafanzug waren nur noch Fetzen geblieben. "Alles war ein Irrtum. Und jetzt seid vernünftig und laßt mich in Ruhe. Ich muß in die Zentrale."

"Nein, du mußt ins Medo-Center", behauptete Medo-Migg.

"Es wäre unverantwortlich von uns, dich nicht dorthin zu bringen."

"Vollkommen richtig", stimmte Scim-Geierkopf zu.

"Moment", wehrte ich ab. "Ich werde mich erst einmal anziehen. Dann können wir weiter diskutieren."

"Dann mußt du dich im Medo-Center erst wieder ausziehen."

Das bedeutet, daß es einen unnötigen Zeitverlust gibt", stellte Scim-Geierkopf un Nachsichtig fest.

"Das ist mir egal." Ich rannte in die Hygienekabine und schloß die Tür hinter mir. Aus dem Servomaten nahm ich frische Kleidungsstücke und streifte sie mir über. Dann raste ich wieder in meine Kabine zurück, durchquerte sie mit zwei, drei Sätzen und erreichte die Tür zum Gang.

"Jetzt ist keine Zeit für Behandlungen", sagte ich energisch. "Ich werde zur Zentrale gehen, und ihr könnt es nur verhindern, indem ihr mich in Stücke zerreißt."

Damit stellte ich meine Freunde vor ein neues Problem, das sie so schnell nicht lösen konnten.

Sie verzichteten darauf, mich festzuhalten und beschlossen, mich zur Kontrolle zu begleiten. Ich war froh, die Krise überstanden zu haben. Ich drehte mich um und stürzte bis zum nächsten nach unten gepolten Antigravschacht, sprang hinein und betrat wenig später schon die Hauptleitzentrale der SEIDENRAUPE. Als das Türschott sich hinter mir schloß, atmete ich auf. Für einige Minuten würden mich meine Posbi-Freunde nicht belästigen. Ras Tschubai, Merkosh, der Gläserne, Icho Tolot und die Offiziere befanden sich in der Zentrale. Mentre Kosum, der Emotionaut, lenkte das Schiff, das die Grenze der kosmischen Materiewolke offenbar erreicht hatte.

"Warum ist Alarm gegeben worden?" fragte ich Ras Tschubai, der am nächsten bei mir stand. "Ich sehe nichts."

Der Teleporter deutete auf einen der kleineren Bildschirme.

"Wir sind nicht allein in dieser Gegend", antwortete er. "Sehen Sie sich das an. Ein einziges Gemetzel."

Ich trat näher an den Bildschirm heran und erkannte die Ortungsreflexe von drei scheibenförmigen Raumschiffen.

"Raumer von großer Kampfkraft", erläuterte Ras. "Sie nähern sich einer Gruppe von keulenförmigen Schiffen."

Der Funk und Ortungstelefon blendete um. Die Szene erschien auf dem Hauptbildschirm. Nun waren die Einzelheiten wesentlich besser zu erkennen.

Die drei scheibenförmigen Raumer griffen die anderen Schiffe, die wesentlich kleiner waren, an. Mich ließen die Ereignisse überraschenderweise noch kalt. Erst als ich sah, daß die Scheiben die Pulks der keulenförmigen Raumschiffe förmlich zerfetzten, lief es mir kalt über den Rücken. Die Übermacht der Scheiben war so erdrückend, daß die Besatzungen der keulenförmigen Schiffchen keine Chance hatten.

"Wollen wir wirklich tatenlos zusehen?" fragte Mentre Kosum.

"Das müssen wir wohl", entgegnete Ras Tschubai mit gepräster Stimme. "Wir könnten gegen die schwarzen Scheiben auch nicht viel ausrichten." Seine Worte machten mich stutzig. Erst jetzt fiel mir auf, wie dunkel die Scheiben-Raumschiffe waren.

Von ihren Waffen sahen wir nicht viel. Hin und wieder blitzte es bei den schwarzen Scheiben auf, und dann löste sich zumindest eines der keulenförmigen Raumschiffe auf.

"Im Zentrum der Materiewolke scheint ein großer Körper zu stehen", meldete der Funkleitoffizier.

"Also doch", sagte Ras Tschubai. Er gab dem Offizier ein Zeichen. Auf dem Hauptbildschirm erschien wieder das Bild der Materiewolke. Einzelheiten waren zu meiner Enttäuschung jedoch nicht zu erkennen. Mir war, als stünde ich vor einer grauen Nebelwand, hinter der verborgen war, wonach wir suchten.

"Nichts zu sehen", sagte Icho Tolot mit dröhrender Stimme, der nicht anzuhören war, was er empfand.

"Da ist etwas", beteuerte der Funkleitoffizier. "Wir haben es deutlich erfaßt. Die Positronik wird die Ortungsbänder aufarbeiten und ein kontrastreiches Bild ausfiltern, falls das möglich sein sollte. Wir versuchen es jedenfalls."

"Das MODUL?" trumpete Merkosh, der Gläserne. Er sprach so laut, daß die Deckscheiben der Instrumente vor Mentro Kosum klirrten.

"Das wäre möglich", erwiderte Ras Tschubai zögernd.

"Nach den Daten, die wir erhalten haben, muß es das MODUL sein", bemerkte ich. "Das MODUL befindet sich exakt in diesem Raumgebiet. Von der Materiewolke war vorher nicht die Rede.

Da das MODUL außerhalb der Wolke nicht zu finden ist, muß es innerhalb der Wolke sein. Ich verstehe nicht, daß da noch Zweifel bestehen."

"Wir werden uns auf jeden Fall ansehen, was da in der Wolke ist", antwortete Ras Tschubai.

"Achtung, Angriff", rief der Ortungsoffizier. "Die Scheiben greifen an."

Blitzschnell stießen drei Raumschiffe auf uns zu. Ich erkannte gar nicht, woher sie gekommen waren.

Sie waren plötzlich da, als ob sie aus dem Nichts heraus aufgetaucht wären. Ich vermutete, daß sie aus dem Linearraum hervorgestossen waren. Gegen den hellen Hintergrund der Materiewolke waren die schwärzlichen Aureolen deutlich auszumachen, die die Schiffe umgaben. Die Raumer hatten eine Länge von etwa 900 Metern und eine Breite von etwa zweihundert Metern.

Im Vergleich zur SEIDENRAUPE stellten sie daher wahre Kolosse dar, denen wir kaum etwas entgegenzusetzen hatten.

"Verdamm, wie war das möglich?" fragte Mentro Kosum zornig. "Wie konnten sie uns überraschen?"

"Die Materiewolke stört mit ihrer Ausstrahlung alle Funk- und Ortungsinstrumente", rechtfertigte sich der Funkoffizier. "Wir konnten sie nicht vorher erfassen."

Die drei Raumscheiben rasten auf uns zu. Ich glaubte, die von ihnen ausgehende Drohung körperlich fühlen zu können. Allzu deutlich sah ich noch vor Augen, wie die keulenförmigen Raumschiffe vernichtet worden waren. Ein ähnliches Schicksal stand uns bevor.

"Wir fliehen in die Materiewolke", entschied der Emotionaut. "Wir ziehen uns vorläufig dorthin zurück. Vermutlich haben die anderen darin ebenso große Schwierigkeiten, wie wir sie zur Zeit auch haben."

Die SEIDENRAUPE beschleunigte, während einige armdicke Energiestrahl dicht an ihr vorbeistrichen.

Ich vernahm ein Geräusch hinter mir und drehte mich um. Verblüfft stellte ich fest, daß die Meute meiner Freunde sich unbemerkt in die Hauptleitzentrale geschlichen hatte.

Glücklicherweise verhielten sie sich ruhig. Sie versuchten nicht, mich wegzuzerren und ins Medo-Center zu schleppen.

Offenbar sahen sie ein, daß sie in der derzeitigen Situation nicht stören dürften.

Die SEIDENRAUPE erzitterte.

Ich fuhr herum. Der Hauptbildschirm war weiß. Zahlreiche Kontrollleuchten flammten warnend auf. Und wieder erzitterte das kugelförmige Raumschiff. Ich spürte, wie der Boden unter mir schwankte. Die Antigravneutralisatoren arbeiteten für den Bruchteil einer Sekunde ungenau, und mir schien, als werde ich quer durch die Zentrale geschleudert.

Doch der Eindruck täuschte. Ich stand auf der gleichen Stelle. Meine Füße rutschten lediglich einige Zentimeter nach vorn, und mein Magen hob sich für einen kurzen Moment beängstigend an. Dann war alles wieder normal.

Der Bildschirm verdunkelte sich, und kurz darauf zeigte er wieder das gewohnte Bild. Die drei Scheiben-Raumschiffe waren noch näher gerückt.

"Warum pfeffern wir Ihnen nicht eins vor die Nase?" fragte ich mit schwankender Stimme. Meine Nerven rebellierten. Ich war es nicht gewohnt, mich heftigen Angriffen ausgesetzt zu sehen, ohne mich zu wehren.

"Weil das sinnlos wäre", erwiderte Ras Tschubai mit erstaunlicher Gelassenheit. "Wir hätten ihnen nichts entgegenzusetzen, was sie wirklich beeindruckt. Deshalb ist es besser, nichts zu tun, als ihnen vorzeitig zu zeigen, wie schwach wir sind."

"Das wissen sie längst", behauptete ich, während Mentre Kosum die SEIDENRAUPE beschlagnahmte. Die Triebwerke heulten auf.

Das Raumschiff schien die drei Scheibenraumer nach Kami kaze-Manier erledigen zu wollen. Mir krampfte sich der Magen zusammen. Ein Aufprall schien unausweichlich zu sein.

Wieder blitzte es bei einem der anderen Raumer auf. Ich verengte unwillkürlich die Augen. Dabei fragte ich mich, wie lange das noch gutgehen konnte.

Sobald wir einen Volltreffer erhielten, mußten die Schutzschrme zusammenbrechen. Und das würde dann das Ende sein.

Mentre Kosum schien keine Nerven zu haben.

Er führte die SEIDENRAUPE eiskalt und mit unglaublich hoher Geschwindigkeit an den drei Scheibenraumern vorbei. Für einige Sekunden schien es so, als flogen wir direkt in die schwärzlichen Aureolen der Schiffe hinein, dann aber rasten wir auf den Rand der Materiewolke zu.

Der Bildschirm wurde milchig. Farbige Blitze zuckten über ihn hinweg, während die Bildqualität von Sekunde zu Sekunde schlechter wurde. Ich blickte zu den Ortungsgeräten hinüber. Auch dort war ein chaotisches Durcheinander ausgebrochen.

Mentre Kosum verzögerte mit Höchstwerten. Die Kontrollanzeigen der Schutzschrme zeigten an, daß die Grenze der Belastbarkeit erreicht war. Die SEIDENRAUPE flog zu schnell in die Materiewolke hinein. Wenn es Kosum nicht in Kürze gelang, die Geschwindigkeit drastisch zu verringern, brauchten die Fremden nicht mehr einzugreifen.

2.

Hulkoos:

Kaarmansch-Xes schrie wild auf, als das kugelförmige Raumschiff mit einem physikalisch unmöglich erscheinenden Manöver dem Angriff der eigenen Einheiten auswich und in die kosmische Materiewolke entfloß.

Er betrat die Hauptleitung um einige Sekunden zu spät.

So sah er nur noch, wie das fremde Raumschiff vorbeihuschte und verschwand.

"Ich verlange eine Erklärung!" schrie Kaarmansch-Xes erregt. Das mächtige Auge auf seiner Stirn glühte in intensiv blauer Farbe wie ein kaltes Feuer. Der Oberkommandierende der Hulkoos hielt den schmalen Mund leicht geöffnet.

Es schien, als zuckten seine hornigen Lippen. Kaarmansch-Xes witterte wieder einmal Verrat. Es war lange her, daß seinen Offizieren ein anderes Raumschiff, das vernichtet werden sollte, entkommen war.

Daher erwachte in Kaarmansch-Xes zu allererst der Gedanke, daß ihm jemand in den Rücken fallen wollte, "um auf seine Kosten an Ansehen zu gewinnen".

"Toorkensch-Xayos", sagte er. "Kommen Sie her."

Jetzt klang die Stimme schneidend kalt. Kaarmansch-Xes ging mit schnellen Schritten zu seinem Kommandostand. Scharf spannte sich die lederartige Haut über dem tief schwarzen Gesicht.

Der Kommandant kratzte sich mit einem seiner vier Finger, von denen einige mit dünnen, schwarzen Ringen verziert waren. Diese hoben sich allerdings von der Haut kaum ab.

Ein Hulko, der selbst im Kreise dieser Gestalten auffallend untersetzt wirkte, näherte sich dem Kommandanten mit affenartig schwerfälligem Gang. Vor Kaarmansch-Xes blieb er stehen.

Er legte seine Hände vorn auf das Schloß seines Gürtels, der sich ihm um die Hüften spannte. Es schien, als wolle er damit zeigen, wie leicht und schnell er den Energiestrahler aus dem Halfter ziehen konnte.

Toorkensch-Xayos dachte jedoch gar nicht daran, sich auf einen Kampf mit seinem Vorgesetzten einzulassen.

Er hatte kein schlechtes Gewissen. Das waghalsige Manöver des Kugelaumschiffs hatte ihn ebenso überrascht wie alle anderen.

Der Unterschied war nur, daß der Kommandant ihm als seinem Stellvertreter die Schuld dafür zuschließen konnte, daß es nicht gelückt war, den Exoten abzuschließen.

"Was haben Sie zu Ihrer Rechtfertigung zu sagen?" forschte Kaarmansch-Xes.

"Nichts", erwiderte Toorkensch-Xayos. "Die Besatzung hat die üblichen Kampf- und Vernichtungsmaßnahmen eingeleitet."

Die gesamte Waffentechnik war auf Erfolg programmiert. Wir haben es hier jedoch offensichtlich mit einem Gegner zu tun, der anders denkt, reagiert und handelt, als wir es gewohnt sind."

Er zeigte geringschätzend auf die Projektion eines keulenförmigen Raumschiffes, wie es von den Forschern der Kaiserin von Therm geflogen wurde.

"Damit ist der Kugelaumer nicht zu vergleichen. Ich bin auch nicht davon überzeugt, daß es uns auf Anhieb gelungen wäre, den Gegner zu zerstrahlen."

Kaarmansch-Xes preßte die hornigen Lippen fest zusammen. Er spürte, wie sich die Stacheln auf seinem Rücken aufrichteten und Druck auf den Gurt ausübten. Die Worte seines Stellvertreters gefielten ihm nicht. Sie paßten nicht zu der Grundmotivation des hulkischen Volkes, der Inkarnation CLERMAC untertänig zu sein.

Kaarmansch-Xes fragte sich bestürzt, ob sein Stellvertreter ein Rebell war, der zu jenen negativen Ausnahmeherrschen gehörte, die nicht bereit waren, der Inkarnation CLERMAC in jeder Hinsicht intellektuell, emotional, psychisch und physisch zu dienen. Für einige Sekunden war der Kommandant wie gelähmt angesichts der Konsequenzen, die sich daraus ergeben konnten.

Helft mir, Energiewesen von Xarlausch-Xont, dachte er voller Verzweiflung. Laßt nicht zu, daß mir Derartiges widerfährt.

Kaarmansch-Xes war keineswegs ein religiöser Mann. Er pflegte sonst auch alles zu ignorieren, was mit den gottgleichen Energiewesen von Xarlausch-Xont zu tun hatte.

Tatsächlich wußte niemand, ob diese wirklich existierten. Bis auf den Tag war es nicht gelungen, sie irgendwo im Universum zu finden.

So war die Frage ihrer Existenz nur mit dem Glauben zu beantworten. Und dazu war Kaarmansch-Xes eigentlich nur dann bereit, wenn er sich in einer Notlage befand, die er selbst nicht mehr kontrollieren zu können glaubte.

Er war der Ansicht, daß es in einer solchen Situation zumindest nicht schaden konnte, sich an die Energiegötter zu wenden. Vielleicht gab es sie wirklich. Und wenn es sie gab, vielleicht fühlten sie sich geschmeichelt, wenn man sie um Hilfe anflehte?

Wenn man an das Leben nach dem Tode dachte, konnte es sicherlich nicht schaden, die Energiewesen von Xarlausch-Xont ein wenig günstig zu stimmen. Ausschließlich auf die Inkarnation CLERMAC konnte man sich auch nicht stützen.

Kaarmansch-Xes erschrak, als ihm dieser Gedanke gekommen war. Seine Hände fuhren unsicher am Gurt entlang. Er blickte die Offiziere in der Hauptleitzentrale an und atmete insgeheim auf. Glücklicherweise waren und blieben die eigenen Gedanken noch immer vor anderen verborgen.

Wäre das nicht der Fall gewesen, dann hätte man ihn vielleicht als Rebellen gegen die Inkarnation CLERMAC eingestuft.

Welch ein Widersinn! dachte er unwillkürlich. Dabei gibt es für mich nur den einen Wunsch, der Inkarnation CLERMAC zu dienen.

Wenn ich überhaupt für einige Sekunden an etwas anderes gedacht habe, dann doch nur deshalb, weil ich alles vermeiden muß, was meine eigene Leistung in einem etwas weniger günstigen Licht erscheinen läßt.

"Ich bin mit Ihrer Leistung nicht zufrieden", erklärte er und blickte Toorkensch-Xayos durchdringend an. Er streckte den Arm aus und zeigte auf den Bildschirm. Undeutlich zeichnete sich dort ein in seinen Umrissen nicht erkennbares Gebilde ab. Es war das gesuchte Objekt, das sich in der kosmischen Falle gefangen hatte.

"Der Kugelraumer ist in die Materiewolke eingedrungen", sagte er zornig. "Damit besteht die Gefahr, daß er sich dem eingefangenen Objekt nähert und es vielleicht gar erreicht, bevor wir dort sind."

Sind Sie sich über die Bedeutung einer solchen Gefahr klar?"

"Vollkommen", behauptete Toorkensch-Xayos.

Tatsächlich wußte er ganz genau, wie gefährlich es sein konnte, wenn die Fremden das Objekt in die Hand bekamen. Er fürchtete sich vor einem solchen Ereignis, jedoch aus anderem Grunde als Kaarmansch-Xes. Er dachte überhaupt anders als der Kommandant, aber er hütete sich, das zu zeigen. Toorkensch-Xayos hatte in den letzten Stunden eine Veränderung in sich gefühlt, die er sich selbst nicht erklären konnte.

Schon seit Jahren hatte er sich hin und wieder gefragt, ob es richtig war, daß das hulkische Volk der Inkarnation CLERMAC sklavisch diente und dabei die eigene Würde und jedes Selbstwertgefühl aufgab.

Aber er hatte diese Gedanken immer wieder zurückgedrängt und sie niemals bis zu einem gewissen Grad der Erkenntnis verfolgt.

Jetzt war alles anders geworden. Toorkensch-Xayos hatte kritisch weitergedacht. Das war ein schmerzlicher Prozeß gewesen, denn dabei waren ihm psychologische Zusammenhänge und Mißstände bewußt geworden, die er vorher überhaupt nicht gesehen hatte.

Plötzlich hatte er begriffen, daß auch eine erstrebenswerte Existenz denkbar war, die sich außerhalb dessen bewegte, was er nun als geistige Sklaverei der Inkarnation CLERMAC empfand.

Toorkensch-Xayos war über diese Gedanken ebenso entsetzt, wie es der Kommandant und die anderen Offiziere gewesen wären, wenn sie etwas davon gewußt hätten.

Voller Unbehagen erinnerte Toorkensch-Xayos sich an einen jungen Offizier, der ihm gegenüber vor einigen Jahren ähnliche Gedanken geäußert hatte. Er hatte seine Worte mit dem sofortigen Tod büßen müssen. Toorkensch-Xayos hatte selbst den Befehl für die Hinrichtung gegeben, ohne auch nur den Versuch zu machen, über die ketzerischen Worte des Offiziers nachzudenken.

Und jetzt?

Toorkensch-Xayos war maßlos verwirrt und zutiefst verunsichert. Er wußte nicht, was er tun sollte. Er wußte nur, daß sein psychischer Zustand dafür verantwortlich war, daß der Kugelraumer nicht auf Anhieb zerstört worden war.

Das konnte er dem Kommandanten jedoch nicht verraten, ohne sich selbst zu opfern. "Ich dachte von Anfang an nur an das Objekt, das wir in der kosmischen Materiewolke gefangen haben", erklärte er daher. "Ich glaube nicht daran, daß die Exoten im Kugelraumschiff zufällig in diesem Teil des Universums aufgetaucht sind. Das wäre mehr als scheinlich."

"Sondern?" fragte Kaarmansch-Xes argwöhnisch.

"Die Besatzung der Kugel muß etwas über das Objekt wissen, das sich in der Materiewolke befindet. Daher kam es mir darauf an, das fremde Raumschiff nur zu beschädigen, nicht aber zu vernichten."

Vergessen wir nicht, daß wir es hier nur mit einem Schiff zu tun haben. Im Gegensatz zu den keulenförmigen Schiffen. Während wir dort die Mehrzahl zerstören und sogar Gefangene machen könnten, gibt es hier nur eine Chance."

"Der Gedanke ist nicht unrichtig", lenkte der Kommandant zögernd ein.

"Ich bin fest davon überzeugt, daß er in jeder Hinsicht richtig ist", versuchte Toorkensch-Xayos seine Argumente eilig zu untermauern. Er sah eine Möglichkeit, sich aus der Schlange zu ziehen, die sich um ihn gelegt hatte. "Wir müssen die Besatzung lebend haben. Nur dann können wir erfahren, woher das Schiff kommt, und was die Fremden hier suchen."

Mit einem bißchen Glück pressen wir die Wahrheit aus ihnen heraus, und vielleicht erfahren wir dann Dinge, die uns in der großen Auseinandersetzung um Jahre voranbringen."

Kaarmansch-Xes bemerkte voller Bewunderung, wie sein Stellvertreter die Offensive übernommen hatte. Ihm selbst blieb kein Feld mehr für weitere Beschuldigungen, mit dem sich von dem Gefühl eines gewissen eigenen Versagens hätte befreien können.

"Wir fliegen in die Materiewolke", bestimmt er in einem Tonfall, als sei er allein auf diesen Gedanken gekommen. Außerdem bin ich der Ansicht, daß sich außer den Exoten in dem Kugelraumer noch andere Intelligenzen darin verborgen können. Ich denke an Besetzungen von keulenförmigen Raumschiffen, die die Wolke noch gar nicht verlassen haben. Es dürfte lebenswichtig sein, diese zu beseitigen."

Er gab dem Piloten und dem Funkoffizier ein Zeichen. Damit befahl er, den Flug in die Wolke anzutreten und die Kommandanten der anderen Raumschiffe zu informieren.

Sein schwarzes Gesicht spannte sich. Er war entschlossen, die Hauptleitzentrale seines Raumschiffs dieses Mal nicht zu verlassen und in Konfliktsituatoren klare Vernichtungsbefehle zu geben.

So wie die Inkarnation CLERMAC es verlangte. Er hatte jedoch das seltsame Gefühl, daß er sich nicht nur von dem Gedanken an die Inkarnation CLERMAC leiten ließ.

*

Mittelschwerer Taul Daloor:

Der kosmische Trümmerbrocken innerhalb der Materiewolke war ein planetarisches Bruchstück von annähernd keilartiger Form. Es war etwa 82 Kilometer lang und an seiner breitesten Stelle etwa 55 Kilometer dick.

Taul Daloor wußte, daß er so gut wie keine Aussichten hatte, das Ende der Großen Schleife zu erreichen. Aber das berührte ihn nicht. Er befaßte sich seit seiner Landung mit dem kosmophysikalischen Phänomen des Planetenbrockens.

Aus seiner Beschaffenheit ließen sich Schlüsse über die Art der Katastrophe ziehen, der das MODUL zum Opfer gefallen war.

Der Forscher hatte zunächst vergeblich darüber nachgedacht, wie es möglich war, daß das Sonnensystem sich schlagartig in eine Materiewolke verwandelt hatte. Mittlerweile war er sich über den Weg, den der Gegner eingeschlagen hatte, klar.

Wenn es sich bei der Zerstrahlung der Sonne um einen thermischen Prozeß gehandelt hätte, hätte das Bruchstück in jedem Fall einem zerlaufenen Magnakuchen ähneln müssen.

Dem war jedoch nicht so. Taul Daloor hatte überall zerklüftete Felsformationen und sogar zahlreiche Pflanzenreste gefunden.

Die Frage war, wie es möglich war, daß es in einem durch Konstante Überladung zerstrahlten System - und das war die einzige Möglichkeit - noch so große stabile Körper geben konnte.

Taul Daloor glaubte, die Lösung gefunden zu haben, und er war stolz darauf. Ihm missfiel lediglich, daß er sie bisher niemandem hatte mitteilen können.

Die Sonne selbst hatte sich restlos aufgelöst. Dieses Trümmerstück, das vermutlich nicht das einzige in der Wolke war, gehörte zu einem der äußeren Planeten. Dieser war von der Zerstrahlungswoge ebenfalls erfaßt, aber nicht hundertprozentig aufgelöst worden.

Als sich über 99 Prozent der Masse verflüchtigt hatten, war hier und dort ein Teilstückchen übriggeblieben. Diese waren von dem Transmittereffekt erfaßt und

davongeschleudert worden, hatten sich wegen ihrer großen Masse jedoch sogar wieder rematerialisiert.

Taul Daloor hatte festgestellt, daß der Asteroid sich weit von seinem ursprünglichen Platz als Teil eines Planeten entfernt befand, und daß er sich selbst unter den gegebenen, abstrakt zu nennenden Verhältnissen wieder kosmischen Gesetzen unterwarf und eine Kreisbahn um das materiell erscheinende Zentrum der Wölke einschlug!

Ganz in der Nähe befand sich das MODUL.

Taul Daloor wußte inzwischen, daß es restlos zerstrahlt worden wäre, wenn es sich nicht im Schutz seiner mächtigen Energieschirme an der mittlerweile zerstörten Sonne vorbei bewegt hätte. Die bei der Zerstrahlung der Sonne freiwerdenden Kräfte waren so ungeheuer gewesen, daß das MODUL zwar überlebt hatte, aber technisch völlig unbrauchbar geworden war.

Taul Daloor überdachte noch einmal alles, was er entdeckt hatte, während er sich in die Antigravwabenröhre zur Regeneration zurückzog. Er fühlte sich relativ sicher auf dem Materiabrocken, da er keinerlei andere Raumschiffe in greifbarer Nähe entdeckt hatte. Raumschiffe konnten sich höchstens mit 50 Prozent Lichtgeschwindigkeit bewegen. Daher wußte der Forscher, daß er genügend Zeit für die Regeneration hatte.

Er aktivierte den Antigravprojektor in der Wabenröhre und fühlte, wie er schwerelos wurde. Sein Gesicht entspannte sich. Taul Daloor schaltete wie im Schlaf - eine Phase im Biorythmus, die ihm unbekannt war - alle Überlegungsvorgänge ab.

Damit wurde er angreifbar!

Bevor er sich dessen bewußt wurde, was geschah, fand er sich auf einer sonnenhellen, farbenprächtigen Welt wieder.

Er bewegte sich in einer Gruppe von seltsamen Gestalten.

An seinem Körper klirrten Ketten und Panzerbleche. Taul Daloor blickte an sich herunter. In grenzenloser Verwirrung stellte er fest, daß er in einem anderen Körper lebte. Dieser Körper ging auf zwei stämmigen Beinen. Dort, wo die Beine in den Rumpf übergingen, ragten zwei Arme aus einem Wust von Ketten und schuppenartig übereinander gelagten Panzerplatten hervor.

Die Arme endeten in Greifklauen, die Kurzschwerter umklammert hielten. Diese Gliedmaßen schienen jedoch nur zur Unterstützung eines zweiten Armpaares vorhanden zu sein, das weiter oben angebracht war. Taul Daloor spannte die Muskeln. Die Arme, die fast bis auf den Boden herabreichten, winkelten an, und er konnte sehen, daß er zwei stumpfe Röhren in den Händen hielt. Er unterdrückte das Verlangen, das Gebilde abzutasten, das seine Sinnesorgane enthielt. Er vermutete, daß er so etwas Ähnliches wie einen Kopf hatte, ein Körperteil, den er oft bei anderen Lebewesen gesehen hatte.

Doch das interessierte ihn nicht in erster Linie. Er wollte wissen, wo er war, und was er hier sollte.

Die Gruppe, in der er sich bewegte, hatte einen steinernen Torbogen von beträchtlichen Ausmaßes erreicht. Sie schritt hindurch. Ob Taul Daloor wollte oder nicht, er mußte mitgehen.

Vor ihm gingen farbenprächtig gekleidete, kleine Gestalten. Auch sie hatten zwei Beine, waren aber wesentlich gedrungen als er. Sie hatten raubvogelartige Köpfe mit weit vorspringenden Schnäbeln. Unter weißen Federbüschchen leuchteten scharfe Augen. Taul Daloor schien, als schläge ihm aus diesen Augen blanke Haß entgegen.

Er empfand nichts für die anderen Geschöpfe. Weder für die mit den raubvogelartigen Köpfen, noch für jene bepelzten Vierbeiner, die an der Spitze der Gruppe in eine Arena hineintrotteten.

Der Forscher drehte sich erschreckt um, als ein Tor sich dumpf hinter ihm schloß. Erst in diesem Augenblick begriff er, daß er gefangen war und eine Aufgabe zu erfüllen hatte. Er zwang sich zur Ruhe. Seine Bewaffnung schien den ersten Eindrücken nach wesentlich besser und schlagkräftiger zu sein als die der anderen.

Das war bereits ein Vorteil. Außerdem schien er allen anderen körperlich deutlich überlegen zu sein. Auch das war ein Grund, allem, was kam, ein wenig gelassener gegenüberzutreten.

Taul Daloor sah sich um.

Er befand sich in einer Arena. Sie hatte einen Durchmesser von etwa hundert Schritten und wurde durch eine steil aufragende Steinwand von etwa zehn Schritten Höhe begrenzt. Darüber erhoben sich Sitzreihen, die aus einem gläsernen Material zu sein schienen.

Taul Daloor wunderte sich, daß er, keine Zuschauer bemerkte, bis er sich die "Sitzreihen" etwas näher ansah. Dabei stellte er fest, daß sich die Zuschauer hinter den gläsernen Scheiben befanden. Sie waren nur schemenhaft zu erkennen, so daß er nicht hätte sagen können, was sie waren.

Ihm direkt gegenüber öffnete sich ein großes Tor, und eine zweite Gruppe betrat den Kampfplatz. Sie setzte sich aus ähnlichen Lebewesen zusammen wie die Gruppe Taul Daloors. Die beherrschende Gestalt fiel ihm sofort durch den stählern schimmernden Platten- und Kettenpanzer auf. Auch dieses Wesen hatte zwei stämmige Beine und vier Arme.

Auf dem Rumpf saß ein bizarr geformter Schädel, von dem vier armlange und nadelscharfe Hörner aufstiegen.

Taul Daloor drehte sich zur Seite, bis er den grünlichen Schatten sehen konnte, den er in der hochstehenden Sonne warf. Auch er hatte dieses doppelte Hornpaar, das eine hervorragende Waffe abzugeben schien.

Über der zweiten Gruppe erschien eine fremdartige Gestalt.

Sie war noch größer als Taul Daloor in seiner jetzigen Form. Den unteren Teil des Körpers konnte der Forscher nicht sehen, weil er von der Brüstung der Mauer verdeckt wurde. Der Oberkörper glich einer aufgeblähten, feuerroten Kugel, auf der ein ovaler Kopf mit zwei faustgroßen, blauen Augen saß. Vom Oberteil des Rumpfes und vom Kopf wuchsen farnartige, grüne Gebilde in die Höhe.

Sie wucherten so dicht, daß sie eine Art Kragen formten, der weit über den Kopf hinausragte.

Taul Daloor wandte sich um und blickte in die Höhe. Er war keineswegs überrascht, als er über sich ein zweites Lebewesen dieser Art an der Mauer sah. Er war sich darüber klar, daß diese beiden Geschöpfe den Kampf lenken wollten. Wahrscheinlich waren sie sogar die eigentlichen Duellantanen, während er und die anderen Kreaturen in der Arena nichts weiter als Figuren waren, die nach dem Willen der Lenker zum Kampf gegeneinander anzutreten hatten.

Bevor der Forscher diesen Gedanken noch zu Ende gedacht hatte, trabten vier der kleinen Vierbeiner bis zur Mitte der Arena vor und stellten sich hier auf. Von der anderen Seite rückten vier gleiche Geschöpfe heran und versperrten ihnen den Weg.

Nun ging es Zug um Zug. Alle Figuren wurden bewegt und in bestimmten Positionen aufgestellt. Taul Daloor stellte mühelos fest, daß die beiden Duellantanen dabei keineswegs die gleichen Stellungen wählten.

Er war fest entschlossen, auf der Stelle stehen zu bleiben und sich um nichts zu kümmern. Was ging ihm dieser seltsame Kampf an? Er hatte ganz andere Probleme. Für ihn war allein wichtig, wie er in seinen eigenen Körper zurückkehren konnte. Das bedeutete, daß er sich auf keinen Fall mit Fragen der Taktik in dieser Auseinandersetzung befassen durfte. Er mußte sich voll und ganz auf sich selbst konzentrieren.

Taul Daloor versuchte es. Da kam ein Befehl, der wie ein Peitschenhieb in ihn hineinknallte. Ihm war, als packe ihn irgend etwas Unsichtbares mit großer Gewalt, als schalte etwas Fremdes seinen eigenen Willen brutal aus. Er merkte, wie er sich vorwärtsbewegte, obwohl er eigentlich stehenbleiben wollte.

Er setzte einen Fuß vor den anderen, obwohl er versuchte, sich gegen das Fremde aufzuhören.

Er fühlte sich maßlos gedemütigt. Doch das dauerte nicht lange.

Plötzlich stieg die Frage in ihm auf, wer er wirklich war. Seine Erinnerung an frühere Phasen seines Lebens waren lückenhaft. Dessen war er sich voll bewußt. Er selbst hatte die Erinnerungen in sich ausgelöscht, um nicht zum Verräter werden zu können.

Zum Verräter an wem?

Hatte er die Erinnerungen wirklich selbst beseitigt?

Fragen über Fragen und Zweifel über Zweifel. Plötzlich wußte er überhaupt nicht mehr, was richtig war. Er hatte seinen großen Auftrag vergessen.

Verirrt fragte er sich, ob er nicht sein Leben als Forscher des MODULS nur geträumt hatte? Vielleicht war alles nur eine Scheinexistenz eines getrübten Bewußtseins gewesen?

Hatte er Angst vor dem bevorstehenden Kampf gehabt und sich deshalb in eine Traumwelt hineingerettet, die ihn vor einem schrecklichen Ende bewahren sollte? Taul Daloor wußte es nicht mehr.

"Taul Daloor", klang eine Stimme in ihm auf. Sie schien ihn durch ihre akustische Gewalt bis in alle Fasern hinein zu erschüttern. Daloor wußte, daß das nicht so war, dennoch hatte er das Gefühl, innerlich zerrissen zu werden.

"Ich höre", antwortete er laut. Seine Stimme klang schrill, fast kreischend. Sie war ganz anders, als er erwartet hatte.

"Geh, Taul Daloor. Kämpfe, so wie du es immer getan hast. Ich werde nicht dulden, daß dein Verstand sich in irreale Phantasien zurückzieht. Du bist mein Werkzeug. Du hast zu tun, was ich dir befehle."

"Ja, Herr", schrie er voller Qualen. "Ja, ich gehorche."

"Konzentriere dich auf den Kampf!"

Taul Daloor zitterte am ganzen Körper. Tausend glühende Nadeln schienen sich in ihn zu bohren. Seine Blicke trübten sich für einen kurzen Moment.

Als er wieder sehen konnte, blitzte es drüben bei dem Kontrahenten seines Herren auf. Ein blaßblaues Energiefeld raste auf einen der Vierbeiner in der vordersten Reihe zu, doch blitzschnell schleuderte einer der Zweibeiner ein Metallplättchen nach vorn. Es überflog den Kopf des Angriffenen exakt zu dem Zeitpunkt, an dem das Energiefeld heran war.

Die Platte löste sich mit rötlichem Leuchten auf. Gleichzeitig verschwand das Energiefeld. Der Vierbeiner rückte keuchend einen Doppelschritt voran, und gleichzeitig feuerte das Wesen, das sich als Taul Daloors Herrn bezeichnet hat, ein Energiefeld ab.

Taul Daloor spürte, daß er etwas tun mußte. Er verspürte einen geistigen Impuls von schmerzhafter Intensität, aber er blieb steif und bewegte sich nicht.

Der Gegner wehrte das Energiefeld ab.

"Taul Daloor, du bist ein Versager", klang es verweisend in ihm auf. "Ich bin Krago, dein Herr. Ich befehle dir, zu kämpfen. Konzentriere dich, wenn du die Arena lebend verlassen willst."

"Ich gehorche, Krago", antwortete Taul Daloor demütig.

Ihm gegenüber auf der Mauerkrone blitzte es auf. Taul Daloor handelte fast instinktiv. Er hielt plötzlich ein Metallplättchen von seinem Panzer in den Händen, stürmte drei Schritte vor und schleuderte das seltsame Abwehrgerät zur Seite. Gleichzeitig aber wirbelte er eines der Kurzscherter durch die Luft.

Dann blieb er stehen und beobachtete. Das Plättchen währte den Energiestrahl auf den Bruchteil einer Sekunde genau in dem Moment ab, in dem das Schwert einen Zweibeiner der Gegenseite durchbohrte. Die Abwehrreaktion der anderen Partei kam zu spät.

"So will ich dich kämpfen sehen, Taul Daloor", lobte Krago. "So wirst du überleben."

Der Forscher vergaß, was vorher gewesen war. Er vergaß das keulenförmige Raumschiff auf dem Planetoiden in der Materiewolke und die Antigravwabenröhre, in der er sich regenerieren wollte. Probleme, die sich im Zusammenhang mit dem MODUL und der kosmischen Explosion ergeben hatten, existierten nicht mehr für ihn. Diese Erlebniswelt fiel von ihm ab wie ein störender Schleier, der seine Sicht bis dahin getrübt hatte.

Das Tor ihm gegenüber öffnete sich erneut. Eine spinnenartige Kreatur eilte in die Arena. Sie bewegte sich mit seltsamen Sprüngen voran, die mal zu einem, mal zur anderen Seite führten und unberechenbar zu sein schienen.

Aus dem mit langen Haaren besetzten kugelförmigen Rumpf ragte ein turmartiges Gebilde empor, das mit zahlreichen Sinnesorganen besetzt war. Taul Daloor zählte zwölf schwarze Augen.

Er sah filigranartige Auswüchse und trichterartige Öffnungen, aus denen ein angsteinflößendes Zischen kam.

Taul Daloor wich furchtsam zurück. Er fühlte sich diesem Gegner nicht gewachsen, obwohl er selbst über Waffen verfügte, während die Spinne unbewaffnet zu sein schien.

"Bleib stehen", dröhnte es in ihm. Es war nicht die Stimme Kragos. Was in ihm aufklang, war ein Befehl des Spinnenwesens.

Taul Daloor wollte sich ihm entziehen, aber er konnte nicht. Er hörte Krago, aber seine Worte kamen von fern und waren kaum verständlich.

Sie wurden immer leiser. Taul Daloor erfaßte die Verzweiflung, die darin mitschlängte. Krago hatte Angst, und er fühlte sich offenbar machtlos.

Voller Entsetzen erkannte Taul Daloor, warum das so war.

Krago wußte nicht, wie er ihn vor der Spinne schützen konnte.

Er hatte nichts, womit er ihn gegen einen Angriff dieses scheußlichen Wesens abdecken konnte.

Taul Daloor stand wie erstarrt auf dem Fleck. Er sah das Ungeheuer auf sich zukommen. Er sah, wie aus dem Haarpelz Giftstacheln aufstiegen und sich auf ihn richteten, und er konnte sich nicht bewegen. Die befehlende Stimme in seinem Innern fesselte ihn. Sie zwang ihn, auf jede Abwehr zu verzichten.

3.

Gal to "Posbi" Quohlfahrt:

Ein Vulkan schien mitten in der SEIDENRAUPE ausgebrochen zu sein. Ein wahres Feuerwerk von elektrischen Entladungen stieg aus dem Steuerleitpult vor Mentre Kosum auf.

Ich sah, daß der Emotionaut das Raumschiff mit allen Kräften abzufangen versuchte, während wichtige Kontrollkreise und Schaltelemente der Reihe nach ausfielen. Auf den Bildschirmen war nur noch ein weißlichrotes Wallen und Flammen zu sehen. Die Raumschiffszelle erbebte. Der Boden unter unseren Füßen vibrierte, als werde er in den nächsten Sekunden zerrissen.

"Absichern", brüllte Kosum mit aller Stimmenkraft. "Ich will niemanden mehr sehen, der nicht angeschnallt ist."

Wir stürzten zu den Andrucksesseln. Jeder von uns war sich der Todsünde bewußt, die wir begangen hatten. Die Perfektion der Raumschiffe hatte uns dazu verführt, auf die elementarsten Sicherheitsvorkehrungen zu verzichten.

Die Posbis und Matten-Willys verließen die Hauptleitzentrale in panikartiger Flucht, um sich in anderen Abteilungen der SEIDENRAUPE in Sicherheit zu bringen.

Kaum hatten sich die Automatikgurte um mich gelegt, als Mentre Kosum den Antigravausgleich wegnahm. Ich fühlte mich wie von Titanenfäusten nach vorn geschleudert. Vor meinen Augen tanzten feurige Kreise. Ich glaubte, mein Brustkorb werde unter der schweren unerträglichen Last zerquetscht.

Neben mir schrie Ras Tschubai, während Icho Tolot Laute von sich gab, die nach meinem Empfinden wohlbehagen ausdrückten.

Dem Koloss konnten die Verzögerungseffekte nichts anhaben.

Er brauchte nur seine atomare Struktur zu verändern, um sich den Belastungen zu entziehen. In diesem Fall kehrten sich die Gefahren sogar um. Wenn der Haluter nicht von den Spezialgurten gehalten worden wäre, dann hätte die Gefahr bestanden, daß er wie eine Kanonenkugel quer durch die Schiffszelle gerast wäre und dabei irreparabile Schäden angerichtet hätte.

Als ich bereits fürchtete, die Belastungen nicht mehr ertragen zu können, wisch der Druck plötzlich von mir. Die Antigravaggregate arbeiteten wieder mit Vollast und neutralisierten den Verzögerungseffekt.

Ich ließ mich stöhnend in die Polster fallen, wobei ich Mentre Kosum das Gesicht zuwandte. Der Emotionaut grinste breit.

"Das war wohl nichts für euch Mittersöhnchen, wie?" fragte er und lachte dröhrend auf. "Ich ahnte doch, daß ihr alle schlapp macht, wenn ich mal gehörig auf die Bremse trete."

Ich erhob mich mühsam und mit wackeligen Knieen. Ich konzentrierte mich voll und ganz daran, Kosum nicht merken zu lassen, wie verdammt schlecht ich mich fühlte.

Ich hatte stechende Schmerzen in der Lunge, und vor meinen Augen flammerte es noch immer, als fiel mein Blutdruck auf zwanzig zu dreißig.

"Es genügt, daß Sie die SEIDENRAUPE zu Schrott geritten haben", entgegnete ich mit krächzender Stimme. "Überflüssig ist, daß Sie uns auch noch . . ."

Ich wollte noch mehr sagen, aber mehr brachte ich einfach nicht über die Lippen. Mein Hals war wie zugeschnürt, und meine Stimme versagte.

Wütend blickte ich auf den Emotionauten, der in ein wüstes Gelächter ausbrach.

"Ich war schon immer für einen knallharten Drill für alle, die sich hin und wieder außerhalb der SOL bewegen dürfen", verkündete Mentre Kosum.

"Das würde wenigstens dazu führen, daß ihr nicht alle aus den Latschen kippt, wenn wir auf den gewohnten Antigravkomfort verzichten müssen."

Icho Tolot stimmte in das Gelächter ein. Ich preßte mir die Hände gegen die Ohren. Wütend deutete ich auf den Bildschirm, auf dem so gut wie nichts zu erkennen war.

"Was soll denn der Blödsinn?" schrie ich. "Glaubt ihr, daß wir schon in Sicherheit sind? Ganz und gar nicht. Was wir können, das können die Schwarzen allemal."

Sie grinsten mich nur an. Ich holte zu einem weiteren Satz aus, wozu ich tief durchatmen mußte, um einigermaßen laut sprechen zu können. In diesem Moment öffnete sich das Hauptschott, und meine Posbi-Freunde hasteten herein.

Ich sah zahlreiche Alarmlampen an ihnen blinken. Sie streckten mir ihre künstlichen Arme entgegen, und ihre biologischen Gehirnsektoren veranlaßten sie zu ängstlichen Schreien.

Da sie selbst die Verzögerungseffekte auch voll hatten nehmen müssen, wußten sie, was ich ausgestanden hatte. Nichts war mir jedoch in diesem Augenblick peinlicher als ihre Fürsorge.

"Nein", brüllte ich verzweifelt. "Ich bin vollkommen in Ordnung."

"Wir haben deine Klagen gehört", erwiderte Scim-Geierkopf mit schriller Stimme.

"Ich habe doch nur versucht, einen Scherz zu machen", schwankte ich, wobei ich allzu deutlich spürte, wie unglaublich ich war.

"Seht euch Galaktos an", dröhnte Icho Tolot mit einer Stimmengewalt, die die letzten noch heilen Abdeckungsscheiben der Instrumente vor Mentre Kosum zersplittern ließ. "Jetzt werden ihm seine Freunde endgültig einen neuen Körper anziehen."

Mir lief es kalt über den Rücken bei diesen Worten. Allzu oft hatte ich die Befürchtung schon gehabt, daß die Posbis mich mit einem Robotkörper versehen würden, der allen Belastungen spielend gewachsen war. Wenn der Haluter "anziehen" gesagt hatte, so meinte er vermutlich, daß man mir nur mein Gehirn lassen würde.

Ich richtete mich auf.

"Tolotos", sagte ich drohend. "Vergessen Sie nicht, welch väterlich fürsorgliche Gefühle ich für Sie empfinde. Wenn Sie mich beleidigen, könnte das dazu führen, daß ich Ihnen meine Hilfe verweigere, wenn Sie sie demnächst einmal benötigen sollten."

Der Haluter lachte so laut, daß ich mich fühlte, als sei ich dem Trompetengetöse eines Merkosch ausgesetzt. Meine Posbi-Freunde schrien wild durcheinander. Ich hörte, daß sie die Befürchtung äußerten, ich habe den Verstand verloren.

Verdenken konnte ich es ihnen nicht. Mir kam es auch schon fast so vor.

Ich wandte mich dem Ausgang zu. In diesem Moment kippte Ras Tschubai um und stürzte zu Boden.

*

Schwerer Ras Tschubai:

Ras Tschubai streckte instinkтив die Arme aus, um sich abzufangen, aber damit erreichte er überhaupt nichts. Er fiel seitlich in die Tiefe, und die Platte, auf der er saß, schien unter ihm wegzurutschen.

Unwillkürlich blickte der Mutant nach unten.

Er stellte fest, daß er auf der Spitze eines biegsamen Mastes saß, der etwa vierzig Meter hoch war und im Winde hin und her schwankte. Doch nur wenige Sekunden hatte er den Eindruck, daß er wirklich er selbst war. Dann sah er seine Beine und seine Hände. Sie waren mit einem dichten, roten Pelz bedeckt.

Doch nicht nur das beunruhigte ihn. Er stellte darüber hinaus fest, daß er sich mitten in einer Arena befand. Tief unter ihm kämpften malerisch gekleidete Gestalten mit Messern und Energiewaffen gegeneinander.

Auf den Tribünen saßen humanoide Gestalten, die allesamt von der SOL zu stammen schienen.

Ras Tschubai zwang sich zur Ruhe. Er war durch tausend Gefahren gegangen. So leicht war er nicht zu erschüttern.

Zunächst einmal horchte er in sich hinein. Er glaubte nicht daran, daß er so ohne weiteres in einen anderen Körper hineinspringen und dann in diesem leben konnte. Er suchte nach Spuren einer parapsychischen Beeinflussung, konnte jedoch keine finden.

Er schien tatsächlich von einer Sekunde zur anderen mit seiner vollen Persönlichkeit an einen anderen Ort in ein anderes Wesen gesprungen zu sein.

Auch in eine andere Zeit?

Der primitive Sitz auf der Stange schwankte zur anderen Seite. Ras stemmte sich der Bewegung nicht entgegen, sondern verstärkte sie noch so sehr, daß die Stange sich beängstigend bog. Trotz seiner fast abstrakt zu nennenden Situation stellte sich bei ihm ein gewissen Wohlbefinden ein. Er wußte sich nicht in Gefahr.

Bis er an der Stange entlang nach unten blickte und die mit Reißdornen bewehrte Schlange entdeckte, die eine Körperlänge von etwa zwölf Metern aufwies. Sie schlängelte sich unglaublich schnell empor.

Ras tastete die Hüften seines neuen Körpers ab, konnte aber keine Waffen finden. Deshalb zog er es vor, sich durch eine Teleportation in Sicherheit zu bringen, als die Schlange ihn fast erreicht hatte.

Er rematerialisierte mitten in der Arena. Ein mit Metallplatten und Ketten behängtes, vierarmiges Wesen raste auf ihn zu und bedrohte ihn mit Kurzschwertern.

Ras Tschubai teleportierte erneut.

Danach fand er sich in der Zentrale der SEIDENRAUPE auf dem Boden liegend wieder. In ihm klang eine lobende Stimme auf, die er nicht klar verstand. Immerhin erfaßte er, daß sie ihn als schwere Figur einstuft.

"Was ist denn los?" fragte Galto "Posbi" Quohlfahrt. "Stimmt etwas nicht?"

"Es ist alles in Ordnung", antwortete der Teleporter. "Glaube ich jedenfalls."

Er erhob sich und blickte prüfend an sich herunter. Dann wandte er sich an den Robotologen: "Können Sie mir sagen, Galto, warum ich eine schwere Figur bin?"

Quohlfahrt griff an seinen Pickelhelm und schob ihn sich tiefer in die Stirn.

"Ich habe nie behauptet, daß Sie ein schwerer Junge sind", antwortete er mit einem schiefen Grinsen. "Das ginge wohl doch ein wenig zu weit."

"Sie haben mich völlig falsch verstanden", sagte der Teleporter. "Ich habe gefragt, warum ich... ach. Sie verstehen das ja doch nicht."

Ärgerlich ging er an Galto Quohlfahrt vorbei und verließ die Zentrale. Er wußte nicht recht, ob es richtig war, etwas von seinen Erlebnissen zu erzählen, da er sich nicht klar darüber war, ob es nicht nur ein Traum gewesen war.

*

Taul Daloor:

Als der Forscher sah, wie übergangslos aus dem Nichts heraus die Stange mit der Gestalt oben drauf in der Arena erschien, gab er es endgültig auf, eine Erklärung für seine Situation zu finden.

Er beobachtete, wie die Schlange auf den Fremden zukroch, und er vergaß dabei, daß er selbst in höchster Gefahr schwebte. Seltsamerweise befreite ihn gerade das von der parapsychischen Fessel, die sein unheimlicher Gegner ihm angelegt hatte.

Taul Daloor verfolgte, wie das Wesen auf der Stange plötzlich verschwand und an anderer Stelle wieder auftauchte. Dieses Ereignis half ihm, sich noch ein weiteres Stückchen von dieser unwirklichen Welt zu distanzieren.

Er riß seine beiden oberen Arme hoch und richtete sie auf das Spinnenwesen. Bevor er sich darüber klar wurde, was eigentlich geschah, schossen silbrige Strahlen aus den Röhren, die er in den Händen hielt.

Einer der Strahlen durchbohrte und verbrannte die Spinne, der andere fauchte zu dem Gegenspieler Kragos über der Mauer der Arena hoch. Er erreichte ihn nicht, sondern fächerzte sich vorher auf.

Offenbar wehte jedoch eine Hitzewelle zu dem Lenker der Gegenpartei hinauf und trieb ihn zurück. Taul Daloor verfolgte nicht ohne Befriedigung, daß er sich fluchtartig hinter eine Steinbarriere rettete.

"Hast du den Verstand verloren?" hallte die Stimme Kragos in ihm auf. "Es ist verboten, auf den Meister zu schießen."

"Er ist nicht mein Meister", erwiderte Taul Daloor trotzig. "Ich würde gern darauf verzichten, hier kämpfen zu müssen."

"Sei still, oder ich opfere dich. Figuren, die das eigene Spiel stören, sind gefährlicher als feindliche Figuren."

Obwohl Taul Daloor nicht die gerinsten Sympathien für Krago empfand, kam in ihm der Wunsch auf, diesem zu beweisen, wie wertvoll er war.

Er brach aus seiner mehrfach durch andere Kämpfer gedeckten Stellung aus und stürzte nach vorn auf die mit Ketten und Platten gepanzerte Figur zu, die offenbar eine ebenso bedeutsame Rolle wie er in diesem Arenakampf spielte.

Plötzlich war er von tosendem Lärm umgeben. Die Glaskäfige öffneten sich. Die Schreie von zahllosen Zuschauern begleiteten ihn auf seinem Weg. Doch er erreichte sein Ziel nicht.

Der Gegenspieler Kragos tauchte wieder über der Mauer auf und schoß auf ihn. Zwei Vierbeiner schnellten sich von den Seiten auf ihn und stachen mit Messern auf ihn ein.

Er spürte, wie die Klingen in seinen Körper eindrangen und empfindliche Nervenzentren trafen. Betäubt vor Schmerzen eilte er weiter bis hin vor jenes Wesen, das so aussah wie er selbst.

Er hob die Arme, obwohl er fühlte, daß ihm die Kraft für den Abschluß des Angriffs fehlte. Über seinem Kopf blitzte ein Schwert auf. Etwas Scharfes traf seinen Schädel, und dann stürzte er ins Bodenlose.

Ihm war, als bräche er durch eine dünne Decke in ein riesiges Gewölbe ein, das von dem Gelächter Kragos widerhallte. Er preßte sich die Hände gegen den Kopf, konnte sich von dem Lachen jedoch nicht abschirmen. Er schloß die Augen, weil er glaubte, den Hohn nicht mehr ertragen zu können.

Plötzlich fühlte er sich schwerelos. Er befand sich in seiner Antigravwabenröhre, und Schauer hochwertiger Energie trafen seinen Körper. Sie füllten ihn mit neuer Kraft.

Taul Daloor verharrte eine geraume Weile auf dem Platz.

Niemals zuvor hatte er etwas Vergleichbares erlebt.

Verstört verließ er die Wabenröhre und sah sich in der RENNER um. Alles war unverändert. Nichts schien ernsthaft beschädigt zu sein. Die kleinen Schäden, die sich beim Flug durch die Materiewolke und bei der Landung auf dem Planetoiden eingestellt hatten, glaubte der Forscher allein wieder reparieren zu können. Taul Daloor schaltete die Ortungsgeräte der RENNER ein, doch auf den Schirmen zeichnete sich kein größeres Objekt ab.

Der Forscher überlegte. Er mußte die Materiewolke früher oder später verlassen, da er sich in ihr nur für eine begrenzte Zeit halten konnte.

Außerhalb der Wolke lauerten die scheibenförmigen Schiffe, die erbarmungslos alles vernichteten, was ihnen in die Quere kam. War hier ein Zusammenhang mit seinem Traumerebnis vorhanden? Gab es so etwas wie eine dritte Kraft, die hier im Grenzbereich der Großen Schlafte aktiv wurde?

Taul Daloor wollte die Ortungsgeräte bereits wieder abschalten, als plötzlich ein nur schwach erkennbares Objekt darauf erschien. Der Forscher erschrak so heftig, daß er für einige Sekunden handlungsunfähig war. Er glaubte sich einem Angriff ausgesetzt, der unter den gegebenen Umständen das Ende bedeuten mußte.

Dann aber fiel ihm auf, daß der erfaßte Raumer kleiner als die schwarzen Scheiben war, und daß er eine Kugelform hatte.

Das Gefühl der Bedrohung minderte sich dadurch nicht.

Taul Daloor begann in aller Eile mit den Vorbereitungen für einen Vernichtungsschlag. Er selbst fühlte sich ziemlich sicher auf dem Planetenbrocken, und er wußte, daß er schwer zu orten war. Daher war er davon überzeugt, daß er den Kugelraumer mit einem einzigen, entschlossenen Angriff zerstören konnte.

*

Galto "Posbi" Quohlfahrt:

Ich wollte keine Verstimmlung zwischen mir und Ras Tschubai. Ein vielleicht nicht ganz angebrachter Scherz durfte die Freundschaft zwischen ihm und mir nicht trüben. Daher ging ich ihm nach.

Doch als der Teleporter merkte, daß ich ihm auf den Fersen blieb, zeigte er mir, daß er keine Lust hatte, mit mir zu reden.

Er beschleunigte seine Schritte und verschwand in seiner Kabine, bevor ich ihn einholen konnte.

Aufdrängen wollte ich mich auch nicht. Deshalb wandte ich mich ab und betrat meine Kabine, wobei es mir gelang, die Tür so schnell zu schließen, daß sich mir weder ein Posbi noch ein Matten-Willy anschließen konnte. Argwöhnisch beobachtete ich den Spalt an der Unterseite der Tür, aber meine Freunde respektierten meinen Wunsch, allein zu sein. Kein Matten-Willy floß zu mir herein. Ich atmete auf und ging zu meiner Liege.

Als ich auf dem Rücken lag und die Hände unter dem Kopf verschränkt hatte, glaubte ich, Zeit und Muße zu haben, über das nachzudenken, was geschehen war. Doch ich irrte mich.

Ich schloß die Augen. In diesem Moment erfaßte mich eine fremde Kraft und wirbelte mich davon. Unwillkürlich streckte ich die Arme aus und öffnete die Augen.

Ich stand in einem quadratischen Raum, der eine Seitenlänge von etwa einhundert Metern hatte und dennoch nicht den Eindruck einer Halle machte. Schleier aus einem seidenartigen Stoff grenzten einige Bereiche innerhalb des Raumes zu kleineren Einheiten ab, die mit formschönen Möbeln versehen waren.

Erst nach geraumer Weile merkte ich, daß ich nicht allein war. Auf einem Diwan ruhte ein spärlich bekleidetes Mädchen. Ich konnte es durch einen violetten Schleier deutlich erkennen. Es war von atemberaubender Schönheit.

Tiefschwarzes Haar umschloß ein ovales Gesicht mit ausdrucksvollem Mund und einer schmalen Nase. Die Augenfarbe konnte ich nicht erkennen, da das Mädchen die Lider geschlossen hielt.

Während ich mich langsam und vorsichtig näherte, ließ ich meine Blicke über ihren Körper gleiten.

Dabei geriet ich in einen Zustand, in dem ich darauf verzichtete, über meine augenblickliche Situation verwirrt oder erstaunt zu sein. Ich verschwendete keinen einzigen Gedanken darauf, wo ich eigentlich war, und wie ich hierher gekommen war. Das alles interessierte mich nicht im geringsten.

Ich sah ein Mädchen von so ungewöhnlicher Schönheit, daß sich jeder andere Gedanke von selbst verbot.

Behutsam schob ich den Schleier zur Seite und trat an die Liege heran. Ich spürte, wie meine Stirn feucht wurde.

"Galto", murmelte ich. "Du bist ein Glückspilz. Träume dieser Art hat man nicht alle Tage."

Als ich das Mädchen so aus unmittelbarer Nähe sah, mußte ich an die seltsam anmutenden Worte eines Modeschöpfers von der SOL denken, der einmal gesagt hatte, das Kleid, das einer seiner Modelle trug, sei von einem Gott der Schönheit auf ihren Körper gehaucht worden. Ich will verdammt sein, wenn die zwei oder drei Schleier, die das Mädchen auf der Liege umhüllten, nicht genau so aussahen.

Ich blickte mich suchend um und stellte fest, daß außer dem Mädchen und mir niemand in dem Raum war.

Das bedeutete, daß ich mich ganz auf dieses traumhaft schöne Geschöpf konzentrieren konnte. Nichts war mir lieber als das! Als ich mich ihr wieder zuwandte, sah ich, daß sie die Augen geöffnet hatte. Sie hatte leuchtend grüne Augen. Als die Lippen sich voneinander trennten, und das Mädchen lächelte, stellte ich fest, daß ihre Zähne eigenartig spitz waren, doch das störte mich überhaupt nicht.

Ich befand mich in einer Galaxis fern der heimatlichen Milchstraße und konnte schließlich nicht von Mutter Natur verlangen, daß sie mir eine Partnerin servierte, die aufs Haar genau den Evastöchtern der Erde glich.

Ich erwiderte das Lächeln und setzte mich behutsam auf die Kante des Diwans. Sie seufzte, als habe sie nichts anderes erwartet und rutschte ein paar Zentimeter zur Seite.

"Welch angenehme Überraschung", sagte ich lächelnd. "Ich hätte nie und nimmer gedacht, hier ein so schönes Mädchen anzutreffen."

"Ich freue mich", antwortete sie in Interkosmo, "daß mir die Überraschung gelungen ist."

Ein Traum, dachte ich. Es ist nur ein Traum. Klar, daß sie deine Sprache beherrscht.

Ich war keineswegs enttäuscht, denn nun erschien mir alles noch viel leichter als zuvor.

Einer Partnerin, die versteht, was man sagt, kann man Komplimente machen. Ihr kann man schmeicheln, und sie kann man behutsam dorthin führen, wohin man sie haben will. Ich brauchte mir keine Gedanken über die Strategie zu machen, die ich einzuschlagen gedachte. Frauen waren schon immer meine Spezialität gewesen.

Ich dachte an die Strapazen, die ich auf der SOL durch eifersüchtige Ehemänner hatte erdulden müssen. Ich konnte nur hoffen, daß es mir hier nicht ebenso erging.

Nein, sagte ich mir unmittelbar darauf. Das ist unmöglich. Dies ist ja nur ein Traum. Weiter nichts.

Aber auch Träume soll man voll nutzen.

Ich ließ meine Fingerspitzen von ihrer Hand bis zu ihrer Schulter und ihrem Ohr hochstreichen, und ich beobachtete, daß sie wohlig erschauerte. Das war für mich ein ermutigendes Zeichen.

"Wie heißt du, Kleines?" fragte ich zärtlich lächelnd.

"Man nennt mich Cleo", erwiederte sie, richtete sich auf und legte mir eine meterlange giftgrüne Schlange um den Hals.

Ich fuhr entsetzt zurück und versuchte, mir das Reptil vom Körper zu reißen. Zischend fuhr der dreieckige Kopf auf mich zu, und die nadel scharfen Giftzähne gruben sich mir tief in den Daumen der rechten Hand.

Das Mädchen lachte gellend auf. Sie sprang hoch und hüpfte übermütig auf dem Diwan herum, während ich mit der Schlange kämpfte, die sich wie rasend in meinen Händen wand. Dabei entfaltete sie unglaubliche Kräfte, so daß ich mich mit aller Energie wehren mußte. Ich hielt sie dicht unter dem Kopf, um zu verhindern, daß sie mich erneut biß. Zugleich spürte ich stechende Schmerzen, die von meiner rechten Hand ausgingen.

Das Mädchen schrie: "Sieh her, du Narr!"

Ich blickte unwillkürlich zu ihr hinüber und bemerkte, daß sie eine zweite Schlange in den Händen hielt. Auch diese war grün, aber noch um gut einen Meter länger. Während ich voller Entsetzen zurückwich, schlenderte sie die Schlange auf mich. Das Reptil prallte gegen mich, fiel auf den Boden und griff sofort an.

An Sex dachte ich schon lange nicht mehr!

Ich wollte nur überleben. Die äußerst heftigen Schmerzen zeigten mir an, daß ich wahrhaftig nicht träumte, sondern daß alles bittere Wirklichkeit war.

Ich trat mit dem Fuß nach der zweiten Schlange und schleuderte sie zurück. Die andere riß ich mir vom Leib und warf sie mit ganzer Kraft auf den Boden. Dann wirbelte ich herum und suchte mein Heil in der Flucht. Die zweite Schlange schoß hinter mir her und grub mir die Giftzähne ins Hinterteil.

Ich spürte den schmerzhaften Einstich und spannte die Muskeln ruckartig an. Bekanntlich waren sie durch synthetisches Material ersetzt worden, das eine besonders hohe Elastizität aufwies. Diese wurde dem Reptil zum Verhängnis, denn die künstlichen Muskeln warfen die Kinnladen derart heftig zurück, daß sie sich knackend überspannten.

Fast mitleidig blickte ich auf die gequälte Kreatur hinab, die sich nun auf dem Boden wand. Sie bot einen gräßlichen Anblick, da es ihr nicht gelang, das Maul wieder zu schlüpfen.

Das Mädchen stand starr auf dem Diwan. Sie schien nicht damit gerechnet zu haben, daß ich die beiden Schlangen erfolgreich abwehren würde. Ich sah sie kaum, denn ich blickte auf meinen Daumen, der sich grün verfärbt hatte.

Von ihm gingen schier unerträgliche Schmerzen aus, die sich bis zur Schulter hochzogen.

Um das Gift machte ich mir keine großen Sorgen. Der Daumen bestand aus einem halbsynthetischen Material, das zwar mit meinem Blutkreislauf verbunden war, jedoch über Filter verfügte, die alle Schadstoffe von meinem Kreislauf abhielten. Störend waren die Schmerzen, die sich auch in meinem Hinterteil bemerkbar machten.

"Und was sollte das alles nun?" fragte ich.

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Sie lächelte verlegen und versuchte, ihre Blößen mit den Händen zu bedecken.

"Du bist ein beachtenswerter Mann, Galto", sagte sie, ließ sich auf den Diwan sinken und verkroch sich unter die Schleier. "Die Schlangen werden dich in Ruhe lassen. Bestimmt. Ich schwöre es dir. Komm zu mir."

Ich tastete mein Hinterteil ab und beglückwünschte mich insgeheim, weil ich die Schlangenbisse in Körperteile hatte hinnehmen müssen, in denen das Gift nicht wirken konnte.

"Ein andermal, Mädchen", erwiderte ich. "Für heute reicht es mir. Für derartige Formen des Flirts habe ich wenig Verständnis."

Ich wandte mich um, schob den schleierartigen Vorhang zur Seite und ging. Sie schrie mir unflätige Schimpfworte nach.

Befremdet drehte ich mich um und blickte zurück.

Der Schock brachte mich fast um.

Auf dem Diwan kauerte ein uraltes Weib. Es war bis auf die Knochen abgemagert und so häßlich, daß mir übel wurde.

Ich wollte fliehen, aber die Beine versagten mir den Dienst. Ich konnte mich nicht von der Stelle bewegen. Das Weib kroch vom Diwan herunter und kam auf mich zu. Es setzte langsam Fuß vor Fuß, und mit jedem winzigen Schritt, den sie tat, wurde ich kleiner.

4.

Mittelspiel Das GRAVIHOLL schwelgte in Begeisterung.

Die Voraussetzungen für das große Wagnisspiel waren weitaus besser, als es je zu hoffen gewagt hatte.

Alles konzentrierte sich auf die Materiewolke. Damit war ein Raum abgesteckt worden, der übersichtlich blieb, und in dem sich die Figuren reizvoll versetzen ließen.

Die kosmophysikalischen Voraussetzungen waren geradezu ideal. Sie übertrafen die Gegebenheiten, die auf dem zerstörten Planeten vor der Katastrophe vorhanden gewesen waren, deutlich.

Die Forscher, die das MODUL verlassen hatten, die Hulkos und die Fremden in dem Kugelaumschiff hatten es gleich schwer.

Sie mußten sich im Normalkontinuum mit weniger als der Hälfte der Lichtgeschwindigkeit bewegen. Die Ortung war außerordentlich erschwert. Faktisch flogen alle drei im Blindflug. Jeder von ihnen hatte die Möglichkeit, sich auch mit

Überlichtgeschwindigkeit durch ein anderes übergeordnetes Kontinuum zu bewegen, in dem es keine kosmische Materiewolke gab, aber nach der Rückkehr in das Normalkontinuum war die Orientierung um so schwerer.

Eine einzige, aussagekräftige Orientierungsmöglichkeit hatten alle drei Parteien.

Zum MODUL hin wurde die Materiewolke immer dichter. Wenn die Kommandanten der Raumschiffe sich nach dem Grad der Dichte richteten, so konnten sie das MODUL finden und umgekehrt die Materiewolke wieder verlassen, ohne sich zu verirren.

Das GRAVIMOLL triumphierte. Über allen Schwierigkeiten stand das Gebot der Zeit! Die Kommandanten, die es vorzogen, sich mit der halben Lichtgeschwindigkeit zu bewegen, würden Jahre unterwegs sein, bis sie ihr Ziel erreicht hatten.

Nur die Befehlshaber, die das Risiko des Überlichtflugs eingingen, hatten höhere Chancen.

Die an dem Spiel beteiligten Figuren waren so unterschiedlich in ihrem Charakter, ihrem Leistungswillen und ihrer Leistungsfähigkeit, daß sorgfältig abgewogen werden mußte, wie sie gegeneinander gestellt werden sollten.

Die ersten Spielzüge waren getan.

Nun galt es, die nächsten einzuleiten.

Das GRAVIMOLL legte eine Denkpause ein. Es wußte, daß es vorsichtig sein mußte, denn schon ein einziger Zug konnte das Spiel verderben. Das GRAVIMOLL kam zu dem Schluß, daß es besser war, noch ein Figurenpaar ins Spiel zu bringen.

*

Poser und Kaveer:

Die beiden Forscher hatten nacheinander die Antigravwabenröhre benutzt. Jetzt fühlten sie sich gestärkt und erholt. Voller Tatendrang machten sie sich an eine erneute, eingehende Untersuchung ihres keulenförmigen Raumschiffes.

"Schlecht sieht es aus", sagte Ranc Poser.

"Solange die Wabennröhre noch funktioniert, ist nichts verloren", entgegnete Kaveer tröstend. "Damit können wir unser Leben erhalten. Erst wenn die Röhre ausfällt, ist es vorbei. So aber können wir uns auf unsere Aufgabe besinnen und vielleicht doch noch ein wertvolles Zwischenziel erreichen."

Poser glaubte nicht daran, daß sich so etwas realisieren ließ. In dieser Hinsicht dachte er nüchterner und wirklichkeitsbezogener als Kaveer. Er schwieg sich jedoch über seine Gedanken aus.

"Wir sollten das Schiff aus dieser Senke herausführen und in einer Schlucht verstecken, bis die größte Gefahr vorbei ist", sagte er statt dessen.

Der Forscher überprüfte einige Instrumente, die ihn über den Zustand der Außenhaut des Raumschiffes informierten. "Wir haben einige Meteoriten abbekommen."

Kaveer erschrak. Damit hatte er nicht gerechnet. Er war davon überzeugt gewesen, daß sie auf dem Planetoiden in relativer Sicherheit sowohl vor den schwarzen Raumschiffen als auch vor kosmischen Gefahren waren. Er stimmte einer Inspektion des Schiffes von außen sofort zu.

Kaveer und Poser entfernten sich einige Meter von der SCHWIMMER. Mihelos eilten sie einen mit vereisten Pflanzenresten bedeckten Hang hinauf. Sie dachten nicht weiter darüber nach, warum es auf diesem Planetenrest eine so hohe Schwerkraft gab. Diese Frage war für sie zur Zeit nicht wichtig.

Als sie zwei Säulenstümpfe erreicht hatten, drehten sie sich um. Dabei war es im Grunde genommen unwesentlich, welche Haltung sie im Verhältnis zum Schiff einnahmen. Die sieben etwa dreißig Zentimeter langen Sinnesorgane, die wie Farnfächer aussahen, arbeiteten in jeder Richtung gleich gut.

Deutlich konnten sie erkennen, daß Meteoriten auf der Oberseite des keulenartigen Raumschiffs mehrere Löcher geschlagen hatten.

"Es stimmt", sagte Kaveer über ein Sprechgerät. "Wir müssen die SCHWIMMER von hier entfernen und in eine Schlucht bringen, in der sie Meteoriten nicht ausgesetzt ist."

Wenn wir das nicht tun, ist das Schiff bald nur noch ein Wrack."

Neben Poser explodierte etwas. Er spürte die Erschütterung des Felbodens unter seinen vier Füßen, und er sah die Staubwolke, die plötzlich in die Höhe stieg.

Er fuhr herum. Buchstäblich im letzten Moment entdeckte er einen Meteor, der mit unglaublicher Geschwindigkeit direkt auf ihn zukam.

"Weg hier", schrie er und flüchtete gleichzeitig den Hang hinunter.

Kaveer erkannte die Gefahr nicht minder schnell. Er folgte ihm jedoch nicht, sondern floh in die entgegengesetzte Richtung. Sie hatten kaum einige Schritte getan, als der Meteor, der etwa so groß war wie sie selbst, und zwei weitere gegen den Fels prallten und explosionsartig vergingen. Es blitzte rot auf, und dann breitete sich eine Staubwolke aus, die auf dieser atmosphärelosen Welt jedoch schnell wieder in sich zusammensank.

Poser wartete hinter einem Felsen ab, bis Kaveer wieder auftauchte.

"Ich bin unverletzt", teilte er dem anderen Forscher mit.

"Ich auch", antwortete Kaveer, der in höchstem Maße beunruhigt war. "Ich begreife nur nicht, daß wir die Gefahr so lange übersehen haben, die durch Meteoriten besteht."

Die beiden Forscher liefen zu ihrem Schiff zurück. Ihnen war bewußt geworden, daß sie sich sträflich leichtsinnig benommen hatten.

Voller Furcht vor weiteren Meteoriten blickte Poser nach oben.

Er glaubte, die Umrisse eines Raumschiffes erkennen zu können. Unwillkürlich schrie er auf. Er wollte Kaveer aufmerksam machen, doch als dieser in den Raum hinausspähte, war schon nichts mehr zu sehen.

*

Gato "Posbi" Quohlfahrt:

Ich schrie mein ganzes Entsetzen und meine Angst hinaus.

Es gelang mir nicht, das Rätsel meiner Umgebung zu lösen, und ich verstand nicht, was geschah.

Es half mir nichts, daß ich mir einredete, alles sei nur ein Traum. Derartige Gedanken befreiten mich nicht aus meiner Situation.

Das alte Weib näherte sich mir immer mehr, und ich wurde immer kleiner. Doch damit nicht genug. Wie aus dem Nichts hervorgezaubert, erschien plötzlich eine gelbe Schlange in ihren Händen.

Die Alte lachte kreischend auf, beugte sich nach vorn und ließ die Schlange auf den Boden gleiten. Das Tier war wenigstens zwanzigmal so groß wie ich. Allein der eckige Kopf überragte mich um ein bis zwei Zentimeter. Zischend streckte sie die gespaltene Zunge nach mir aus.

In meiner höchsten Verzweiflung schaltete ich meinen Videohelm ein. Vor meinen Augen entstand kein Bild. Ich sah nur das Rufsymbol der SEIDENRAUPE.

"Helft mir", sagte ich krächzend. Mir war, als müsse ich jedes einzelne Wort herauswürgen. "Verdamm, helft mir. Ich schaffe es nicht allein."

Ich erhielt einen Schlag auf die Wange. Dann packte mich eine unsichtbare Gewalt und schleuderte mich herum. Ich rutschte über den spiegelglatten Boden direkt auf den weitgeöffneten Rachen der Schlange zu. Als ich über mir die riesigen, von Gift tropfenden Zähne des Tiers sah, riß ich mir den Videohelm vom Kopf und schlug mit aller Kraft nach den Zähnen. Ich traf einen von ihnen und zertrümmerte ihn. Laut zischend fuhr die Schlange zurück.

Ich lachte zornig zu dem alten Weib hinauf, das sich wie ein Gebirge vor mir erhob. Die nun rötlichen Augen der Alten schienen wie Kohlen zu glühen.

"Hast du noch mehr solcher Haustierchen für mich?" brüllte ich mit dem Mut der Verzweiflung.

Ihre gigantische Gestalt verschwamm vor meinen Augen.

Sie wurde durchsichtig und wich gleichzeitig vor mir zurück, während der Raum um mich herum immer dunkler wurde.

Unwillkürlich schloß ich die Augen, als etwas Schemenhaftes auf mich zuglitt.

"Verdamm, Galto", sagte eine bekannte Stimme. "Was ist denn los?"

Ich schlug die Augen auf. Ras Tschubai beugte sich über mich.

"Sie haben wohl schlecht geträumt, wie?"

"Geträumt?" fragte ich zögernd. "Ich weiß nicht, ob das ein Traum war. Nein, ich kann es wirklich nicht sagen."

Ich richtete mich auf. Ich befand mich in meiner Kabine.

Ras Tschubai saß auf der Kante meiner Liege. Er lächelte.

"Ich dachte es ist besser, wenn wir vernünftig miteinander reden, bevor Unstimmigkeiten aufkommen", sagte er. "Es hätte wohl wenig Sinn, sich zu streiten."

"Dieser Ansicht bin ich allerdings auch", entgegnete ich. "Bitte entschuldigen Sie mich für einen Moment. Ich fühle mich noch immer ziemlich schlecht. Ich bin so benommen."

Er erhob sich und machte mir Platz. Ich eilte in die Hygienekabine und stellte mich einige Minuten lang unter die eiskalte Dusche. Dann fühlte ich mich erheblich besser und kehrte zu dem Mutanten zurück. Ras Tschubai hatte sich inzwischen einen Kaffee gezapft.

"Erzählen Sie mir, was los war", bat er. "Schildern Sie mir Ihren Traum oder das traumähnliche Erlebnis, wie immer wir es nennen wollen."

"Sie haben auch so ein Erlebnis gehabt, mit dem Sie nicht so recht etwas anzufangen wissen", behauptete ich. "Daher Ihre Frage. Sie erinnern sich? Sie fragten mich, aus welchem Grund Sie eine schwere Figur sein könnten."

Er nickte. Nachdenklich blickte er mich an. Und dann berichtete er mir, was ihm widerfahren war.

"Mich würde interessieren, ob Sie auch in irgendeiner Weise eingestuft worden sind", schloß er.

"Nein", erwiderte ich und schüttelte den Kopf. "Nichts dergleichen."

Ich schilderte ihm mein Traumerlebnis.

"Sehen Sie Parallelen?" fragte er danach. "Ich nicht."

"In beiden Fällen waren Schlangen beteiligt. Sowohl Sie als auch ich wurden durch Schlangen bedroht, aber darin sehe ich keinen Sinn."

Er grinste.

"Ihnen hat man wenigstens noch ein bildschönes Mädchen angeboten. Mir blieben derartige optische Genüsse versagt."

"Sollte es zu einem weiteren Vorfall dieser Art kommen", antwortete ich, dann will ich Ihnen gern die schönen Mädchen überlassen. Davon habe ich die Nase voll."

Wir verließen meine Kabine und gingen in die Zentrale.

Die SEIDENRAUPE flog mit mäßiger Geschwindigkeit durch die Materiewolke, in der sich irgendwo das MODUL verbarg. Als der Teleporter und ich die Zentrale betraten, bemerkte Mentre Kosum gerade:

"Da ist ein größerer Körper!"

Deutlich zeichnete sich ein keilförmiges Gebilde auf den Ortungsschirmen ab. Ich war verblüfft, denn ich hatte nicht damit gerechnet, in der Materiewolke etwas anderes zu finden als Raumschiffe, die sich auf die gleiche Weise vor den schwarzen Raumscheiben gerettet hatten wie wir. Dies aber konnte kein Raumschiff sein, denn die Umrisse waren unregelmäßig, und die Energieortung zeigte nur geringe Werte an.

"Das ist ein Teilstück eines Planeten", sagte Ras Tschubai.

Mentre Kosum führte die SEIDENRAUPE dichter an den Brocken heran. In der Zentrale begann eine hitzige Diskussion darüber, ob sein konnte, was unmöglich zu sein schien. Mich interessierte nur wenig, ob der Planetoid aus kosmophysikalischen Gründen existieren konnte oder nicht. Ich akzeptierte, daß er da war. Nach dem Warum fragte ich nicht.

"Ich schlage vor, daß wir auf dem Ding da landen", sagte ich. "Wenn ich mich nicht irre, hat die SEIDENRAUPE einigen Schaden erlitten. Auf dem Brocken hätten wir Zeit, die Schäden zu reparieren."

"Vollkommen richtig", stimmte mir der Emotionaut zu. Er blickte sich fragend um und wartete auf Einwände, doch niemand widersprach ihm. Uns blieb im Grund genommen nichts anderes übrig, als eine Reparaturpause einzulegen.

"Es wird verdammt schwer sein, das MODUL zu finden", sagte Kosum. "Wir müssen mit Überlichtgeschwindigkeit bis ins Zentrum der Wolke fliegen. Das schaffen wir nur, wenn die SEIDENRAUPE wirklich in Ordnung ist."

Er führte den Kugelraumer noch näher an den Asteroiden heran. Bald zeichnete sich der Kegelförmige Körper deutlich auf den Bildschirmen ab.

"Gal totos", fragte Icho Tolot. "Ich plane, die SEIDENRAUPE zu verlassen und mich ein wenig umzusehen. Dazu benötige ich natürlich jemanden, der mir in der Not helfen kann. Wären Sie dazu bereit?"

Er zeigte mir seine mächtigen Kegelzähne. Ich tat, als hätte ich die Ironie in seinen Wörtern nicht bemerkt.

"Ich werde Sie begleiten, Icho", versprach ich. "Und ich werde auf Sie aufpassen."

*

Poser und Kaveer:

"Was war los?" fragte Kaveer, als die beiden Forscher in der SCHWIMMER waren.

"Ich glaubte, ein Raumschiff gesehen zu haben", antwortete Poser. "Es hatte Kugelform. Wahrscheinlich habe ich mich jedoch geirrt."

"Das glaube ich nicht", antwortete Kaveer, der an einem Ortungsgerät hantierte. "Hier!"

Das letzte Wort kam wie ein Schrei. Deutlich war auf einem der Ortungsschirme ein kugelförmiges Raumschiff von beträchtlicher Größe zu sehen.

"Wir müssen das Schiff verstecken. Schnell", sagte Poser drängend.

Das kugelförmige Raumschiff schien sich zu entfernen, doch das war eine Täuschung, wie die beiden Forscher sehr wohl wußten. Der Planetoid drehte sich um sich selbst. So war es kein Wunder, daß die im Raum offenbar still stehende Kugel unter dem nahen Horizont versank.

Poser und Kaveer wußten, daß nicht viel Zeit vergehen würde, bis das Raumschiff auf der anderen Seite wieder erschien.

"Schnell", wiederholte er. "Bevor sie uns entdecken."

"Wohin?" fragte Kaveer hilflos.

"In die Schlucht. So wie wir es schon geplant hatten." Ranc Poser schaltete das Triebwerk ein, obwohl durch die Energieausschüttung verräterische Zeichen abgestrahlt wurden.

Die SCHWIMMER hob sich sanft vom Boden ab und glitt in kaum zwei Metern Höhe über die Felsen, bis sie nach etwa fünfzig Metern die Abbruchkante zu einer etwa zwanzig Meter tiefen Schlucht erreichte. Poser führte das kleine Raumschiff über die Kante hinweg und ließ es dann behutsam in die Tiefe sinken, bis es den Grund der Schlucht erreichte.

"Und jetzt?" fragte Kaveer.

"Wir decken das Schiff mit Steinen zu", erwiderte Poser. "Das ist die einzige Möglichkeit, die wir haben. Anders können wir es nicht tarnen."

"Hoffentlich reicht das aus." Kaveer war äußerst pessimistisch. Das störte Poser, aber er sagte nichts. Er hoffte, daß die Stimmung seines Begleiters bald umschlagen und dann positiver werden würde.

Er schaltete alle Aggregate ab, auf die sie unter den gegebenen Umständen verzichten konnten. Dann verließen die beiden Forscher das Raumschiff und begannen mit der mühevollen Arbeit, einen Steinberg darüber zu errichten. Sie mußten äußerst vorsichtig dabei vorgehen, damit die Schiffshülle nicht beschädigt wurde.

Als das Schiff weitgehend zugedeckt war, kippten sie die nächsten Steine einfach über die Abbruchkante der Schlucht und ließen sie auf den errichteten Berg fallen.

Die Arbeit ging bei weitem nicht so schnell voran, wie sie sich erhofft hatten. Viermal tauchte das kugelförmige Schiff über ihnen auf, bis sie endlich mit ihrer Arbeit zufrieden waren.

Dann erschien der fremde Raumer nicht mehr.

Poser erkletterte den höchsten Berg in der Nähe. Von hier aus konnte er sehen, daß die Fremden gelandet waren. Sie waren kaum zweihundert Meter von ihm entfernt.

Das war gefährlich nahe.

Poser kam zu der Ansicht, daß ihm und Kaveer nichts anderes übrigblieb, als zu fliehen.

*

Taul Daloor:

Auf einem der Ortungsschirme blitzte es kurz auf. Taul Daloor fuhr überrascht zusammen. Er richtete seine Aufmerksamkeit auf den Ortungsschirm und wartete in fieberhafter Erregung ab. Einige Sekunden verstrichen, dann blitzte es erneut auf.

Der Forscher drückte auf eine Taste, und ein blaues Licht erschien im unteren Drittel der Bildfläche.

"Ich habe mich also nicht geirrt", sagte er.

Der Ortungsreflex zeigte an, daß sich ein keulenförmiges Raumschiff eines anderen Forschers in der Nähe befand, der ebenfalls aus dem MODUL geflohen sein mußte. Für Taul Daloor stand fest, daß dieses Schiff durch den Kugelraumer bedroht wurde, der offenbar zur Landung auf dem Planetenbrocken ansetzte.

Der Forscher konnte dieses fremde Schiff auf einem anderen Ortungsschirm ständig beobachten. Es näherte sich dem Gebiet, in dem der andere Forscher war.

Taul Daloor zwang sich zur Ruhe,

aber in ihm war etwas, das ihn zur Eile trieb. Er konnte sich kaum dagegen wehren.

Jetzt mußt du eingreifen, wisperte es in ihm. Später ist es zu spät!

Taul Daloor glaubte, sich selbst zu hören.

Er startete die RENNER und ließ sie einige Meter weit aufsteigen, dann verfolgte er den Kugelraumer, der hinter dem nahen Horizont verschwunden war. Die Stimme in seinem Innern wollte ihn dazu bewegen, alle Vorsicht fallenzulassen, aber er brachte die Kraft auf, ihr nicht nachzugeben.

Nachdem er eine Strecke von etwa zehn Kilometern zurückgelegt hatte, wobei er stets in Bodennähe blieb, sah er das kugelförmige Raumschiff. Es war an einem sanft ansteigenden Hang gelandet. Taul Daloor setzte die RENNER in einer Mulde auf. Er war durch Felsen ausreichend gegen die Fremden gedeckt. Den Raumer des anderen Forschers sah er nicht.

Er beschloß, zunächst einmal die RENNER zu verlassen und den anderen Forscher zu suchen. Er wandte sich von seinen Instrumenten ab und eilte zur Schleuse. Als er sie erreicht hatte, meldete sich die Stimme wieder in ihm.

Keine Zeit verlieren, flüsterte sie. Wenn die Fremden auf den Forscher schießen, kommt deine Hilfe zu spät.

Er blieb stehen und dachte nach. Er konnte sich diesem Argument nicht verschließen. Es war wirklich nicht notwendig, Zeit zu verschwenden. Er konnte schießen, die Fremden vernichten, und dann in aller Ruhe nach dem anderen Forscher suchen.

Damit schaltete er jedliches Risiko für sich und den anderen aus.

Taul Daloor kehrte zum Hauptfeuerstand der Renner zurück und führte der Destruktionsschluder die erforderlichen Energien zu.

Er richtete sie auf den Kugelraumer und feuerte sie ab.

Die Energien tosten zu dem Schiff der Fremden hinüber, verfehlten es knapp und rissen den Felshoden daneben metertief auf. Abplatzende Trümmerstücke wirbelten in die Höhe und trommelten gegen die Außenhaut des Raumers.

*

Das GRAVIHOLL verfolgte mit einem Erstaunen, daß die mittelschwere Figur ihm mehr Widerstand entgegensetzte, als er nach den ersten Untersuchungen erwartet hatte. Doch mit geringfügig gesteigerter Energie ließ er sich leicht überwinden.

Die Figur bewegte sich exakt nach Plan, und es schien, als habe sie schon wieder vergessen, daß eine Beeinflussung von außen gekommen war.

Nachdem das GRAVIHOLL das festgestellt hatte, wandte es sich der nächsten Figur zu. Zunächst war es geneigt, aus der ihm zur Verfügung stehenden Gruppe eine weitere mittelschwere Figur zu wählen, doch dann entschloß es sich, das Spiel zu forcieren. Eine schwere Figur mußte eingesetzt werden.

Auch wenn diese dabei unter Umständen geopfert werden mußte.

Der Befehl peitschte hinaus:

"Spring!"

*

Ras Tschubai:

An Bord der SEIDENRAUPE heulten die Alarmsirenen auf. Mentre Kosum, der nach der Landung den Sitz des Emotionauten verlassen hatte, wirbelte herum und eilte zu seinem Platz zurück. Das grelle Licht tobender Energiefluten zuckte über den Hauptbildschirm.

"Energiealarm" befahl der Kommandant.

Als der zweite, besser gezielte Angriff erfolgte, stand der HÜ-Schirm, in dem die Energien der Destruktionsschleuder wirkungslos wurden.

"Das muß ein Forscher gewesen sein", rief Ras Tschubai.

Er streckte den Arm aus und zeigte auf den Bildschirm, obwohl auf diesem kaum etwas zu erkennen war. "Das Schiff muß dort hinter den Felsen verborgen sein."

"Der verdammte Narr müßte doch begreifen, daß er mit solch einem Angriff nur die schwarzen Scheibenraumer anlockt", sagte Kosum.

"Ich sehe mir den Burschen an", teilte Ras Tschubai mit.

"Nicht teleportieren", warnte Galto Quohlfahrt. "Das ist zu gefährlich."

Doch Ras Tschubai sprang bereits. Galto sah, daß sich sein Gesicht wie unter ungeheuren Schmerzen verzerrte. Dann verschwand er Teleporter.

Ras Tschubai hörte die Warnung des Robotologen noch. Er selbst erkannte instinkтив die Gefahr, die mit einer Teleportation in der Materiewolke mit ihren besonderen hyperenergetischen und hyperphysikalischen Gegebenheiten verbunden war. Er wollte nicht teleportieren, doch in ihm hallte ein Befehl von unwiderstehlicher Gewalt auf. Er konnte sich ihm nicht entziehen. Er mußte sich ihm beugen.

Ras war, als würde er von Millionen von glühenden Nadeln durchbohrt. Er glaubte zu spüren, wie sich sein Nervensystem dagegen sträubte, in übergeordnete Energiestrukturen umgewandelt zu werden.

Er erkannte seinen Fehler, aber er konnte nicht mehr zurück.

Ihm war, als stürze er, von gewaltigen Kräften gezogen, in einen Abgrund. In Form von übergeordneter Energie durchraste er eine für ihn geschaffene Strukturlücke im HÜ-Schirm und rematerialisierte an Bord der RENNER.

Wimmernd vor Schmerzen landete, er vor Taul Daloor auf dem Boden. Er wälzte sich hin und her. Der Forscher schnellte sich von ihm weg und richtete eine Energiewaffe auf ihn.

Ras Tschubai bemerkte ihn. Mit weitgeöffneten Augen blickte er ihn an.

Der Teleporter sah etwas aufblitzen. Er fühlte einen Schlag, dann stürzte er nach vorn und fiel auf das Gesicht.

5.

Hulkoos:

Toorkensch-Xayos schlug die Augen auf und blickte verwirrt um sich. Er wußte nicht, wo er war. Erst nach geraumer Weile erkannte er, daß er in seinem Bett in seiner Kabine lag.

Er erhob sich, stäubte sich das Gesicht mit einem Reinigungspulver ein, um das während der Ruhepause ausgetretene Fett zu beseitigen, und verließ seinen Ruheraum. Wenig später betrat er die Hauptleitzentrale des Raumschiffes.

Der ehrgeizige Kaarmansch-Xes saß in seinem Kommandantensessel, das Auge starr auf die Beobachtungsschirme gerichtet, auf denen jedoch kaum etwas zu erkennen war.

Bei seinem Flug in die Materiewolke prallte das Raumschiff ständig mit winzigen Partikeln zusammen, die in den Schutzschirmen verglühten.

Die dabei entstehenden elektrischen Entladungen wurden als kleine Blitze auf dem Bildschirm sichtbar. Die Zahl der Blitze war so groß, daß es vor Kaarmansch-Xes pausenlos flammerte.

Toorkensch-Xayos rieb sich verächtlich die Nase. Er wäre nie auf den Gedanken gekommen, sich einer derartigen Folter zu unterwerfen.

Der Raumer bewegte sich praktisch im Blindflug voran. Da half der Bildschirm auch nichts. Man konnte ihn ruhig ausschalten und sich nur auf die Ortungssysteme stützen.

Toorkensch-Xayos wollte eine Bemerkung über die Sinnlosigkeit des Verfahrens machen, konnte sie jedoch gerade noch unterdrücken. Er wußte, wie wild und unbeherrscht Kaarmansch-Xes reagieren konnte.

"Haben wir das Kugelraumschiff aus der Ortung verloren?" fragte er.

Der Kommandant wandte sich um und blickte ihn an.

"Wir haben", bestätigte er. Seine Stimme vibrierte vor Zorn. Toorkensch-Xayos erkannte, daß der Kommandant einen Fehler gemacht hatte. Gern hätte er einen sarkastischen Kommentar dazu gegeben, doch abermals gelang es ihm, alle selbstzerstörerischen Worte zu unterdrücken. Er ging zu seinem Sessel und setzte sich.

Mit ausgestrecktem Arm zeigte er auf einen der Ortungsschirme, auf dem jedoch kaum mehr zu erkennen war als ein unstetes Flimmern.

"Wenn wir den Kurs geringfügig ändern, werden wir den Planetoiden erreichen", erklärte er. "Auf ihm finden wir den Raumer der Terraner."

Das Auge des Kommandanten weitete sich. Kaarmansch-Xes blickte seinen Stellvertreter an, als habe dieser den Verstand verloren.

Toorkensch-Xayos selbst horchte voller Entsetzen in sich hinein. Erst jetzt wurde er sich dessen bewußt, was er gesagt hatte. Die Worte waren ihm über die hornigen Lippen gekommen, obwohl er gar nichts sagen wollten.

"Was für ein Planetoid?" fragte Kaarmansch-Xes zischend. "Wer sind die Terraner?"

Toorkensch-Xayos würgte. Er preßte sich die Hand gegen die Kehle. Er wußte nicht, wie ihm geschah.

"Planetoid?" Er schüttelte den Kopf. "Terraner? Habe ich diese Worte benutzt?"

"Sie haben", entgegnete der Kommandant in drohendem Ton.

Er erhob sich und legte die Hände an den Gurt, der seinen gedrungenen Körper in Hüfthöhe umspannte. "Ich warte. Erklären Sie endlich, was mit Ihnen los ist."

"Ich wollte einen Scherz machen", behauptete Toorkensch-Xayos. Es war eine Lüge, und er spürte selbst, wie schwach seine Behauptung war. Sie konnte keinen gezielten Fragen standhalten.

"Was ist los mit Ihnen?" fragte der Kommandant.

Toorkensch-Xayos konnte nicht antworten. Er wußte selbst nicht, woher er wußte, daß irgendwo ein Planetoid war, auf dem die Fremden gelandet waren, die er Terraner genannt hatte. Furchtsam horchte er in sich hinein. Verlor er den Verstand?"

"Warum schweigen Sie, Toorkensch-Xayos? Warum reden Sie nicht endlich? Wissen Sie nicht, was Ihnen droht?"

Er wußte es sehr genau. Die Hand des Kommandanten lag auf dem Kolben des Energiestrahlers. Kaarmansch-Xes würde ihn nicht erschießen, aber er würde ihn zwingen, das Raumschiff ohne Raumzug zu verlassen, wenn er keine glaubwürdige Erklärung fand.

"Ich weiß es nicht", sagte er. "Die Worte sind aus mir herausgekommen, ohne daß ich mir dessen bewußt war."

Entsetzt hielt Toorkensch-Xayos inne. Abermals hatte er etwas geäußert, ohne es zu wollen.

"Ich kann nicht erläutern, woher ich weiß, daß da ein Planetoid ist. Ich weiß auch nicht, wer mir verraten hat, daß dort die Fremden sind, die sich Terraner nennen."

Es ist in mir drin. Es ist, als ob etwas Fremdes in mir wäre, das für mich spricht."

"Sie haben den Verstand verloren", sagte Kaarmansch-Xes.

"Nein, das stimmt nicht", widersprach der Stellvertreter des Kommandanten seinem Vorgesetzten.

"Ich habe nur eine Botschaft weitergeleitet, die ich aus dem Universum erhalten habe."

Irgendwo in der Nähe verbirgt sich jemand, der mir etwas mitteilen kann, ohne über technische Geräte zu verfügen. Er spricht durch meinen Mund. Das hat nichts mit meinem geistigen Zustand zu tun."

"Da ist tatsächlich ein Planetoid", rief einer der Offiziere.

Toorkensch-Xayos drehte sich um. Der Ortungsoffizier zeigte erregt auf die Ortungsschirme, auf denen sich nun ganz deutlich ein großer, keilförmiger Körper abzeichnete.

"Aber das ist doch unmöglich", sagte Kaarmansch-Xes stammelnd. "In dieser Materiewolke kann es keinen Planetoiden geben."

"Da ist aber etwas", sagte Toorkensch-Xayos triumphierend. "Die Ortungsgeräte zeigen es klar und deutlich an."

Wollen Sie etwa behaupten, daß das ein Raumschiff ist? Ein so großes Raumschiff kann es nicht geben. Also muß es der Rest eines Planeten sein. Oder es ist ein Asteroid, der nach der Explosion in die Materiewolke eingedrungen ist."

Kaarmansch-Xes ging verstört zu dem Ortungsoffizier hinüber. Er schüttelte den Kopf, als traue er seinem eigenen Auge nicht.

"Das konnte niemand wissen", sagte er.

"Ich habe es gewußt", rief Toorkensch-Xayos. Kaum waren die Worte heraus, als er sie auch schon bereute. Er wußte, wie ehrgeizig Kaarmansch-Xes war.

Der Kommandant kämpfte mit allen Mitteln darum, in eine höhere Verantwortung befördert zu werden. Auf der einen Seite konnte er dabei Männer gebrauchen, die ihm durch ihre besonderen Fähigkeiten behilflich waren.

Auf der anderen Seite aber mußte er alle aus dem Wege räumen, die durch ihre Fähigkeiten bessere Chancen hatten als er selbst.

"Wir sehen uns den Brocken näher an", bestimmt der Kommandant mit eiskalter Stimme. Er ignorierte Toorkensch-Xayos. "Vielleicht sind die... Terraner ja wirklich da. Wenn wir sie finden, schlagen wir sofort mit aller Kraft zu. Dieses Mal sollen sie uns nicht entkommen."

Er kehrte zu seinem Sessel zurück, beugte sich vor und legte einen kleinen Hebel um. Toorkensch-Xayos schluckte mühsam.

Er wußte, was der Kommandant damit veranlaßt hatte. Kaarmansch-Xes hatte seine Sicherheitsoffiziere alarmiert.

Sie würden schon bald in der Zentrale eintreffen.

Toorkensch-Xayos wußte recht gut, was sie hier sollten. Der Kommandant hatte soeben ein Todesurteil gefällt, und die Offiziere sollten es vollstrecken.

*

Poser und Kaveer:

Im unteren Drittel des kugelförmigen Raumschiffes öffnete sich eine Schleuse. Darin erschienen zwei fremdartige Gestalten, von denen die eine außerordentlich massig und gewaltig wirkte.

"Sie sehen ganz anders aus als wir", stellte Poser überrascht fest. "Ihre Körper sind langgestreckt, und ihre Sinnesorgane scheinen primitiv zu sein."

"Diesen Eindruck muß man haben", bestätigte Kaveer. "Überhaupt sehen sie nicht bedrohlich aus."

"Das kann täuschen."

In diesem Moment erst fiel Poser auf, daß der Felsboden neben dem Kugelraumer aufgerissen und zum Teil geschmolzen und wieder erstarrt war. Er rief Kaveer zu sich zurück, der sich schon abgewendet hatte und bereits etwa dreißig Meter von ihm entfernt war.

"Das sind deutliche Spuren einer Destruktionsschleuder", bemerkte Kaveer überrascht. "Dann muß also noch einer von uns in der Nähe sein."

Das kugelförmige Raumschiff stieg einige Meter weit auf und flog durch eine langgestreckte Rinne davon. Die beiden Männer, die das Raumschiff verlassen hatten, eilten auf Poser und Kaveer zu.

Die beiden Forscher erschraken. Sie wandten sich um und flohen über die Felsen davon. Plötzlich fühlten sie sich doch bedroht.

Hin und wieder blickte einer von ihnen zurück.

Staub wirbelte unter ihren Füßen auf, sank jedoch rasch wieder zu Boden, so daß für die beiden Fremden aus dem Kugelraumer keine deutliche Spur blieb. Dennoch schienen sie keine Mihe zu haben, den beiden Forschern zu folgen.

"Sie kommen näher", rief Poser entsetzt, als sie etwa einen Kilometer weit gelaufen waren. Er sah, daß der größere von den beiden Männern aufgeholt hatte, während der andere etwas zurückblieb.

"Sie wollen uns fangen", sagte Kaveer panikartig. Er war nicht feige und fand es im Grunde genommen unwürdig, die Flucht zu ergreifen, aber irgend etwas in ihm hinderte ihn daran, einfach stehenzubleiben und zu schließen. Diese Möglichkeit blieb ihm auch noch, wenn er sich nicht durch eine Flucht retten konnte, sagte er sich.

Dennoch war er nicht mit sich zufrieden.

Er hastete hinter Poser einen steilen Hang hinauf. Geschickt übersprang er zwei tiefe Spalten. Dabei blickte er zurück. Einer der beiden Verfolger stürzte auf allen vieren auf ihn zu. Kaveer schrie auf und machte einen weiten Satz nach vorn.

Er prallte mit Poser zusammen. Dieser verlor das Gleichgewicht und rutschte über eine Felskante hinaus.

Erst jetzt stellte Kaveer fest, daß sie an eine steil abfallende Schlucht gekommen waren, die etwa fünfzig Meter breit war.

Wie tief sie war, das konnte er nicht sehen.

Poser klammerte sich blitzschnell an ihn, doch Kaveer konnte ihn nicht halten, da er selbst auch nicht fest auf den Beinen stand. Obwohl er sich verzweifelt bemühte, Halt zu finden, fiel er hinter Poser her und stürzte zusammen mit ihm in die Schlucht.

*

Hulkoos:

Das Hauptschott der Zentrale öffnete sich.

Toorkensch-Xayos drehte sich nicht um. Er wußte, wer jetzt kam. Der Magen krampfte sich ihm zusammen. Er wollte nicht sterben.

Voller Haß blickte er auf Kaarmansch-Xes, dessen Ehrgeiz keine Konkurrenz duldet.

"Da ist ein Raumschiff", rief der Ortungsoffizier.

Kaarmansch-Xes, der zum Hauptschott geblickt hatte, fuhr zusammen. Er eilte zum Ortungsoffizier und blickte auf die Bildschirme. Auf ihnen zeichnete sich klar und deutlich ein keulenförmiges Raumschiff ab.

"Vernichten", befahl er. Toorkensch-Xayos hörte aus seiner Stimme heraus, daß er enttäuscht war. Er hatte erwartet, das kugelförmige Schiff zu finden. Dieser winzige Raum aber stellte für ihn kein Problem dar. Viele von diesen Schiffen hatten sie schon vernichtet, ohne auf ernsthafte Gegenwehr zu stoßen.

Der verantwortliche Waffenleitoffizier erfaßte das Ziel und peilte die Vernichtungswerkzeuge darauf ein.

"Vernichten? Das wäre ein Fehler", sagte Toorkensch-Xayos.

Kaarmansch-Xes erstarrte. Er schien überhaupt nicht damit gerechnet zu haben, daß man ihn kritisieren könnte.

Langsam drehte er sich um und blickte seinen Stellvertreter ungläubig an.

"Habe ich richtig gehört?" fragte er.

"Das weiß ich nicht", erwiderte Toorkensch-Xayos kühn und herausfordernd. "Ich habe davor gewarnt, dieses unwichtige Schiff schon jetzt zu zerstören."

"Tatsächlich? Dann habe ich richtig gehört." Kaarmansch-Xes richtete sich höher auf. Sein Auge verengte sich zornig, und er hob die Hände, als wolle er Toorkensch-Xayos damit umbringen.

"Wichtig ist vor allem das kugelförmige Raumschiff", erklärte Toorkensch-Xayos rasch. "Dieses wollen wir finden und zerstören. Es muß hier irgendwo in der Nähe sein."

Wenn wir jetzt auf den Winzling da unten feuern, besteht die Möglichkeit, daß die Fremden in dem Kugelraumer - ich habe sie Terraner genannt - gewarnt werden. Sie könnten fliehen und sich uns damit endgültig entziehen, oder sie könnten sich irgendwo verstecken, wo wir sie nicht finden können."

Die Argumente waren gut und stichhaltig. Kaarmansch-Xes konnte nicht daran vorbeigehen. Er mußte zugeben, daß sein Stellvertreter klar und logisch gedacht hatte.

Er wunderte sich, daß er nicht selbst auf diesen Gedanken gekommen war. Normalerweise kannte er in dieser Hinsicht keine Probleme.

Er war ein äußerst fähiger Mann, der aus gutem Grund stolz auf seine Leistungen war. Jetzt aber machte er Fehler und wußte nicht, warum er ärgerte sich über sich selbst.

Er blickte zu den drei Sicherheitsoffizieren hinüber, die die Zentrale betreten hatten. In diesem Moment wurde ihm bewußt, daß alle Schwierigkeiten von Toorkensch-Xayos kamen.

"Das Keulenschiff wird vernichtet", befahl er. "Hoffen wir, daß die Fremden im Kugelraumer durch unseren Angriff alarmiert werden. Vielleicht lassen sie sich dazu hinreißen, aus ihrem Versteck zu fliehen."

Er blickte Toorkensch-Xayos triumphierend an.

"Ich", fuhr er mit scharfer Betonung fort, "ich würde in der Situation der Fremden sofort fliehen. Als Raumschiffskommandant wüßte ich, daß ein Schiff auf dem Boden so gut wie verteidigungsunfähig ist. Ich würde starten, um meine Überlebenschancen zu verbessern."

"Es war meine Pflicht, Sie auch auf die anderen Möglichkeiten hinzuweisen", erklärte Toorkensch-Xayos in dem verzweifelten Bemühen, sein Leben zu retten.

Kaarmansch-Xes spürte, daß er an Boden gewann. Toorkensch-Xayos wußte, daß er zu unvorsichtig gewesen war.

Der Kommandant war plötzlich wieder so selbstsicher wie stets zuvor.

"Warum schließen Sie nicht?" fragte er den Waffenleitoffizier. "Ich erinnere mich, Ihnen einen klaren Befehl erteilt zu haben!"

Der Offizier zuckte leicht zusammen. Seine Hände senkten sich auf die Knöpfe des Waffenleitstands, und ein sonnenheller Energiestrahl zuckte auf das keulenförmige Schiff herab.

Es hatte sich in einen Schutzschild gehüllt, der beim Aufprall der Energieflutensichtbar wurde. Einige Sekunden lang hielt der Schutzschild dem Ansturm der Energie stand, dann brach er zusammen, und das keulenförmige Raumschiff explodierte.

Die Trümmerstücke wirbelten weit in den Raum hinaus.

"Na also", sagte Kaarmansch-Xes befriedigt. "Und nun zu Ihnen, Toorkensch-Xayos. Ich klage Sie des Ungehorsams den Höchsten gegenüber an."

Der Stellvertreter des Kommandanten war so überrascht, daß es ihm die Stimme verschlug. Die Anklage war ungeheuerlich und konnte durch nichts bewiesen werden. Doch sie genügte, mit einem Schlag sämtliche Offiziere in der Zentrale gegen ihn aufzubringen.

Toorkensch-Xayos spürte die Hände der Sicherheitsoffiziere an seinen Armen.

"Gestehen Sie", forderte der Kommandant.

"Ich bin schuldig", erklärte Toorkensch-Xayos. Er erschrak. Vor Entsetzen und Bestürzung war er zu keinen weiteren Worten fähig. Er hatte etwas ganz anderes sagen wollen, aber plötzlich hatte ihm die Zunge nicht mehr gehorcht, und das Geständnis war über seine Lippen gekommen.

"Er hat gestanden", stellte der Kommandant fest. "Das genügt."

Er wandte sich an die Offiziere in der Zentrale.

"Gibt es eine Stimme für ihn?" fragte er.

Keiner der Offiziere antwortete. Kaarmansch-Xes wartete fast eine Minute ab, als sich auch dann noch niemand für Toorkensch-Xayos eingesetzt hatte, befahl er den Sicherheitsoffizieren, den Verurteilten abzuführen.

"Führt ihn hinaus", sagte er, "und läßt ihn durch die Schleuse in die absolute Freiheit gehen. Gebt ihm einen Raumanzug."

"Das ist nicht nötig", erwiderte Toorkensch-Xayos. "Ich würde ihn ohnehin sofort öffnen, wenn ich draußen bin."

"Das glaube ich nicht. Jeder hängt an seinem Leben. Und wenn es einige Stunden länger dauern kann, dann nutzt er diese Stunden in der Hoffnung, sich doch noch retten zu können."

Toorkensch-Xayos verzichtete auf eine weitere Antwort. Er wußte, daß sich nun nichts mehr ändern würde.

Was hätte er dem Kommandanten auch sagen sollen? Kaarmansch-Xes hätte ihm nicht geglaubt, daß eine unbekannte Macht ihn beeinflußt hatte, und daß er gegen seinen Willen gesagt hatte, was er unter anderen Umständen niemals gesagt hätte. Toorkensch-Xayos resignierte. Er ließ sich aus der Zentrale führen. Die Sicherheitsoffiziere brachten ihn zu einer Schleuse.

Hier überreichten sie ihm einen Raumanzug. Er legte ihn schweigend an und überprüfte die Systeme, ohne sich dessen bewußt zu werden, daß diese Maßnahme nun gar nicht mehr notwendig war. Sie war ihm jedoch so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er gar nicht merkte, wie sinnlos die Kontrolle war.

"Ich nehme Ihnen nichts übel", sagte er zu den Sicherheitsoffizieren. "Sie führen nur Ihre Befehle aus, so wie es Ihre Pflicht ist. Ich hoffe, daß Ihnen nicht einmal Ähnliches widerfährt wie mir. Leben Sie wohl."

"Es klänge wohl reichlich zynisch, wenn ich Ihnen das gleiche wünschen würde", entgegnete einer von ihnen.

"Wünschen Sie mir gar nichts", bat Toorkensch-Xayos. Er drehte sich um, betrat die Schleuse und schloß das Innenschott. Wenig später zeigten Lämpchen an, daß er das Außenschott geöffnet hatte.

Einer der Offiziere drückte einen Knopf. Das Außenschott schloß sich wieder. Die Schleuse füllte sich mit Luft. Dann glitt das Innenschott zur Seite.

Die Schleuse war leer.

Toorkensch-Xayos hatte sie verlassen, ohne zu zögern.

"Er hat seinen letzten Weg angetreten", sagte der Offizier, ging zu einem Videogerät und meldete dem Kommandanten, daß der erteilte Befehl ausgeführt worden war.

*

Ras Tschubai:

Die Lähmung wich allmählich. Ras Tschubai lag auf dem Boden des Keulenschiffs. Er konnte den Forscher sehen. Er konnte beobachten, wie er an den Geräten herumhantierte, aber er konnte nicht sprechen. Als er es versuchte, kamen nur ein paar unverständliche Laute über seine Lippen.

Ras begegnete dem Forscher mit großer Sympathie.

Er hatte keinerlei feindliche Gefühle gegen ihn, sondern hatte nur das Bestreben, ihm so schnell wie möglich zu verstehen zu geben, daß sie Freunde waren. Für ihn wie für jeden anderen an Bord der SEIDENRAUPE war von Anfang an klar gewesen, daß die Besatzungen der Keulenschiffe vom MODUL stammten.

Auf einem der Bildschirme erschien das Bild eines großen, scheibenförmigen Raumschiffs. Es hing schwarz und drohend über dem Raum des Forschers.

Ras stellte fest, daß dieser äußerst erregt auf das fremde Schiff reagierte. Offenbar wußte er genau, daß er keine Abwehrmöglichkeiten hatte. Abermals versuchte er, sich mit ihm zu verständigen, aber vergeblich.

Da blitzte es bei dem schwarzen Raumschiff auf. Das Raumschiff, in dem Ras sich befand, tanzte plötzlich unter der Wucht der aufprallenden Energien auf dem Felsgrund. Die Energieschirme leuchteten grell auf.

Der Forscher fuhr entsetzt von seinen Instrumenten zurück. Hilflos stand er neben dem Terraner. Nur Zentimeter trennten ihn von diesem. Ras Tschubai stieß einen unartikulierten Schrei aus. Er warf sich mit verzweifelter Anstrengung herum. Als er mit dem Forscher zusammenprallte und damit in Körperkontakt geriet, konzentrierte er sich mit aller Kraft auf eine Teleportation.

Abermals hatte er das Gefühl, zerissen zu werden.

Für Sekundenbruchteile schien es, als werde sich sein Körper nicht in übergeordnete Energien auflösen, sondern explosionsartig in Molekularträümmer verwandeln.

Dann aber wechselte die Szene von einer Sekunde zur anderen. Ras Tschubai rematerialisierte in der Hauptleitzentrale der SEIDENRAUPE. Neben ihm wurde der Forscher. Der Teleporter bäumte sich schreiend auf und wand sich danach schmerzgepeinigt auf dem Boden.

Die Offiziere kümmerten sich sofort um ihn. Mentre Kosum brüllte Befehle, die Ras Tschubai in seinem Zustand nicht verstand, die aber dennoch beruhigend auf ihn wirkten, da er wußte, daß sie seiner Hilfe galten.

Knapp eine Minute nach seinem Erscheinen in der Zentrale preßte einer der Offiziere eine Hochdruckspritze an seinen Arm, und lautlos jagte ein starkes Narkotikum durch seine Haut.

Die Schmerzen schwanden fast augenblicklich. Ras Tschubai streckte die Arme und Beine erleichtert seufzend aus und entspannte sich.

Zufällig blickte er auf einen der Bildschirme, auf dem eine Explosion in der Ferne zu erkennen war. Er erinnerte sich an das keulenförmige Raumschiff, in dem er noch kurz zuvor gewesen war, und an den Angriff, dem es ausgesetzt gewesen war.

Er hörte Mentre Kosum mit ruhiger, beherrschter Stimme sprechen.

"Sie haben das Keulenschiff erwischt", sagte der Emotionaut. "Von nun an dürfte es nur noch eine Frage der Zeit sein, bis sie uns auch gefunden haben. Wir haben uns nicht weit genug entfernt."

"Wir müssen sofort starten", stellte Merkosh, der Gläserne, fest.

"Und gehen dabei das Risiko ein, daß wir mitten in der Startphase angegriffen werden. Das könnte kritisch werden", entgegnete Kosum.

"Gefährlicher noch ist es, wenn sie uns am Boden überrumpeln."

"Da muß ich dir recht geben", sagte der Emotionaut. "Wir starten."

Er wandte sich an die Offiziere und befahl ihnen, Galto Quohlfahrt und Icho Tolot zurückzurufen.

Ras Tschubai wunderte sich, daß sich vorläufig niemand um den Forscher zu kümmern schien, der mitten in der Zentrale stand und sich völlig ruhig verhielt. Der Teleporter merkte, daß er seine Arme und Beine allmählich wieder bewegen konnte.

"Wir können die beiden auch später abholen", sagte er lächelnd.

Er hörte, daß einer der Offiziere den Robotologen und Icho Tolot über Funk anrief.

*

Galto "Posbi" Quohlfahrt:

Wir mußten die beiden Fremden erwischen, die vor uns über die Felsen flüchteten. Wir mußten ihnen klarmachen, daß wir ihre Freunde waren. Von ihnen konnten wir, wenn wir uns mit ihnen verständigen konnten, Hinweise über das MODUL erhalten. Das erschien uns äußerst wichtig, denn so leicht, wie wir es uns anfänglich vorgestellt hatten, würde es nicht sein, das MODUL überhaupt zu finden. Wir waren nicht die einzigen, die danach suchten, und die anderen hatten Vorteile uns gegenüber, die nicht zu verachten waren.

"Sie sind schneller als ich, Icho", rief ich keuchend. "Laufen Sie voraus."

Der Haluter ließ sich auf die Laufarme herunter fallen und raste davon. Staub wirbelte auf. Ich vernahm einen gellenden Schrei und blieb wie angewurzelt stehen.

Scim-Geierkopf und Insekten-Sue hüpfen aus der Bodenschleuse der SEIDENRAUPE hervor und rannten auf mich zu.

"Nicht so schnell laufen", rief Scim-Geierkopf mir warnend über Funk zu. "Das strapaziert dich zu stark. Dein Körper übersteht eine derartige Belastung nicht."

Ich fluchte halbtos und schwor, denjenigen Offizier nach Strich und Faden zu vermöbeln, der dafür verantwortlich war, daß die beiden Posbis die SEIDENRAUPE hatten verlassen können.

"Schert euch zurück ins Schiff", brüllte ich. Dann wirbelte ich herum und stürmte hinter dem Haluter her, der bereits über zweihundert Meter Vorsprung vor mir gewonnen hatte. Ich sah, daß er die beiden flüchtenden Forscher schon fast erreicht hatte. Gerade in diesem Moment verschwanden sie hinter den Felssacken eines Berges.

Ich spürte, daß ich schon lange nichts mehr für meine Kondition getan hatte. Der Lauf strengte mich an. Dennoch lief ich weiter.

Es machte mir Spaß, mich selbst zu fordern. Hin und wieder blickte ich zu den beiden Posbis zurück, die mir hartnäckig folgten und gar nicht daran dachten, meiner Aufforderung nachzukommen.

Ich sprang über die Reste eines Baumstamms hinweg, die in der Weltraumkälte zu steinharten Stücken erstarrt waren. Dabei wunderte ich mich, daß auf diesem Trümmerstück eines ehemaligen Planeten eine so hohe Schwerkraft herrschte.

Mentre Kosum hatte eine Gravitation von 0,98 g gemessen, aber niemand an Bord der SEIDENRAUPE hatte eine Erklärung für dieses Phänomen gefunden. Der Asteroid wies ansonsten keine Anomalitäten auf. In seinem Innern gab es nichts, was die hohe Schwerkraft hätte erklären können. Die Instrumente der SEIDENRAUPE hätten es angezeigt.

"Sie sind weg", rief Icho Tolot. Seine Stimme kam dröhrend und unerträglich laut aus den Helmlautsprechern meines Raumanzugs. Ich verzog das Gesicht und regulierte die Lautstärke rasch neu ein, weil ich fürchtete, daß der Haluter mir sonst die Trommelfelle mit seinem Gebrüll zerstören würde.

Keuchend erreichte ich die Felsen, hinter denen die Forscher verschwunden waren. Die beiden Posbis waren noch über hundert Meter entfernt. Ich hatte also noch etwas Zeit. Ich blickte in die Tiefe. Icho Tolot lehnte sich gegen eine Felszacke.

"Sie sind abgestürzt", stellte er fest, schaltete das Fluggerät seines Raumanzugs ein und schwiebte in die Tiefe. Ich grinste, winkte meinen Posbi-Freunden zu und folgte ihm.

Scim-Geierkopf und Insekten-Sue schrien auf, als sie es sahen. Sie befürchteten wieder einmal eine Katastrophe.

Als Icho und ich in die Tiefe sanken, meldete sich der Funkoffizier der SEIDENRAUPE. Er forderte uns auf, augenblicklich zum Schiff zurückzukehren.

"Wir haben die beiden Fremden gefunden", meldete der Haluter. "Sie sind in einer Schlucht gestürzt und liegen unter einem Steinhaufen. Sie haben eine Lawine ausgelöst, und jetzt sitzen sie fest. Ich werde sie herausholen."

"Dazu ist jetzt keine Zeit mehr", entgegnete der Offizier.

Icho Tolot schaltete einfach ab. Ich folgte seinem Beispiel und entschied mich damit ebenfalls für die verschütteten Forscher, von denen wir praktisch nichts mehr sehen konnten.

Am Fuß der steil abfallenden Felwand, die etwa dreißig Meter hoch war, hatte sich eine Geröllhalde gebildet. In diese waren die beiden Forscher offenbar hineingefallen.

Dabei hatten sie lockeres Gestein in Bewegung gebracht und waren davon begraben worden. Vereinzelte Ausrüstungsstücke, die sie mit sich geführt hatten, bildeten die einzigen Spuren, die wir fanden.

Auch ich zweifelte nicht daran, daß die beiden unter den Steinen steckten, denn sonst hatten sie in unserer näheren Umgebung keinen Unterschlupf finden können.

Icho wühlte sich förmlich in den Steinberg hinein. Er schluderte zentnerschwere Felssbrocken mühelos zur Seite.

Ich zog mich etwa dreißig Meter weit zurück, um nicht von den Steinen getroffen zu werden, und umkreiste die Stelle, an der wir die beiden Forscher des MODULS vermuteten. Als ich nach oben blickte, sah ich, daß Insekten-Sue und Scim-Geierkopf wie die Spinnen an der schwarzen Steilwand herunterkletterten.

Sie gaben nicht auf. Sie meinten, mich vor einem schrecklichen Ende bewahren zu müssen, und folgten mir, wohin ich auch immer ging. Auf der einen Seite rührte mich die Anhänglichkeit meiner Freunde, auf der anderen war sie mir lästig.

Die SEIDENRAUPE startete! Ich sah, wie die Kugel über den Felszacken erschien. Bei nahe gleichzeitig aber tauchte auch eine große, schwarze Scheibe über dem nahen Horizont auf.

Irgend etwas stimmte mit der SEIDENRAUPE nicht. Sie verfolgte keinen geradlinigen Kurs, sondern schwankte und taumelte hin und her, als kämpfe sie gegen eine unsichtbare Kraft an, die sie auf dem Planetoiden zurückhalten wollte.

Bestürzt verfolgte ich den Start.

Wir war klar, daß Mentre Kosum keine andere Möglichkeit gehabt hatte, als den Planetoiden zu verlassen. Ich wußte aber auch, daß Icho und ich verloren waren, wenn das Schiff nicht bald wieder hier erschien und uns abholte.

Doch daran war vorläufig noch gar nicht zu denken.

Die SEIDENRAUPE kämpfte offenbar mit zwei Gegnern, von denen der eine den Start verhindern wollte, während der andere mit schußbereiten Energiewaffen im Raum auf sie lauerte.

6.

Endspiel:

Das GRAVİHOLL fühlte sich als absoluter Herr der Lage. Die Situation war bereinigt und übersichtlicher gemacht worden. Nur ein kleiner Schönheitsfehler hatte sich eingestellt, der störte.

Der Springer hatte sich nicht eliminieren lassen, so wie es geplant war. Überhaupt zeigte eine kleine Gruppe von Figuren zuviel Eigenständigkeit und Widerstand. Auf der einen Seite erhöhte sich dadurch der Reiz des Spiels, auf der anderen Seite ließ es sich jedoch nicht so planen und durchführen, wie es vorgesehen war.

Dem GRAVİHOLL mißfiel vor allem, daß es keine Möglichkeit mehr sah, sich selbst stärker ins Spiel zu bringen und sich dabei einer Gefahr auszusetzen.

Nur für einen kurzen Moment war eine kritische Situation entstanden. Doch die zunächst hoch eingeschätzten Figuren wiesen Mängel auf, für die sie nicht verantwortlich waren, die sie aber doch deutlich unterlegen machten. Allerdings hatte das GRAVİHOLL mittlerweile erfahren, daß es möglich war, noch einen weiteren Trumpf ins Spiel zu bringen.

Es mußte ein äußerst starker Trumpf sein. Welche Bedeutung er jedoch tatsächlich hatte, das konnte das GRAVİHOLL aufgrund seiner mangelnden technischen Kenntnisse nicht beurteilen.

Es erkannte nur, daß eine Gruppe von Figuren vor dem Hintergrund einer Macht operierte, die noch nicht in Erscheinung getreten war. Und die Verführung, diese Macht

herbei zu locken und ins Spiel zu bringen, wurde immer ausgeprägter. Die Versuchung wurde schließlich so stark, daß das GRAVIHOLL die im Vordergrund operierende Gruppe von Figuren bewußt in eine tödliche Gefahr brachte.

*

Ras Tschubai:

Die SEIDENRAUPE schwankte und taumelte so heftig, daß die Mitanten und die Offiziere in der Hauptleitzentrale sich festhalten mußten. Ras Tschubai schlüpfte sich zu einem Andrucksessel.

"Was ist los?" fragte er mühsam.

"Das weiß der Teufel", antwortete Mentre Kosum erregt. "Wir befinden uns in einem Traktorfeld. Irgend etwas hindert uns daran, uns schnell von dem Planetoiden zu lösen."

Ras Tschubai blickte auf die Instrumente. Seine Augen weiteten sich. Er konnte nicht glauben, was er sah. Mentre Kosum hatte die Wahrheit gesagt. Die Instrumente zeigten ein Antigravfeld an, das die SEIDENRAUPE umspannte.

Seine Intensität wuchs gleichzeitig mit der Schubsteigerung des Antriebs an, so daß der Kugelraumer praktisch auf der Stelle verharrte.

Bei dem schwarzen Raumer blitzte es auf. Die SEIDENRAUPE dröhnte unter dem Schlag auf. Das in seiner Leistung noch immer stark beeinträchtigte Raumschiff vibrierte. Deckscheiben über den Instrumenten platzten, und eine Reihe von notdürftig reparierten Schaltstellen fiel erneut aus.

In dieser Situation riskierte Mentre Kosum alles. Er gab Vollschub und zwang das Triebwerk damit schlaggerig zur Höchstleistung. Ras Tschubai beobachtete, daß das Antigravfeld in seiner Stärke konstant blieb. Wer auch immer es steuern möchte, hatte nicht schnell genug reagiert. Die SEIDENRAUPE schoß mit erheblicher Beschleunigung in den Raum hinaus. Zwei sonnenhelle Energiestrahlen zuckten an dem Schiff vorbei und schlugen auf dem Planetoiden auf.

Der Emotionaut beschleunigte weiter.

"Feuer", befahl er.

Der Waffenleitoffizier löste die Energiestrahler der SEIDENRAUPE aus, und jetzt flammten die Energieschirme der schwarzen Scheibe auf. Sie brachen jedoch nicht zusammen. Auch als der Offizier eine Salve von Raumraketen abfeuerte, hielt der Defensivschirm.

Die SEIDENRAUPE gewann einen beträchtlichen Vorsprung. Die verantwortlichen Offiziere des Gegners wurden durch die hohe Beschleunigung überrascht. Sie nahmen erst die Verfolgung auf, als die SEIDENRAUPE bereits etwa zehntausend Kilometer entfernt war.

»Was haben Sie vor?« fragte einer der Offiziere.

"Wir müssen die Materiewolke wieder verlassen", antwortete Ras Tschubai anstelle von Mentre Kosum. "Allein sind wir hier auf verlorenem Posten."

Eine Alarmpfeife heulte auf. Vor dem Emotionauten flammten einige Kontrolleuchten auf. Sie zeigten an, daß maßgebliche Teile der positronischen Einrichtung ausgefallen waren.

Für alle an Bord wurde deutlich spürbar, wie sehr das Schiff gelitten hatte. Die Andruckneutralisatoren funktionierten nicht mehr richtig. Immer wieder kamen starke Erschütterungen durch, immer häufiger ächzten die Männer und Frauen unter der Last von Beschleunigungseffekten.

Von Minute zu Minute wurde es für Mentre Kosum schwerer, den Raumer zu lenken, da immer mehr Instrumente ausfielen. Die positronischen Einrichtungen der SEIDENRAUPE gaben ihren Geist auf. Schließlich blieb dem Emotionauten nur noch eine Orientierungsmöglichkeit. Der noch zu vierzig Prozent funktionsfähige Hauptcomputer wertete laufend die Ergebnisse aus, die von Materiesensoren eingingen. Anhand der abnehmenden Dichte der Materiewolke tastete sich Kosum zum Außenrand der Wolke durch.

Ras Tschubai stellte fest, daß der scheibenförmige Raumer ihnen folgte und beängstigend schnell aufholte. Der Kommandant dieses Schiffes hatte offenbar keine oder doch geringere Schwierigkeiten, unter den gegebenen hyperphysikalischen Bedingungen zu fliegen.

"Wir steigen aus", entschied Mentre Kosum. "Wer nicht unbedingt in der Zentrale benötigt wird, zieht sich in die Beiboote zurück."

Ras Tschubai blickte den Forscher an. Taul Daloor hatte sich völlig ruhig verhalten und sich kaum bewegt.

Ras war davon überzeugt, daß der Forscher alles genau verfolgt hatte, was in der Zentrale geschehen war. Und er glaubte auch daran, daß er die richtigen Schlüsse daraus gezogen hatte.

Während einige Offiziere und Merkosh die Zentrale schweigend verließen, wandte sich der Teleporter an den Forscher, dessen sieben farnkrautähnliche Sinnesorgane plötzlich in Bewegung gerieten. Ras wußte, daß dieses seltsame Wesen ihn sehen, hören und riechen konnte. Und er glaubte, daß er ihn auch verstehen konnte.

"Wir sind ebenso wie du Beauftragte der Kaiserin von Therm", erklärte er. "Unsere Aufgabe ist es, das MODUL zu finden."

Die kosmischen Koordinaten seines Standorts haben wir von der Kaiserin von Therm erhalten."

Der Forscher antwortete nicht. Die drei senkrecht verlaufenden Sprechschlitze an seinem kissenförmigen Körper bewegten sich nicht. Doch trat eine deutlich erkennbare Beruhigung in der Bewegung der Sinnesorgane ein.

"Wir müssen das Raumschiff mit kleineren Einheiten verlassen", fuhr Ras fort. "Bitte, begleiten Sie mich."

Da der Forscher noch immer nichts sagte, ging der Teleporter einfach zum Hauptschott. Als er sich umblickte, bemerkte er, daß Taul Daloor ihm folgte. Er blieb stehen und fragte nach dem Namen. Und dieses Mal antwortete der Forscher.

"Danke", sagte der Teleporter. "Ich bin Ras Tschubai. Ich freue mich, daß die Mißverständnisse zwischen uns ausgeräumt sind."

Er wußte nicht, ob sie das wirklich waren, aber er hielt es für gut, Taul Daloor gegenüber so zu tun, als wären sie es. Der Forscher folgte ihm nun durch das Schiff bis zu einem Beiboot, in dem sich bereits vier Männer und zwei Frauen von der Besatzung aufhielten.

Ras schickte drei der Männer zu einem anderen Beiboot, half Taul Daloor in die enge Kabine und übernahm dann selbst das Steuer. Er schaltete die Kommunikationsgeräte ein und nahm Verbindung mit der Hauptleitung auf.

Das schweißüberströmte Gesicht Mentre Kosums erschien auf dem Bildschirm.

"Endlich", sagte der Emotionaut. "Kannst du übernehmen, Ras?"

"Ich kann", antwortete der Mutant. "Wie weit sind wir?"

"Wir haben den Rand der Materiewolke erreicht. Die Verteilung der Feinstpartikel ist so dünn, daß praktisch keine Behinderung mehr besteht."

Damit brach der Emotionaut die Verbindung ab. Er verließ die Zentrale, während Ras Tschubai die SEIDENRAUPE vom Beiboot aus lenkte.

Er stellte dabei fest, daß der schwarze Raum beängstigend weit aufgeholt hatte. Jeden Moment mußte der alles entscheidende Angriff kommen, dem die SEIDENRAUPE nun nicht mehr gewachsen war.

Ras Tschubai nutzte die noch zur Verfügung stehenden Energien des Kugelraumers, einen Hyperfunkspruch abzusetzen.

Dann schloß er die Schleuse des Beibootes vom Typ der Drei-Mann-Zerstörer, in dem es nun unangenehm eng wurde.

Kurz darauf kam das Zeichen von Mentre Kosum, mit dem dieser bekanntgab, daß auch er ein Beiboot erreicht hatte.

Ras Tschubai öffnete das Innenund Außenschott der Schleuse zugleich und ließ die Luft aus dem Hangar in den Weltraum entweichen. Dann raste das Beiboot mit maximaler Beschleunigung aus der SEIDENRAUPE heraus.

Das geschah unmittelbar vor dem Zeitpunkt, zu dem Kaarmansch-Xes die Schluffensive eröffnete, bei der die SEIDENRAUPE förmlich pulvriert wurde.

Ras Tschubai lenkte das Beiboot durch ein Inferno von tosenden Energiestrahlen und Explosionsblitzen. Er verzichtete bewußt auf Gegenfeuer und suchte sein Heil einzlig und allein in der Flucht. Ebenso wie es die Piloten der anderen Beiboote taten.

*

Gal to "Posbi" Quohlfahrt:

Scim-Geierkopf stieß mich mit einer Griffklau an. Ich drehte mich um und blickte auf ihn herab.

"Dieses Mal ist deine Sorge berechtigt", sagte ich. "Wenn da nicht jemand besonders gut aufpaßt, sieht es schlecht aus für mich."

Ich blickte in den düsteren Himmel hinauf. Die zahllosen Materiepartikel reflektierten nur wenig Licht von weit entfernten Sternen, so daß über mir ein schwach grauer Schimmer war. Wäre dieser nicht gewesen, hätte ich das Gefühl gehabt, im absoluten Nichts gelandet zu sein.

Insekten-Sue stand ratlos in meiner Nähe. Sie wußte ebenso wenig wie ich, wie sie mir nach Ablauf einer Frist von etwa zwanzig Stunden Atemluft beschaffen sollte.

Ich blickte zu der Stelle hinüber, an der Icho Tolot unter den Gesteinsmassen verschwunden war. Er hatte sich förmlich in die Felsen hineingewuhlt und alles zur Seite geschludert, was ihm im Weg gewesen war.

Ich ging langsam hinüber.

Ein eigenartiges Gefühl beschlich mich. Ich hatte das Gefühl, nicht mehr allein zu sein, doch als ich mich umwandte, konnte ich niemand im Licht meines Helmscheinwerfers sehen.

"Icho?" rief ich.

Er antwortete nicht. Ich sah nur, wie einige Steinbrocken aus dem Schacht, den er gegraben hatte, herausflogen. Dann tauchte der Haluter selbst auf. Er hielt ein zappelndes Wesen in den Armen. Es war einer der beiden Fremden. Er schob ihn mir

wortlos zu, tauchte dann wieder ins Dunkel hinab und kehrte mit dem anderen zurück. Dieser verhielt sich wesentlich ruhiger.

"Er scheint verletzt zu sein", sagte der Haluter besorgt. Er schien sich um die beiden Fremden mehr Gedanken zu machen als um sich selbst.

Wir betrachteten die beiden Geretteten im Licht unserer Scheinwerfer. Beide trugen improvisierte Schutz-, Vorrichtungen, die mit zahlreichen Antennen und Sensoren versehen waren.

Icho Tolot begann mit bemerkenswertem Geschick und Einfühlungsvermögen zu schildern, wer wir waren, woher wir kamen und was unser Ziel war. Die beiden Fremden gaben ihre Abwehr auf. Sie wurden zugänglicher, zumal sie begriffen, daß unsere Lage ebenso schlecht war wie ihre, und daß Hilfe nur von der SOL kommen konnte. Auch meine Hoffnung richtete sich ganz auf Rhodan, der früher oder später aktiv werden mußte, wenn die SEIDENRAUPE sich nicht meldete.

Ich mischte mich in das Gespräch ein und bemühte mich ebenfalls um das Vertrauen der beiden Fremden. Längst war mir klargeworden, daß sie über ein beträchtliches Maß an Intelligenz verfügten. Einige Male kam bei mir der Verdacht auf, daß sie gar keine Lebewesen, sondern Roboter waren. Sie reagierten weder überrascht noch beleidigt auf diesbezügliche Fragen, konnten sie jedoch nicht beantworten.

Verblüfft stellte ich fest, daß sie selbst nicht genau wußten, was sie waren. Sie besaßen auch nur eine begrenzte Erinnerung. Sie wollten mir bereitwillig alles über sich erzählen, doch sie konnten es nicht. Wenn meine Fragen über einen bestimmten Bereich hinausgingen, antworteten die beiden, die sich Poser und Kaveer nannten, sie wußten nicht, was ich meine.

Ich war überzeugt davon, daß sie die Wahrheit sagten.

"Wo ist euer Raumschiff?" fragte ich. "Wir müssen uns zurückziehen, denn unsere Sauerstoffvorräte werden bald zu Ende sein."

Poser und Kaveer begriffen immerhin, daß Icho Tolot und ich von Sauerstoff abhängig waren. Sie selbst schienen sich in dieser Hinsicht überhaupt keine Sorgen zu machen.

"Wir haben es unter Felsen versteckt", erklärte Poser.

"Wo?" fragte ich.

Die beiden Forscher schwiegen. Ich ließ sie in Ruhe, weil ich wollte, daß sie uns das Schiff freiwillig und nicht unter Druck anboten. Einige Minuten vergingen. Ich glaubte bereits, daß wir gescheitert waren, als Kaveer sagte: "Wir werden euch führen."

Damit drehte er sich herum und kroch über die Felsen davon. In der Dunkelheit war er nur schwer auszumachen. Hin und wieder blitzte jedoch etwas an ihm auf, so daß Icho und ich ihn nicht aus den Augen verloren. Ranc Poser folgte ihm, und meine beiden Posbis gaben mir immer wieder Hinweise, so daß wir keine Mühe hatten, zusammenzuleiben.

Der Marsch über die Felsenlandschaft war anstrengend und mühsam für mich. Die beiden Forscher und Icho Tolot hatten offenbar ausreichende Kraftreserven. Ich jedoch nicht. Ich verzichtete darauf, den Antigrav meines Schutzzugs zu benutzen, weil ich Energie sparen wollte. Was hätte ich schon davon gehabt, wenn ich einigermaßen bequem bis in die Nähe des keulenförmigen Schiffes der beiden Forscher gekommen und dann an meinen erschöpften Batterien gescheitert wäre?

Hin und wieder stützte ich mich auf Scim-Geierkopf oder Insekten-Sue, wenn es gar zu schwer für mich wurde.

Ich spürte die Schmerzen in meinen Muskeln. Mein Übergewicht machte sich unangenehm bemerkbar, und ich grübelte darüber nach, was ich tun konnte, mein Gewicht zu reduzieren. Mit Hungern allein war es nicht getan. Meine Posbi-Freunde und die Matten-Willys würden sofort feststellen, daß ich abnahm. Das würde sie fraglos dazu verleiten, mich mit Nahrungsmitteln aller Art zu versorgen. Wie ich sie kannte, würden sie bis an den Rand der Zwangernährung gehen, nur um mir wieder einige Kilogramm Speck auf die Rippen zu zaubern.

Es gab nur eine Methode. Ich mußte sie ganz langsam daran gewöhnen, daß ich schlanker wurde. Vielleicht ließen sie sich dann täuschen.

Ich lächelte gequält.

Was sollten diese Gedanken? Ich konnte froh sein, wenn ich die nächsten Stunden überlebte. Danach würde ich vielleicht alle Sorgen um meine Linie für alle Zeiten los sein.

"Was stöhnen Sie, Galto?" fragte Icho Tolot.

"Habe ich gestöhnt?" Ich räusperte mich verlegen. "Es ist nichts. Bei mir ist alles in Ordnung."

Ich blieb stehen und schnappte mühsam nach Luft. Mein Herz schlug wie wild in der Brust. Ich war versucht, um eine Pause zu bitten.

"Da in der nächsten Schlucht ist die SCHWIMMER", erklärte Kaveer. "Es ist nicht mehr weit."

Er zeigte auf eine Felsformation, die eine schwarz gezackte Linie gegen den schwachgrauen Himmel bildete. Ich blinzelte. Ich hatte das Gefühl, daß die Sehkraft meiner Augen nachließ. Offensichtlich hatte ich sie in der Dunkelheit überanstrengt.

"Das kleine Stück schaffen Sie auch noch, Galto", sagte der Haluter. "Wieso denn?" gab ich gewollt heiter zurück. "Ich bin absolut frisch. Um mich braucht sich niemand zu sorgen."

Ich spürte, daß der Boden unter meinen Füßen erzitterte. Im ersten Moment glaubte ich, der Planetoid sei mit einem anderen großen Körper zusammengeprallt, doch dann zuckte vor uns ein grellweißer Blitz auf. Stichflammen schossen aus der Schlucht heraus, in der das Schiff der beiden Forscher verborgen lag. Und im Widerschein des Feuers sah ich Steine und Trümmerstücke in die Höhe wirbeln. Wir warfen uns instinktiv hinter eine Klippe in Deckung. Wir konnten nichts hören und nach einigen Sekunden auch nichts mehr sehen. Es wurde dunkler als zuvor.

Wir preßten uns gegen den Boden und warteten ab. Die Trümmerstücke mußten wieder auf den Planetoiden herabstürzen. Wir konnten nur hoffen und beten, nicht davon getroffen zu werden.

Nach einigen Sekunden prallten die ersten Steine und Wrackteile auf.

Wir hörten und sahen nichts. Wir spürten den Aufschlag nur durch das Zittern und Beben des Felsbodens unter uns.

Scim-Geierkopf erkannte die Gefahr. Er kroch über mich, um mich mit seinem metallenen Körper zu schützen. Sekunden später fühlte ich, daß er von einem herabfallenden Brocken getroffen wurde.

"Alles in Ordnung, Scim?" fragte ich.

"Alles in Ordnung", antwortete er mit quietschender Stimme. Icho Tolot richtete sich auf. "Es ist vorbei", sagte er. "Sie können aufstehen, Galotos."

Ich hob den Kopf. Noch immer lag Scim-Geierkopf auf mir und behinderte mich. Er dachte offensichtlich noch nicht daran, die Deckung aufzugeben.

In der nun wieder herrschenden Dunkelheit entdeckte ich ein rötliches Flimmern. Unter den gegebenen Umständen konnte ich nicht abschätzen, wie weit es von mir entfernt war.

"Da ist etwas", sagte ich mühsam und deutete in die Richtung, in der ich das Flimmern bemerkte hatte. Dabei war ich mir dessen noch nicht ganz sicher, ob das Irrlicht wirklich vor mir war oder durch eine Täuschung direkt im Auge hervorgerufen wurde.

"Was ist das?" fragte Icho Tolot. Ich atmete unwillkürlich auf, weil er mir damit bestätigte, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Ich kniff die Augen zusammen. Das Bild klärte sich, und jetzt gelang es mir auch, die Entfernung zu dem Flimmern ungefähr zu bestimmen. Ich schätzte, daß es etwa zweihundert Meter von uns entfernt war.

Ich schluckte, als sich meine Augen soweit an das Licht gewöhnt hatten, daß ich mehr erkennen konnte als bisher. Das Flimmern schien von energetischen Entladungen zu kommen, die eine humanoide Gestalt umgaben. Unwillkürlich mußte ich an einen Mann denken, der sich durch einen Energieschirm vor dem Trommelfeuer winziger Partikel schützte.

Allerdings war diese Gestalt sehr gedrungen und breit.

Scim-Geierkopf wischte endlich zur Seite, so daß ich aufstehen konnte.

"Wir sollten uns das aus der Nähe ansehen", schlug ich vor.

Icho Tolot antwortete nicht. Zusammen mit den beiden Forschern Poser und Kaveer setzte er sich in Bewegung. Ich folgte ihm mit den beiden Posbis. Der Boden war relativ glatt, so daß wir schnell vorankamen. Je mehr wir uns dem geheimnisvollen Flimmern näherten, desto deutlicher wurde, daß wir es tatsächlich mit einer humanoiden Gestalt zu tun hatten.

Ich fragte mich, ob außer dem Haluter und mir noch jemand die SEIDENRAUPE verlassen hatte. Sollte sich Ras Tschubai vor uns befinden? Nein, er hatte eine ganz andere Figur. Er konnte es nicht sein.

*

Toorkensch-Xayos:

Als das Schleusenschott sich öffnete, schnellte sich der Hulkoo sofort in den freien Raum hinaus. Er wollte Kaarmansch-Xes nicht den Triumph gönnen, ihn zögern zu sehen, und sich selbst wollte er die Schmach ersparen, gewaltsam hinausbefördert zu werden.

Er hatte mit seinem Leben abgeschlossen.

Toorkensch-Xayos öffnete seinen Raumphelm jedoch nicht. Irgend etwas in ihm verbot ihm, sich selbst zu töten. Statt dessen schaltete er das Rücktriebwerk seines Raumanzugs ein und beschleunigte. Das Raumschiff verschwand hinter ihm im Nichts.

Ohne sich darüber klar zu werden, warum er es tat, steuerte er das Triebwerk auf seinem Rücken sorgfältig aus. Hin und wieder korrigierte er seinen Kurs, als wisse er genau, wohin er fliegen mußte.

Auf einer Kontrolleiste im Helm konnte er sehen, wie hoch die Leistung des Triebwerks war. Die angezeigten Werte riefen ein Gefühl der Befriedigung in ihm hervor, obwohl jede Fortbewegung angesichts der Weite des Raumes, in dem er sich befand, bedeutungslos zu sein schien.

Doch sie war nicht bedeutungslos.

Nach einer Zeitspanne, über die Toorkensch-Xayos nicht nachdachte, und deren Länge ihm daher auch nicht bewußt wurde, tauchte ein schwärzlicher, vielfach gezackter Körper von erheblichen Dimensionen vor ihm auf. Er regulierte die Leistung seines Triebwerks neu ein und warf sich herum, so daß er Gegenschub geben konnte.

Wenig später berührten seine Füße festen Boden. Von der Wucht des Aufpralls gezwungen, ging er in die Knie, stürzte jedoch nicht. Er fing sich viel mehr ab und hielt sich dann an den Felsen fest.

Er löste das Triebwerk von seinem Rücken und warf es achtlos weg. Dann blickte er sich zum erstenmal in dem Bewußtsein um, sein Ziel erreicht zu haben.

Es schien, als werde ein Schleier weggerissen, der bis zu diesem Zeitpunkt auf seinem Geist gelogen hatte.

Verstört fragte der Hulkoo sich, was er hier wollte. Er zweifelte nicht daran, daß er sich auf dem Planetoiden befand, auf dem das keulenförmige Raumschiff zerstört worden war.

Weshalb war er hierher zurückgekehrt? Hatte er sich eingebildet, hier überleben zu können?

"Völlig sinnlos", sagte er leise. Er blickte auf die Kontrollleiste in seinem Raumhelm und stellte fest, daß er noch Atemluft für etwa eine Stunde hatte. Das bedeutete, daß er noch eine Stunde zu leben hatte, wenn nicht ein Wunder geschah.

Er ließ sich auf die Felsen sinken und legte sich auf den Rücken. Immer wieder fragte er sich, warum er so zielstrebig zu diesem Planetoiden geflüchtet war. Eine Antwort fand er nicht.

Nach einiger Zeit erhob er sich. Ihm war, als ob er eine Stimme gehört hätte. Er regulierte die Antenne für sein Helmfunkgerät neu ein, doch aus den Lautsprechern kam nur ein eintöniges Rauschen. Deshalb schaltete er das Gerät ganz aus.

Plötzlich bemerkte er ein eigenartiges Leuchten und Flimmern an seinen Armen und seinen Händen. Es war, als ob winzige Lichtpunkte ständig aus der Außenhaut seines Raumanzugs herumschlüpften. Er blickte auf seine Hände herab, ohne zu begreifen, was geschah. Als sich nach einigen Minuten jedoch nichts änderte, wurde er unruhig. Er sprang auf und eilte einige Schritte weiter, doch die seltsame Erscheinung blieb.

Toorkensch-Xayos kämpfte die aufkommende Panik nieder.

Er sagte sich, daß er sich keine Sorgen zu machen brauchte, solange er selbst noch nichts spürte, und solange die Sicherheitseinrichtungen seines Raumanzugs nicht beeinträchtigt wurden. Doch dann kontrollierte er den Energiehaushalt seiner Ausrüstung.

Entsetzt stellte er fest, daß die Batterien ständig an Spannung verloren. Wenn er den Energieverlust nicht stoppen konnte, dann würde schon in weniger als einer halben Stunde alles vorbei sein.

Der Hulkoo lief wie von Sinnen über die Felsen davon. Er hielt erst wieder an, als er einsah, daß er damit überhaupt nichts erreichte. Er konnte das Leuchten und Flimmern auf diese Weise nicht abschütteln.

Ratlos sank er auf einen Felsbrocken. Seine Gedanken überschlugen sich förmlich, ohne daß er einer Lösung näherkam.

Und dann stellte er fest, daß die energetische Erscheinung an ihm noch intensiver wurde. Jetzt glaubte er bereits, kleine Blitze feststellen zu können. Es wurde immer heller um ihn, bis er schließlich sogar seine Umgebung beleuchtete.

Toorkensch-Xayos blickte auf die Kontrollanzeigen seines Raumanzugs. Ihm schnürte sich die Kehle zu. Er hatte gewußt, daß alles irgendwann einmal für ihn zu Ende sein würde, und doch hatte er sich noch Hoffnungen gemacht.

Jetzt aber begriff er, wie sehr er sich geirrt hatte.

Ihm blieben nur noch wenige Minuten.

7.

Das GRAVİHOLL stand geradezu fassungslos vor einer Tatsache, die es bis dahin völlig mißachtet hatte, und die nun das ganze Spiel zu verderben drohte.

Es beobachtete den Hulkoo.

Die Gedanken von Toorkensch-Xayos lagen klar und deutlich vor ihm. Und so erfaßte das GRAVİHOLL, daß diese Figur nicht mehr zu halten war. Toorkensch-Xayos war in der Absicht zum Planetoiden geführt worden, hier aktiv zu werden.

Er hatte die Aufgabe gehabt, die anderen, schweren Figuren in Bedrängnis zu bringen, oder sie gar zu schlagen, also aus dem Spiel zu eliminieren.

Doch jetzt begriff das GRAVİ-HOLL, daß es das Grundelement der Versorgung übersehen hatte. Alle Figuren, die sich auf dem Planetoiden befanden, waren von Energiezufuhr abhängig.

Der Hulkoo starb, weil seine Sauerstoffvorräte zu Ende gingen. Als das GRAVİHOLL das erkannte hatte, bereute es, das Raumschiff der Forscher zerstört zu haben.

Voller Zorn und Enttäuschung über den eigenen Fehler suchte das GRAVİHOLL nach einer Lösung des Problems.

Eine außerordentlich reizvolle Möglichkeit war vorhanden. Es war die Lösung, die das GRAVİHOLL bevorzugt wählen wollte, aber noch schien sie nicht realisierbar zu sein. Während das Energiewesen dem Hulkoo zunächst langsam, dann aber schlagartig die Energie entzog, und Toorkensch-Xayos damit ohne eine Spur von Mitleid oder Mitleid töte, dachte es über den sich bietenden Ausweg nach.

Aus dem Basisbewußtsein der beteiligten Figuren hatte das GRAVİHOLL in kürzester Zeit mehr erfahren, als es in Jahrzehntausenden erachtet hatte. Es wußte nun, daß es außerhalb seines eigenen Lebensbereichs einen praktisch unbegrenzte Zahl von Welten gab, auf denen Intelligenzwesen lebten.

Auf jeder einzelnen Welt ließen sich Wagnisse durchführen, die alles übertrafen, was das GRAVİHOLL sich jemals hatte vorstellen können. Das Interesse, über die Hulkos weiterzukommen, war recht gering.

Das GRAVİHOLL fühlte sich von der sklavischen Abhängigkeit der Hulkos von der Inkarnation CLERMAC abgestoßen. Außerdem war in der Inkarnation CLERMAC so etwas wie ein Konkurrent vorhanden, wenngleich dieser ganz anderer Art war als das GRAVİHOLL.

Auch die Forscher aus dem MODUL interessierten das Energiewesen nur wenig. Die Forscher wußten zu wenig und hatten zu geringe Entwicklungsmöglichkeiten aus sich selbst heraus.

Ganz anders sah es dagegen bei den Terranern aus. Sie hatten geradezu faszinierende Aspekte. Mit ihrer Hilfe vermeinte das GRAVİHOLL, das gesamte Universum erfassen, erobern und danach in seinem Sinne manieren zu können.

Je länger das Energiewesen des Planetoiden darüber nachdachte, desto besser gefiel ihm die Idee. Schließlich faßte es den Entschluß, sich mitten in eines der Raumschiffe der Terraner zu versetzen.

Es kannte die Geistesinhalte von Ras Tschubai und von Icho Tolot, und es wußte daher, daß es mit der Rettung dieser beiden Figuren rechnen konnte.

Irgendwann in naher Zukunft würde ein Raumschiff der Terraner kommen und die beiden mit ihren Begleitern abholen.

Das GRAVİHOLL beschloß, sich völlig auf diese Situation zu konzentrieren. Sobald das Raumschiff hier war, mußte es sich mitsamt der erforderlichen Planetoidenmasse, die etwa einem Hundertstel der vorhandenen Masse entsprach, in das Raumschiff versetzen.

Das GRAVİHOLL war sich darüber klar, daß dabei ein gewisser Schaden im Schiff nicht zu vermeiden war, es hoffte jedoch, daß sich die Zerstörungen in Grenzen halten würden.

Entscheiden war, daß ein großes Raumschiff kam.

Ideal wäre eine der beiden kugelförmigen Schiffssäulen der SOL.

Das GRAVİHOLL bereitete sich konsequent vor. Es griff Icho Tolot, Galto Quohl fahrt, die beiden Forscher und die Posbis nicht an, weil es glaubte, daß diese "Figuren" eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen des Planes boten. Toorkensch-Xayos dagegen löste es auf. Das GRAVİHOLL brauchte für die Entscheidung außerordentlich viel Energie. Daher sog es in sich auf, was es bekommen konnte.

*

Perry Rhodan verließ die Hygienekabine und kleidete sich an. Atlan, der am Tisch saß und eine Tasse Kaffee trank, blickte auf sein Chronometer.

"Es wird allmählich Zeit", sagte er. "Wir müßten bald Funkkontakt mit der SEIDENRAUPE haben."

"Falls sie überhaupt noch existiert", bemerkte Rhodan.

"Du bist zu pessimistisch", kritisierte Atlan.

"Der letzte Funkspruch der SEIDENRAUPE läßt auf eine Katastrophe schließen", sagte Rhodan. Er nahm sich auch einen Kaffee.

Die SZ-1 hatte sich von der SOL gelöst und war der SEIDENRAUPE gefolgt. Noch bevor die Beschlagnahmephase beendet war, die dem Linearflug vorausging, hatte die Funkzentrale einen Hilferuf der SEIDENRAUPE aufgefangen.

Dieser hatte bestätigt, daß der Befehl Rhodans richtig gewesen war, dem kleinen Raum mit der SZ-1 zu folgen.

"Wir gehen in die Zentrale", entschied Rhodan, als er seinen Becher ausgetrunken hatte. "Wir müßten das Zielgebiet in den nächsten Minuten erreichen, und dann möchte ich oben sein."

Die beiden Freunde verließen die Kabine Rhodans und begaben sich in die Hauptzentrale, in der geschäftiges Treiben herrschte. Mit einem Blick auf den Hauptbildschirm überzeugte Rhodan sich davon, daß die SZ-1 bereits in den Normalraum zurückgekehrt war. Auf den Ortungsschirmen zeichneten sich zahlreiche Reflexe ab.

"Die Besatzung hat die SEIDENRAUPE aufgegeben", teilte der Funkoffizier mit. "Sie haben keine Verluste. Alle konnten sich retten. Die SEIDENRAUPE wurde zerstört."

"Was ist mit dem Angreifer?" fragte Atlan.

"Es waren scheibenförmige Raumschiffe", erwiderte der Offizier. "Sie haben sich zurückgezogen."

"Wie sahen sie aus?" erkundigte sich Rhodan. Mit einem Blick auf den Hauptbildschirm überzeugte er sich davon, daß die Boote der SEIDENRAUPE Kurs auf die SZ-1 genommen

hatten und sich ihr mit hoher Geschwindigkeit näherten. Die Rettungsaktion würde schnell und unkompliziert verlaufen.

"Von oben gesehen, sahen die Schiffe wie stumpf gerundete Ellipsen aus", antwortete der Offizier. "Sie hatten eine Gesamtlänge von etwa 900 Metern. An der breitesten Stelle maßen sie etwa 200 Meter."

"Also ganz beachtlich", stellte Atlan fest. "Unter diesen Umständen ist es nicht überraschend, daß die SEIDENRAUPE unterlegen war."

"Wir rechnen nicht mit einem Angriff auf die SZ-1", erklärte der Offizier. "Die Kommandanten der Scheiben scheinen von uns ziemlich beeindruckt zu sein, sonst hätten sie sich wohl kaum so fluchtartig zurückgezogen."

"Danke", sagte Rhodan und nickte dem Offizier zu. Ihm genügte, was er über die Situation erfahren hatte. Jetzt interessierte ihn nur noch der Bericht Mentre Kosums und der anderen an der Expedition beteiligten Männer.

Er brauchte nicht länger als etwa eine halbe Stunde zu warten, dann saß er Kosum, Ras Tschubai und Merkosh in einer Offiziersmesse gegenüber. Bei diesen drei Männern war Taul Daloor, der Forscher der Kaiserin von Therm. Rhodan hörte sich schweigend an, was Kosum erzählte.

"Wieviel Zeit haben Icho und Quohlfahrt noch?" fragte er, als der Emotionaut alles geschildert hatte, was vorgefallen war.

"Ungefähr drei Stunden noch", antwortete Kosum. "Dennoch sollte die Rettungsaktion möglichst bald eingeleitet werden. Es kann Komplikationen geben haben."

"Das ist selbstverständlich", entgegnete Rhodan. "Die SZ-1 wird sich auf den Weg machen, sobald wir hier fertig sind."

Er deutete auf Taul Daloor.

"Waren Sie damit einverstanden, daß sich unsere Kommunikationswissenschaftler mit Ihnen unterhalten?" fragte er.

"Einerstanden", antwortete der Forscher. Er sollte später jedoch einen alles in allem enttäuschenden Bericht liefern, da er selbst viel zu wenig wußte. Er konnte nicht einmal sagen, wer die Angreifer in den schwarzen Scheiben waren.

Als die SZ-1 sich später im Anflug auf den Planetoiden befand, kam der Kommunikationswissenschaftler Rolk Prand zu Rhodan und Atlan. Prand war ein noch junger, aber außerordentlich fähiger Mann, der sich schon häufiger durch gute Leistungen ausgezeichnet hatte.

"Taul Daloor ist ehrlich bestrebt, uns zu helfen und über alles zu informieren, was er weiß. Leider ist das nicht besonders viel", berichtete er, nachdem Rhodan ihn gebeten hatte, sich zu ihm und dem Arkonen an den Tisch zu setzen.

"Gibt es irgendwelche Hinweise auf die Angreifer in den schwarzen Raumschiffen?" fragte Rhodan.

Rolk Prand schüttelte bedauernd den Kopf.

"Nicht die geringsten", erwiderte er. "Taul Daloor erklärte, er und die anderen Forscher aus dem MODUL seien von ihnen völlig überrascht worden. Er sagte, sie hätten überhaupt nicht mit einem Angriff gerechnet. Plötzlich und ohne jede Vorwarnung habe sich die Sonne, an der das MODUL vorbeifliegen wollte, in eine fünfdimensional strahlende Kugelwolke verwandelt."

Rhodan zögerte kurz, bevor er fragte: "Halten Sie es für möglich, nach dem, was Sie erfahren haben, daß das MODUL in eine Falle geflogen ist?"

Rolk Prand schien nicht überrascht zu sein. Er nickte bedächtig.

"Ich halte es sogar für wahrscheinlich", antwortete er. "Auch Taul Daloor scheint dieser Ansicht zu sein. Er äußerte sich zwar nicht klar und eindeutig dazu, machte jedoch einige Bemerkungen, die in diese Richtung zielten."

"Eine Falle, die von den Angreifern in den schwarzen Scheiben errichtet wurde", sagte Atlan nachdenklich. "Das klingt logisch."

"Und würde bedeuten, daß wir eine ernstzunehmende Konkurrenz bekommen haben", ergänzte Rhodan besorgt.

Er empfand Respekt vor dem Gegner, der in der Lage war, ein so riesiges Gebilde wie eine Sonne in eine fünfdimensional strahlende Wolke aus Feinstmaterie umzuwandeln. Er blickte auf den Hauptbildschirm, auf dem nun kaum mehr als ein ständiges Flimmern zu erkennen war. Die SZ-1 flog in die Wolke ein und näherte sich dabei dem Raumsektor, in dem sich der Planetoid befand. Zu sehen war er noch nicht.

"Wir haben nicht viel Zeit", sagte Atlan. "Wir sollten uns bemühen, die notwendigen Aktionen so schnell und geradlinig wie möglich durchzuführen."

"Völlig richtig", stimmte Rhodan zu. "Wir müssen damit rechnen, daß die Fremden in den schwarzen Scheiben einen klaren Vorsprung vor uns haben. Wenn sie diese Materiewolke erzeugen könnten, dann ist es nicht ausgeschlossen, daß sie darin auch navigieren können. Auch sie sind behindert, aber vielleicht nicht so stark wie wir. Das bedeutet, daß sie vielleicht schon längst beim MODUL sind und sich holen, was die Kaiserin von Therm so dringend benötigt. Die Daten, auf die es auch uns ankommt."

"Du glaubst also, daß die Wesen in den schwarzen Raumschiffen Beauftragte der Superintelligenz BARDI0C sind?" fragte Atlan.

"Ich halte es für denkbar", erwiderte Rhodan ausweichend.

Er wandte sich an den Kommunikationswissenschaftler. "Was sagt Taul Daloor dazu?"

"Er hat nie etwas von einer Superintelligenz BARDIOC gehört", erklärte Rolk Prand. "Taul Daloor versteht sich als Forscher der Kaiserin von Therm, ohne über diese näher Auskunft geben zu können."

"Weiß er wenigstens, wonach er geforscht hat?" fragte Atlan.

Rolk Prand schüttelte den Kopf.

"Nein. Er weiß es nicht."

Rhodan lehnte sich enttäuscht zurück. Er hatte gehofft, wesentlich mehr durch Taul Daloor erfahren zu können.

Ungeduldig blickte er auf sein Chronometer. Er machte niemandem einen Vorwurf, doch insgeheim kritisierte er, daß Quohlfahrt und Icho Tolot auf dem Planetoiden zurückgeblieben waren. Dadurch gab es nun Verzögerungen, die den Erfolg der gesamten Expedition gefährden konnten. Die Fremden in den schwarzen Raumern hatten bereits einen Vorsprung. Dieser wurde durch die Notwendigkeit vergrößert, Icho Tolot und den Robotologen zu retten.

Rhodan war entschlossen, alles zu tun, möglichst bald an das MODUL heranzukommen. Er wollte die Daten, die von diesem erfaßt worden waren, nicht nur für die Kaiserin von Therm bergen. Vielmehr verfolgte er durchaus egoistische Ziele. Er war überzeugt davon, daß das MODUL irgendwann im Verlauf der letzten Monate die Erde erfaßt hatte.

Das bedeutete, daß die galaktischen Koordinaten des Heimatplaneten Rhodans in den Speicherlementen des MODULS vorhanden sein müssten.

Darüber war sich Rhodan längst klargeworden. Aber auch noch etwas anderes war ihm bewußt geworden. Die SOL und auch die Erde waren in einem noch nicht überschaubaren Maß in kosmische Ereignisse verwickelt, deren Zusammenhänge noch nicht erkennbar waren.

Rolk Prand hatte ruhig abgewartet, ob Rhodan noch weitere Fragen stellen würde. Schließlich sagte er:

"Taul Daloor hat mich immer wieder darauf hingewiesen, daß noch viele Forscher in diesem Raumsektor sein müssen. Entweder in der Materiewolke oder an ihrem Rand. Die Fremden in den schwarzen Schiffen können unmöglich alle getötet haben. Taul Daloor bittet uns, so viele wie möglich von ihnen zu retten."

"Sagen Sie ihm, daß wir alles tun werden, was wir können", entgegnete Rhodan. "Erklären Sie ihm aber auch, daß wir zunächst versuchen müssen, an das MODUL heranzukommen."

"In diesem Zusammenhang fällt mir noch etwas ein, was mir eigenartig erschien", sagte der Kommunikationswissenschaftler. "Taul Daloor ließ durchblicken, daß die Forscher verpflichtet sind, Selbstmord zu begehen, wenn durch sie die Existenz des MODULS gefährdet ist. Wenn sie diesem Befehl, mit dem ein unfreiwilliger Verrat verhindert werden soll, nicht nachkommen, werden sie von einer Art Oberaufseher verfolgt und umgebracht."

"Aha, und was ist mit Taul Daloor? Weshalb lebt er noch?" fragte Atlan.

"Das ist seltsam", erklärte Prand. "Taul Daloor ist der Ansicht, daß das MODUL ohnehin verloren ist, also auch nicht mehr gefährdet werden kann. Und da es nicht mehr gefährdet werden kann, kann es auch nicht mehr verraten werden. Aus diesem Grund ist ein Selbstmord überflüssig."

"Was geschieht, wenn wir das MODUL finden?" fragte Rhodan.

"Ich weiß es nicht", antwortete Rolk Prand, "aber ich glaube, daß die Forscher auch dann keinen Selbstmord mehr begehen werden. Ich denke, daß sie bis dahin eindeutig akzeptiert haben werden, daß wir ebenso wie sie für die Kaiserin von Therm handeln und daher das MODUL, oder das, was davon noch übrig ist, nicht gefährden."

"Hoffen wir, daß das stimmt", sagte Rhodan. Er blickte abermals zum Hauptbildschirm hinüber. Auf diesem zeichnete sich undeutlich ein großer Körper im All ab.

"Das muß der Planetoid sein", sagte Atlan.

8.

Galto "Posbi" Quohlfahrt:

"Das ist ein Mensch im Raumanzug", stieß ich überrascht hervor, als wir uns der flimmernden Erscheinung bis auf etwa fünfzig Meter genähert hatten. Wir blieben stehen. Sowohl Icho Tolot als auch ich waren unsicher. Lauerte da eine neue Falle vor uns?

Das Flimmen und Leuchten wurde heller und intensiver.

"Weiter", sagte der Haluter. Seine Stimme dröhnte aus meinen Hörnern.

Jetzt trieb uns die Neugier voran. Je näher wir der seltsamen Gestalt kamen, desto deutlicher wurde, daß ich mich geirrt hatte. Ein Mensch war das nicht. Dazu war die Gestalt zu gedrungen und unförmig.

Das Leuchten wurde von Sekunde zu Sekunde stärker. Es wurde von zahllosen winzigen Blitzen auf der Außenhaut des Raumanzugs erzeugt. Ich hob den Arm und winkte der reglosen Gestalt zu. Die Fremden aus den keulenförmigen Schiffen kannten wir. Dies konnte demnach nur jemand aus einem der schwarzen Scheibenraumer sein.

Ich ging immer schneller. Irgend etwas in mir sagte, daß ich zu spät kommen würde. Ich wußte nicht warum, und ich rannte schließlich, weil ich hoffte, doch noch rechtzeitig bei dem Fremden zu sein.

Als ich noch etwa fünf Meter von ihm entfernt war, glühte er wie eine Lampe. Ich konnte nichts durch die Sichtscheibe seines Raumzugs erkennen, denn das Leuchten und Flimmen hüllte ihn völlig ein. Icho Tolot erschien neben mir. Ratlos standen wir vor dem Fremden. Wir wußten nicht, was wir tun konnten.

Plötzlich erhob sich die leuchtende Gestalt, trat einen Schritt auf uns zu, stürzte dann zu Boden und schmolz in sich zusammen. Ich mußte an eine Flamme denken, die abgedreht wird und schließlich ganz verschwindet. Vor uns blieb nichts als ein bißchen Asche.

Beunruhigt blickten Icho und ich uns an.

Auf seinem Arm blitzte es an einigen Punkten auf, und ich entdeckte an meinen Fingerspitzen einige winzige Blitze.

Hatte es bei dem Fremden auch so begonnen? Wurden wir jetzt von dem Unheimlichen erfaßt?

Ich spürte, daß wir nicht allein waren. Ich erinnerte mich an meine seltsamen Traumerlebnisse. Welche Bedeutung hatten sie gehabt? Es mußte ein lebendes Wesen auf diesem Planetoiden geben, das sich mit uns beschäftigte, uns gegeneinander ausspielte und uns lenkte, wie es ihm gefiel.

Icho Tolot drehte sich langsam um sich selbst. Der Kegel des auftreffenden Lichtstrahls aus seinem Helmscheinwerfer wanderte über die Felsen, die teilweise mit Pflanzenresten bedeckt waren. Unwillkürlich verfolgte ich das Licht, obwohl ich nicht hoffte, irgend etwas zu finden, was uns weiterhelfen oder uns Antworten auf unsere Fragen geben würde.

Icho Tolot blieb regungslos stehen, als der Lichtkegel auf eine ovale Öffnung im Fels fiel. Der Rand dieses Loches war glatt und scharf. Ich trat vorsichtig an ihn heran und ließ meine Hände über die Kanten hinweggleiten.

"Sie sind künstlich bearbeitet", stellte ich fest. "Gehen wir hinein?"

"Warum nicht?" fragte der Haluter.

"Bleib hier draußen", forderte Scim-Geierkopf hysterisch.

"Vielleicht ist es da drinnen gemütlich warm? Vielleicht finden wir Sauerstoffvorräte", entgegnete ich.

Scim-Geierkopf griff nach meinem Gürtel und hielt mich fest. Doch Sekunden später schlug ein Meteorit etwa zehn Meter von uns entfernt auf die Felsen. Die Splitter streiften meinen Helm und zertrümmerten eine der Antennen von Seim. Das genügte.

Der Posbi gab mich frei. Ich betrat einen Gang, der etwa vier Meter hoch war, und der schräg in die Tiefe führte. Die Wände waren glatt und eben, als wären sie aus dem Fels herausgeschliffen worden. Als ich etwa zehn Meter weit gegangen war, spürte ich Widerstand. Er war in mir.

Ich hatte das Gefühl, auf etwas Fremdes gestoßen zu sein, das mich zurückdrängen wollte. Ich drehte mich um und stellte fest, daß auch Icho Tolot unschlüssig stehengeblieben war.

Ich wähnte mich wieder in einem großen Raum, der durch Schleier in kleinere Sektoren aufgeteilt wurde. Doch konnte ich ihn nicht klar und deutlich sehen wie zuvor, sondern das Bild dieses Raumes war selbst wie ein Schleier, der vor Icho Tolot schwiebe.

"Die SZ-1 ist ein Kugellement der SOL", sagte ich laut. "Sie wird wahrscheinlich kommen und uns abholen. Sie verfügt über sechzig Transformkanonen mit einer Abstrahlungskapazität von 6000 Gigatonnen TNT pro Geschütz."

"Das Geheimnis der neuen Transformkanonen liegt im Rematerialisator", erklärte Icho Tolot mit dröhrender Stimme. "Es ist klar, daß ein feindliches Raumschiff bestimmt keinen Empfangstransmitter einschaltet, damit die Transformbomben der SOL auch sicher am Ziel ankommen. Also muß die Wiederverstofflichung am Ziel ohne jedes Empfangsgerät erfolgen."

"Das geschieht durch den Rematerialisator", ergänzte ich. "Er ist in jeder Bombe separat eingebaut. Nur dadurch kann sie aus der entstofflichten Phase in die natürliche Form zurückfinden und überhaupt explodieren. Bei einer Leistung von sechstausend Gigatonnen sind die Kanonen..."

Ich hielt bestürzt inne.

Was war mit Icho Tolot und mir los? Was taten wir da? Wir enthüllten die waffentechnischen Geheimnisse der SOL!

"Zurück", sagte ich mit krächzender Stimme. "Icho, wir müssen hier raus!"

Wie ein Fels versperrte er mir den Weg ins Freie. Ich sah seine drei Augen. Sie waren starr und stumpf.

Angst beschlich mich.

Was war das für ein Wesen, das ein Geschöpf wie den Haluter zu einem hilflosen Sklaven machen konnte?

Gelächter brandete in mir auf. Mir lief es kalt über den Rücken. Vergeblich versuchte ich, an dem Haluter vorbeizukommen. Er fühlte fast den ganzen Gang aus. Ich hämmerte mit meinen Fäusten gegen seinen Leib.

Ich hatte das Gefühl, gegen stahlharten Fels zu schlagen. Hatte Icho seine atomare und molekulare Struktur geändert? Hatte er sich mit Hufe seines besonderen Metabolismus zu Stein verwandelt?

Dann war ich verloren, denn dann hatte ich keine Möglichkeit mehr, ins Freie zu kommen.

Erneut dröhnte das Gelächter des Fremden in mir.

"Ich bin das GRAVITHOLL", rief eine Stimme, die ein unangenehmes Gefühl der Kälte in mir erzeugte. "Ich habe mich soeben endgültig entschlossen, erst die SZ-1 und später die SOL zu übernehmen. Ich werde gegen die Kaiserin von Therm antreten und sie zu einem Spiel herausfordern. Meine Spielfiguren befinden sich an Bord der SOL. Sie bieten mir mehr Möglichkeiten, als ich mir je erträumt habe."

"Du wirst die SOL nicht erobern", entgegnete ich wütend. Tränen stiegen mir in die Augen. "Du magst mächtig sein, aber gegen einen Rhodan kommst du nicht an. Es wird nicht zu einem Spiel kommen."

"Das Spiel läuft bereits", eröffnete das GRAVITHOLL mir. "Die SZ-1 ist auf dem Weg hierher. Ich habe sie erfaßt. Gleich wird Icho Tolot sich über Funk melden und das Schiff nahe an diesen Planetoiden heranführen. Die SZ-1 wird mir allein durch ihre Anwesenheit die Energie liefern, die ich für meinen Sprung benötige."

Ohne daß weitere Erklärungen folgten, wußte ich, was gemeint war. Ein Teil des Wissens aus dem GRAVITHOLL floß zu mir über, als ob ich ein Telepath sei! Ich erfuhr, daß das GRAVITHOLL ein Energiwesen war, das praktisch nicht mehr als ein Gravitationsfeld darstellte. Das GRAVITHOLL war also dafür verantwortlich, daß auf dem Planetoiden eine Schwerkraft von fast 1 g vorhanden war. Wenn dieses Wesen nicht in dem Planetoiden existiert hätte, dann hätte es auf diesem nur eine äußerst geringe Gravitation gegeben.

Ich erfaßte weiterhin, daß das GRAVITHOLL plante, sich mit einem Teil der Masse des Planetoiden mitten in die SZ-1 zu teleportieren.

"Du wirst das Raumschiff völlig zerstören, wenn du mitten in ihm materialisierst", rief ich entsetzt. "Was du planst, ist unmöglich."

Das GRAVITHOLL lachte nur.

Vergeblich bemühte ich mich, ihm klarzumachen, daß sein Plan zwar realisierbar, aber nutzlos war. Wenn es tatsächlich mit einem Teil der Masse in der SZ-1 materialisierte, dann wurde das Schiff schlafartig zum bewegungsunfähigen Wrack.

Ich glaubte zu erkennen, welchen Plan das GRAVITHOLL verfolgte.

"Die anderen Schiffsteile der SOL werden nicht kommen, und dich und die SZ-1 abholen", brüllte ich in dem vergeblichen Bemühen, das Energiwesen von seinem gefährlichen Vorhaben abzuhalten. "Rhodan wird früh genug erkennen, was gespielt wird."

"Das macht den Reiz des Spiels aus", erwiderte das GRAVITHOLL amüsiert. "Wenn nicht das Risiko bestünde, daß ich auch verlieren kann, würde ich nicht spielen. Aber ich werde nicht verlieren. Nicht gegen Rhodan. Vielleicht gegen eine Superintelligenz wie die Kaiserin von Therm, aber nicht gegen Rhodan."

"Du bist grüßenwahnsinnig", sagte ich stöhnend. "Was bist du denn schon? Ein Primitivwesen, das bisher mit nicht sonderlich hochstehenden Intelligenzen gespielt hat."

"Wenn du meinst, daß ich nicht gegen Rhodan gewinnen kann, brauchst du dich nicht aufzuregen", entgegnete das Energiwesen.

Es hatte recht. Ich war eben doch nicht davon überzeugt, daß es gegen Rhodan keine Chance hatte. Im Gegenteil.

Ich hatte eine höllische Angst davor, daß es ihm gelingen würde, Rhodan ebenfalls zu überrumpeln. Aber nicht nur das. Ich wußte, daß es Tausende von Toten geben würde, wenn das GRAVITHOLL mit einem Teil der Planetoidenmasse in der SZ-1 materialisierten würde.

Dazu durfte es nicht kommen.

"Geh nach draußen", befahl das Energiwesen mir. "Du wirst die SZ-1 über Funk rufen."

"Ich gehe nach draußen", antwortete ich gehorsam. "Ich werde deine Befehle ausführen."

Icho Tolot drehte sich um und marschierte durch den Gang zurück bis ins Freie. Ich folgte ihm. Dabei wurde mir bewußt, daß das Energiwesen mit mir gespielt hatte, wie mit einem leblosen Spielzeug. Es hatte mit mir getan, was es wollte. Es hatte mir Informationen zukommen lassen, so daß ich wußte, was ich tat, wenn ich die SZ-1 rief. Es wollte, daß ich das Raumschiff mit sehenden Augen in die Katastrophe lockte, ohne etwas dagegen tun zu können.

Ich blickte in den Himmel hinauf, und ich konnte die kugelförmige SZ-1 sehen.

Die Stimme eines Funkers hörte aus meinem Hörerlautsprecher.

"Hier spricht Quohlfahrt", meldete ich mich mit gepreßter Stimme. Ich wollte eine Warnung hinausschreien, aber ich konnte nicht. Meine Lippen und meine Zunge bewegten sich so, wie das GRAVITHOLL es wollte. Ich war sein Sklave.

"Es wird verdammte Zeit, daß ihr uns abholt", fuhr ich in heiterem Ton fort. "Wenn wir noch lange warten müssen, geht Icho Tolot und mir die Puste aus."

Die SZ-1 schwebte näher an den Planetoiden heran, bis sie als riesige Kugel über uns im Raum hing. Ich hatte das Gefühl, von ihr erdrückt zu werden, obwohl sie noch mehr als einen Kilometer von mir entfernt war.

"Wir schlauen ein Beiboot mit einem Bergungskommando aus", teilte der Funker mit ruhiger Stimme mit. "Bitte geben Sie Zeichen, damit wir Sie schneller finden können."

"Ich mache mich bemerkbar", antwortete ich.

Dann geschah etwas Seltsames. Ich spürte, wie der Boden unter mir weggliert. Die Schwerkraft auf dem Planetoiden verringerte sich. Ein eigentümlicher Sog hin zur SZ-1 entstand.

Plötzlich begriff ich.

Das GRAVİHOLL bereitete sich zur Teleportation vor. Es sammelte seine Energien für die entscheidende Attacke.

Ich fühlte mich frei. Offenbar glaubte das Energiewesen, mich in dieser Phase nicht mehr kontrollieren zu müssen.

"Rhodan", schrie ich. "Hören Sie mich. Angriff. Paratronschild! Paratronschild!"

Ich erhielt einen Schlag, der mich zu Boden schleuderte. Die Stimme des Funkers dröhnte unerträglich laut in meinen Hörnern.

"Paratronschild", würgte ich ächzend hervor.

Dann wurde es dunkel um mich. Ich glaubte, eine Serie von entsetzlichen Schreien zu vernehmen, aber ich war mir dessen nicht sicher. Irgend etwas schnürte sich mir um den Hals, und dann war nichts mehr.

*

Gal to "Posbi" Quohlfahrt:

Als ich die Augen öffnete, sah ich im Halbdunkel eine weibliche Gestalt, die sich auf dem Boden räkelte. Ich schloß die Augen wieder, wartete einige Sekunden und blickte erneut hin.

Obwohl ich Schmerzen in der Brust hatte und mich fühlte, als sei ich durch den Wolf gedreht worden, lächelte ich. Meine Freunde, Matten-Willys, meinten offenbar, mir eine Freude machen zu müssen.

"Verschwinde", sagte ich mühsam. "In meinem Bett ist kein Platz frei."

Die weibliche Gestalt richtete sich halb auf und seufzte.

"Es reicht", sagte ich. "Ein vierfacher Whisky wäre mir jetzt lieber. Also verschwinde."

Die Gestalt erhob sich und ging zur Tür. Das Licht flammte auf. Elaine Foxan blickte mich kopfschüttelnd an.

"Du scheinst ganz hübsch Schaden genommen zu haben", bemerkte sie und verließ meine Kabine.

"Elaine", rief ich. "Verdamm noch mal, Elaine, bleib hier. Ich konnte doch nicht wissen, daß du auf dem Fußboden..."

Die Tür schloß sich. Ich blickte auf den Boden, wo Elaine eine Decke ausgebreitet hatte, auf der sie gelegen hatte. Offenbar hatte das Mädchen treusorgend über mich gewacht. Und ich hatte sie beleidigt.

Ich fluchte in mich hinein und erhob mich. Stechende Schmerzen in der Brust ließen mich aufstöhnen.

Wie aus dem Nichts heraus tauchte Kröten-Sunny vor mir auf.

"Hast du Schmerzen?" fragte der Posbi und blickte mich durchbohrend mit seinen künstlichen Linsen an.

"Nein, nein", beteuerte ich eilig. "Es war nur die Enttäuschung."

Ich verspürte nicht die geringste Lust, mir die Lungen von den Posbis herausnehmen und durch künstliche Lungen ersetzen zu lassen.

Die Tür öffnete sich. Rhodan und Atlan traten ein.

"Wie ich hörte, sind Sie wach, Galto", sagte Rhodan.

"Allerdings", antwortete ich und setzte mich endgültig aufrecht, obwohl ich in dieser Stellung noch stärkere Schmerzen in der Lunge und am Hals hatte. "Mittlerweile habe ich festgestellt, daß Sie mich gerettet haben, und daß die SZ-1 noch okay ist."

"Das ist sie", erwiderte Rhodan. "Und das haben wir allein Ihnen zu danken."

"Sie wissen, was los war?"

"Icho Tolot hat es uns erzählt", entgegnete Rhodan. "Er wußte allerdings nicht alles. Er kannte jedoch den Plan des GRAVİHOLLS, sich in die SZ-1 zu versetzen. Das wäre diesem Wesen bei nahe gelungen."

"Ihre Idee war ausgezeichnet. Und sie hat auch funktioniert", erklärte Atlan.

"Das hatte ich gehofft. Erst im allerletzten Moment erinnerte ich mich daran, daß ein Paratronschild Energien nicht abprallen läßt, sondern in sich aufnimmt und an den Hyperraum weiterleitet. Daher kam mir die Idee, das GRAVİHOLL mit einem Paratronschild anzugreifen. Wenn das nicht geklappt hätte, dann hätte ich keine Lösung gewußt."

"Es hat geklappt", sagte Rhodan. "Als die SZ-1 sich in einen Paratronschild hüllte, brach der Planetoid auseinander. Sie und Icho Tolot wurden zusammen mit den Posbis, den Forschern und Gesteinsmassen in den Raum hinausgewirbelt, aber in der SZ-1 passierte überhaupt nichts."

"Dann kann das GRAVİHOLL jetzt im Hyperraum seine Spielchen treiben", bemerkte ich.

"Da wird es wohl kaum noch etwas finden, womit es spielen kann", sagte Rhodan. "Ich werde Sie von den Ärzten untersuchen lassen, Galto. Ich habe den Eindruck, daß Sie nicht ganz in Ordnung sind."

"Ich bin hundertprozentig gesund", antwortete ich erschreckt und warf Kröten-Sunny einen raschen Blick zu. "Nur seelisch, da bin ich... hm..."

"Schon gut", sagte Rhodan lächelnd. Er winkte mir zu und verließ meine Kabine zusammen mit Atlan. Kaum hatte die Tür sich geschlossen, als sie sich auch schon wieder öffnete.

Elaine Foxan kam mit einem Whiskyglas in der Hand herein. Das Glas war bis zum Rand gefüllt.

"Du wolltest doch einen vierfachen Whisky? Oder habe ich dich falsch verstanden?" fragte sie.

Ich ließ mich behaglich seufzend in die Polster meiner Liege sinken. Für mich war die Welt wieder in Ordnung.

"Kröten-Sunny", sagte ich. "Verschwinde. Du störst!"

Während der Posbi hinauseilte und ich den Whisky trank, erklärte Elaine mir, daß die SZ-1 sich auf dem Weg zum Rest der SOL befand, mit der sie sich wieder vereinigen wollte.

ENDE

Für die Terraner, die Beauftragten der Kaiserin von Therm und den Hulkoos, die Diener der Inkarnation CLERMAC, geht es gleichermassen um alles!

Welche der beiden Parteien zuerst das MODUL erreicht und zuerst dessen Geheimnis enträtselft, gewinnt.

DAS GEHEIMNIS DES MODULS

Der Perry-Rhodan-Computer

Im Innern der Courstebouth-Wolke

Das MODUL, der Scout der Kaiserin von Therm, hat sich in BARDI0Cs Falle gefangen. Die Forscher der Kaiserin haben den Flugkörper, der jahrelang ihre Heimat war, verlassen und versuchen, sich mit ihren Kleinraumschiffen zum Rand der Staubwolke durchzuschlagen.

Die SOL ist unterwegs, die Besatzung des MODULS und wichtiges technisches Gerät aus der Beobachtungsstation zu retten.

Gleichzeitig aber greift die Flotte der Hulkoos ein, um im Dienste BARDI0Cs das gefangene MODUL für sich zu beanspruchen.

Zur Übersichtlichkeit der menschlich-politischen Verhältnisse gesellt sich das Dunkel, das im Innern der Staubwolke herrscht - nicht so sehr ein optisches Dunkel, denn noch von einem Standort acht Lichtmonate weit im Innern der Wolke können menschliche Augen zum Beispiel Sterne außerhalb der Wolke wahrnehmen.

Es ist vielmehr eine Dunkelheit hyperenergetischer Art, die besonders die Ortgeräte mit Blindheit schlägt.

Zunächst einmal die leicht faßbaren Daten. Die Masse der Sonne Courstebouth übertrifft die Masse der irdischen Sonne rund um das Zehnfache. Sie beläuft sich auf etwa 2×10^{31} Kilogramm. Die mittlere Materiedichte der Wolke beträgt somit rund $6 \times 10^{21} \text{ gr/cm}^3$. Das sind, da der weitaus größte Teil der Wolke nicht wirklich aus Staub, sondern aus den Wasserstoffkernen der Sonne Courstebouth besteht, fast 4000 Wasserstoffkerne pro Kubikzentimeter.

Dies wiederum ist ein Wert, der etwa Zweimillionen Mal höher ist als die übliche Materiedichte im interstellaren Raum. Wohl gemerkt:

Es handelt sich bei diesen Zahlen um die mittlere Dichte der Wolke.

In den Randgebieten ist die Materiedichte um etliches geringer als der Mittelwert, im Zentrum dagegen liegt er wesentlich höher.

Schon beginnt das Zentrum, gravitationsmechanisch auf die weiter außen liegenden Schichten einzutragen.

Die Wolke zieht sich zusammen, wenn auch vorläufig noch sehr langsam.

Aus Gründen der Flugsicherheit hat das Kommando der SOL angeordnet, daß im Bereich der Wolke eine Geschwindigkeit von 150000 km/sec nicht überschritten werden dürfe.

Das ist die Hälfte der Lichtgeschwindigkeit. Für die Außenzone der Wolke ist diese Anweisung als konservativ, fast übervorsichtig zu bezeichnen.

In der Innenzone ist sie dagegen durchaus gerechtfertigt. Eine solche Beschränkung für die gesamte Wolke anzusetzen, ist alleine deswegen plausibel, weil man nicht übersehen kann, ob es nicht auch in den Außenzonen Stellen mit lokal sehr hoher Dichte gibt.

Bei einer Geschwindigkeit von 0,5-Licht ist die Masse eines Protons bereits auf 115 % seiner Ruhemasse angewachsen.

Bei einer solchen Fahrt prallen im Mittel 60 Billionen Wasserstoffkerne auf den Quadratzentimeter der Schiffsquerschnittsfäche. Das ist schon ein ganz erheblicher Schauer, der die Hülle des Fahrzeugs angreift. Für ein Fahrzeug, das sich mit nicht

mehr als 50 % der Lichtgeschwindigkeit bewegen darf, wird die Materiewolke in der Tat zur Falle.

Von einem Punkt, der halbwegs zwischen Mittelpunkt und Rand der Wolke liegt, braucht ein solches Fahrzeug immerhin ein ganzes Jahr, um wieder "ins Freie" zu gelangen. Natürlich gibt es die Möglichkeit des Linearflugs, aber gerade diese ist durch besondere Eigenschaften der Wolke erheblich eingeschränkt.

In die Wolke eingebettet sind größere Materialstücke - wie etwa der Asteroid, auf dem Ranc Poser und Froul Kaveer Zuflucht gesucht haben.

Diese Brocken stammen ausnahmslos von den beiden Planeten der Sonne Courstebouth. Sie sind intensive Hyperstrahler, was sich aus der Art ihrer Entstehung erklärt.

Diese Hyperstrahlung ist es, die die Ortungsgeräte an Bord nicht nur der terranischen, sondern auch der Kleinraumschiffe der MODUL-Forscher blendet.

Eine einwandfreie Ortung ist aber für den Eintritt in den Linearraum unabdingbar.

Es gibt nur wenige Orte innerhalb der Wolke, an denen die Störstrahlung der Materiebrocken so geringfügig ist, daß ohne allzu großes Risiko zum Linearflug übergegangen werden kann.

Und noch eine weitere Besonderheit weisen die Brocken auf. Sie sind so klein, daß an ihrer Oberfläche nur eine nicht mehr wahrnehmbare Schwerkraft herrschen sollte.

Statt dessen aber ist auf dem Asteroiden, auf dem Poser und Kaveer landen, der Zug der Gravitation deutlich zu spüren und unterscheidet sich wohl kaum von der Schwerkraft, die vor der Entstehung der Wolke auf der Oberfläche des Planeten herrschte, von dem der Asteroid ein Überbleibsel ist.

Der Entstehungsprozeß der Materiewolke hat also, zumindest auf den Bruchstücken der beiden Planeten, die jetzt als Asteroiden das Innere der Wolke bevölkern. Zustände geschaffen, die den Naturgesetzen des vierdimensionalen Kontinuums widersprechen.

Man muß dies als Ergebnis des Aufladevorgangs betrachten, der das Kraftfeld im Innern der Sonne Courstebouth erzeugte (siehe Band 788).

Das Raumgefüge im Innern der Dunkelwolke ist nicht unmittelbar dem vierdimensionalen Kontinuum zuordenbar.

Die Wolke bildet eine Insel, innerhalb deren Bedingungen des Einstein-Kontinuums und des Hyperraums einander überlappen.

Die Wolke existiert in einem dem Linearraum vergleichbaren Zwischenkontinuum. Da sie andererseits aber eindeutig Bestandteil des vierdimensionalen (Einstein-) Raumes ist, werden die Überlappungseffekte irgendwann verschwinden müssen.

Ob das im Rahmen einer allmählichen Evolution oder abrupt und explosionsartig geschieht, bleibt abzuwarten.

Vorläufig jedoch haben Ranc Poser und Froul Kaveer mit der Umwelt eines Asteroiden zu kämpfen, auf dem man in Schluchten stürzen und von Steinlawinen begraben werden kann, obwohl der Asteroid aufgrund seiner Masse eigentlich gar keine wahrnehmbare Schwerkraft besitzen dürfte.

Die Forscher der Kaiserin verfügen über ein umfangreiches Fachwissen. Aber eine Situation wie diese bringt auch sie in Verwirrung.